

DIALOG MIT BIBLIOTHEKEN

2017/2

29. Jahrgang
ISSN 0936-1138

DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK

BESUCHEN SIE UNS!

Auf der Frankfurter Buchmesse
vom 11. bis 15. Oktober 2017
in Halle 4.2 am Stand K83

Wir freuen uns auf das persönliche Gespräch mit Ihnen und erwarten Sie am Stand mit Informationen zu den vielfältigen Angeboten der Deutschen Nationalbibliothek.

Für Fragen

- | zur Gemeinsamen Normdatei (GND),
- | zur Ablieferung von Netzpublikationen,
- | zu den bibliografischen Angeboten und Diensten,
- | zum Lizenzierungsservice Vergriffene Werke und
- | zu Resource Description and Access (RDA)

stehen Ihnen von Mittwoch bis Sonntag weitere Fachkolleginnen und Fachkollegen zur Verfügung, Sprechzeiten unter www.dnb.de/veranstaltung.

Besuchen Sie auch die Führungen und Lesungen im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, zu denen wir Sie herzlich in die Räume der Deutschen Nationalbibliothek an der Adickesallee 1 einladen.

Ihre Ansprechpartnerin: Frau Uta Ackermann, E-Mail: u.ackermann@dnb.de

www.dnb.de



Foto: DNB, Stephan Jockel

Inhalt

Dr. Elisabeth Niggemann	3	EDITORIAL
		FORUM
Ulrike Junger, Ute Schwens	4	Die inhaltliche Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes auf dem Weg in die Zukunft
Dr. Britta Woldering	8	Organisationsentwicklung: Das war der Auftakt – Wie geht es weiter?
Nadine Walger	14	Sammlung von Netzpublikationen erreicht nächste Stufe
Dr. Katharina Schöneborn	17	Sorgfältig gesucht
Renate Behrens	20	Regelwerke als Motoren der Zusammenarbeit
Dr. Sören Flachowsky	25	„Braune Flecken“ unter weißer Patina
Dr. Christian Rau	32	Im Auftrag der „Freundschaft“?
Dr. Sylvia Asmus	37	„Mut ist im Leben viel wichtiger als Schokolade“
		ZEITPUNKTE
Julia Rinck	40	„Brausepulver im Nachtgeschirr“ – 100 Jahre Humor in deutschen Zeitschriften
Dr. Jesko Bender	44	Zweifaches Exil, Flucht über das Meer, Echos auf Ovid und ein Chanson-Abend
Ulrike Merrem	47	Versteckte Orte – Verborgene Schätze
Vera Marz	49	Der nestor-Praktikertag 2017 in Kiel
Dr. André Wendler	51	Sound des Papiers
Annett Koschnick	54	Veranstaltungsvorschau
Barbara Fischer	58	Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick
		NOTIZEN
Kathrin Jockel	61	„Was macht ihr eigentlich?“ – Schulterblicke bei den Digitalen Diensten
Dora Carstensen, Anne-Sophie Goebel	63	Suchen und Finden – Freiwilligendienst im Kulturbereich
	65	Personelles
	66	In memoriam
	67	Neue Veröffentlichungen der Deutschen Nationalbibliothek
	68	Fachveranstaltungen

GESELLSCHAFT FÜR DAS BUCH E. V.

Sie fühlen sich der Deutschen Nationalbibliothek verbunden?

Sie möchten die Deutsche Nationalbibliothek als ein Zentrum der Wissenschaft und Kultur fördern?

Sie befinden sich gerne in anregender Gesellschaft und treffen an Kultur interessierte Menschen?

Sie möchten exklusive Führungen durch die Deutsche Nationalbibliothek und deren Ausstellungen erleben und persönliche Einladungen zu den kulturellen Veranstaltungen erhalten?

Werden Sie Mitglied in der Gesellschaft für das Buch e. V.!

Ziel des Freundes- und Förderkreises ist es, die Deutsche Nationalbibliothek in ihren vielfältigen Aufgaben und ihrem Kulturprogramm finanziell und ideell zu fördern. Mit Ihrem Engagement unterstützen Sie die Bibliothek dabei, Ausstellungen, Lesungen, Tagungen, Publikationen und pädagogische Angebote zu realisieren. Weitere wichtige Aufgaben sind die Bewahrung der Bestände und die Erweiterung von besonderen Sammlungen.

Wir freuen uns auf Sie und informieren Sie gerne über mögliche Formen der Mitgliedschaft.

Gesellschaft für das Buch e. V.
c/o Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Tel: 069 1525-1026
E-Mail: info-gfdb@dnb.de
www.dnb.de/foerderer



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,
Stephan Jockel

Die Frankfurter Buchmesse öffnet ihre Tore, und wir laden Sie zu Führungen und literarischen Veranstaltungen herzlich in unser Frankfurter Haus ein. Mit dem Symposium „New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships“ haben wir eine große Fachveranstaltung zu Gast. Wie überhaupt im Herbst interessante Themen auf der Tagesordnung stehen. Gerne weise ich an dieser Stelle auf „Zugang gestalten! Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe“ hin. Diese Konferenz findet am 19. und 20. Oktober 2017 unter dem Motto „Zusammen Arbeiten“ bei uns in Frankfurt am Main statt. Anfang November folgt mit „Lizenzangaben und Rechtedokumentationen im Dialog – Datenflüsse nachhaltig gestalten“ eine eintägige Informationsveranstaltung. Wissenswertes zu diesen Konferenzen finden Sie auf unseren Internetseiten.

Am Messestand (Halle 4.2 | Stand K83) bieten wir Informationen zu unseren Dienstleistungen und Projekten ebenso wie Beratungen für Ablieferungspflichtige an. Wir freuen uns auf das persönliche Gespräch mit Ihnen!

Gesprächsthema könnte unsere Ankündigung sein, die Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek schrittweise auf automatisierte Verfahren umzustellen. Die verbale Erschließung unseres Zugangs kann auf diesem Weg ausgeweitet werden, da wir mit maschinellen Verfahren Schlagworte für Schriften außerhalb des Verlagsbuchhandels und für Hochschulschriften vergeben, die bisher nicht auf diese Weise erschlossen wurden. Damit übertragen wir die in der Reihe O, den Onlinepublikationen, seit einiger Zeit angewandte Erschließungspraxis auf die in den Reihen B und H der Deutschen Nationalbibliografie verzeichneten Veröffentlichungen. Ulrike Junger und Ute Schwens stellen in ihrem Beitrag den Weg der verbalen inhaltlichen Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes in die Zukunft dar.

„Was macht ihr eigentlich?“ Außerhalb des eigenen Teams sind Arbeitsinhalte oft nur in Ansätzen bekannt. In der Deutschen Nationalbibliothek nutzen unsere Beschäftigten bei sogenannten Schulterblicken einzelner Organisationseinheiten gerne die Gelegenheit, ihre Aufgaben zu präsentieren. Schöner Nebeneffekt: Zu manchem Namen gibt es danach auch ein Gesicht. Kathrin Jockel über das Format „Schulterblick“ zur internen Öffentlichkeitsarbeit und die Schulterblicke der „Digitalen Dienste“.

Seit fünf Jahren bieten wir in Leipzig Arbeitsmöglichkeiten im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes Kultur an. Dora Carstensen und Anne-Sophie Goebel erzählen von Einblicken und Erfahrungen in Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik unserer Bibliothek und des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in den vergangenen 12 Monaten.

Aber sehen Sie selbst, was Sie interessiert. Wir freuen uns über Ihr Feedback!


 Elisabeth Niggemann

Ulrike Junger, Ute Schwens

Die inhaltliche Erschließung des schriftlichen kulturellen Erbes auf dem Weg in die Zukunft

Automatische Vergabe von Schlagwörtern in der Deutschen Nationalbibliothek

Hintergrund

Wir leben im 21. Jahrhundert, und vieles, was vor hundert und noch vor fünfzig Jahren als Science Fiction abgetan worden wäre, ist mittlerweile Realität. Raumsonden fliegen zum Mars, machen dort Experimente und liefern Daten zur Erde zurück. Roboter werden für Routineaufgaben eingesetzt, zum Beispiel in der Industrie oder in der Medizin. Digitalisierung, künstliche Intelligenz und automatisierte Verfahren sind kaum mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Grundlage vieler Prozesse sind lernende Algorithmen.

Neue Möglichkeiten durch Digitalisierung

Die fortschreitende digitale Transformation ist global und umfasst alle Lebens- und Arbeitsbereiche: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Sie eröffnet neue Möglichkeiten, von denen auch Bibliotheken profitieren. Der starke Anstieg digitaler Publikationen, die einen wichtigen und prozentual immer größer werdenden Teil des Kulturerbes darstellen, sollte für Bibliotheken Anlass sein, diese Möglichkeiten aktiv aufzugreifen und einzusetzen. Die Auswertbarkeit digitaler Inhalte, beispielsweise durch Text- and Data-Mining (TDM), und die Entwicklung technischer Verfahren, mittels derer Inhalte miteinander vernetzt und semantisch in Beziehung gesetzt werden können, bieten Raum, auch bibliothekarische Erschließungsverfahren neu zu denken.

Prozesse bei der Erschließung verbessern

Daher beschäftigt sich die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) seit einigen Jahren mit der Frage, wie sich die Prozesse bei der Erschließung von Medienwerken verbessern und maschinell unterstützen lassen.^{1,2} Sie steht dabei im regelmäßigen kollegialen Austausch mit anderen Bibliotheken, die sich ebenfalls aktiv mit dieser Fragestellung befassen,

sowie mit europäischen Nationalbibliotheken, die ihrerseits Interesse an dem Thema und den Erfahrungen der DNB haben. Als Nationalbibliothek mit umfangreichen Beständen an digitalen Publikationen hat die DNB auch Expertise bei der digitalen Langzeitarchivierung aufgebaut und ist im Netzwerk ihrer Partner als kompetente Gesprächspartnerin geschätzt.

Funktion und Status der verbalen Inhaltserschließung in der Deutschen Nationalbibliothek

Inhaltserschließung – ob verbal oder klassifikatorisch – ermöglicht es, umfangreiche heterogene Datenbestände zu strukturieren und erlaubt dadurch sachliche und themenbezogene Recherchen. Auch wenn sie angesichts der Möglichkeiten von Volltextsuchen und Suchmaschinenteknologie manchmal in Frage gestellt wird, leistet sie einen wichtigen Beitrag, wenn es darum geht, den Zugang zu Medienwerken und dem in ihnen gespeicherten Wissen zu erlangen und zu verbessern. Das zeigen auch kommerzielle Verkaufsplattformen, wie zum Beispiel Amazon oder eBay, die ganz selbstverständlich thematische Suchen als Option anbieten. Bisher ist die intellektuelle verbale Inhaltserschließung in der DNB auf einen Teil des gesamten Neuzugangs an Medienwerken beschränkt: Mit Schlagwörtern aus dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND) werden – mit einigen Einschränkungen – gedruckte Bücher und Zeitschriftentitel der Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie (Monografien und Periodika des Verlagsbuchhandels) erschlossen.³ 2016 waren dies rund 74.000 Medienwerke.⁴

Netzpublikationen hingegen wurden seit 2010 zunächst nicht inhaltlich erschlossen. Stattdessen nutzte die DNB für die Nachweise im Katalog die

Inhaltserschließung für alle Publikationen

Metadaten der Ablieferer nach und baute maschinelle Verfahren auf, um die Datensätze unter anderem mit inhaltserschließenden Daten anzureichern. Digitale Hochschulschriften und wissenschaftliche Verlagspublikationen erhalten mittlerweile auf diese Weise DDC-Sachgruppen und Schlagwörter.^{5, 6} Die Verfahren werden laufend weiterentwickelt und optimiert sowie jetzt schrittweise auf andere, auch gedruckte, Publikationen ausgeweitet.

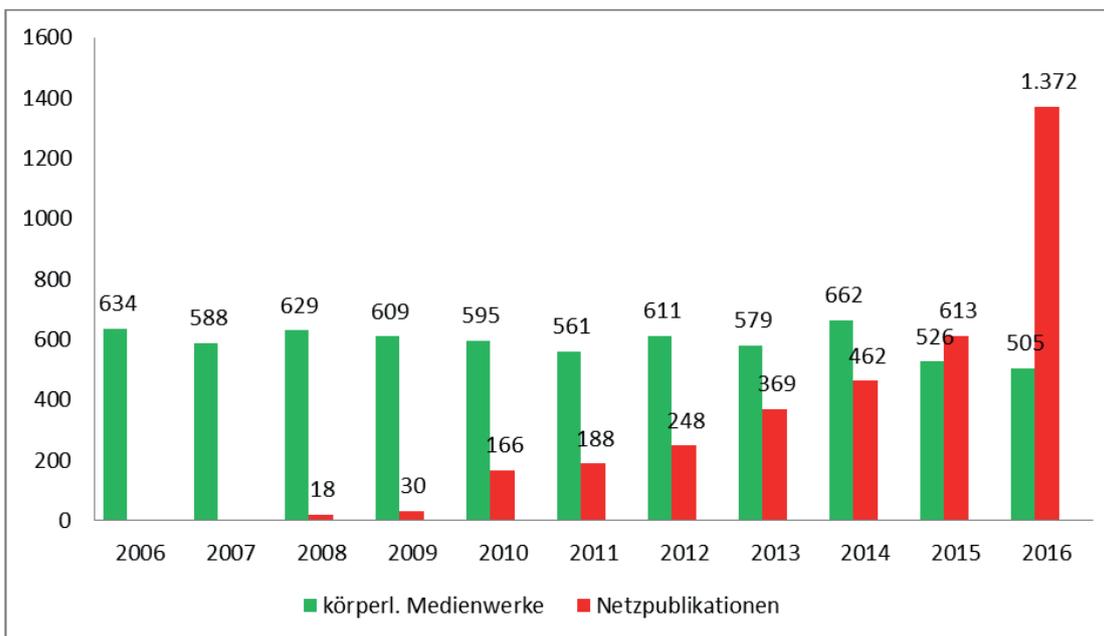
Der Zugang an Netzpublikationen weist derzeit enorme Steigerungsraten auf: So hat er sich 2016 im Vergleich zum Vorjahr auf 1,3 Millionen verdoppelt, für die kommenden fünf Jahre erwartet die DNB eine Versechsfachung des heutigen Bestandes auf dann 26 Millionen Netzpublikationen. Andererseits bleibt der Zugang an gedruckten und anderen körperlichen Medienwerken relativ konstant. Dies bedeutet, dass der Anteil intellektuell erstellter Inhaltserschließung in Relation zu maschinell erstellten Daten perspektivisch immer kleiner werden wird.

Angesichts der enormen Flut an digitalen Publikationen und des Wunsches der Nutzerinnen und Nutzer, alle Werke auch inhaltlich suchen und finden zu können, ist es aus Sicht der DNB der einzig gangbare Weg, Verfahren zu entwickeln und Prozessketten aufzubauen, die möglichst vielen Publikationen über maschinelle Verfahren gute, das heißt im Sinne der Auffindbarkeit nützliche Inhaltserschließungsdaten mitgeben. Dabei beabsichtigt sie, perspektivisch alle eingehenden Publikationen einheitlich inhaltlich zu erschließen und mit thematischen Zugriffspunkten auszustatten. Gleichzeitig sollen die Ergebnisse im Hinblick auf das Retrieval maschineller und intellektueller Erschließungsdaten miteinander kompatibel sein. Deshalb werden maschinelle Verfahren zur Optimierung der Erschließungsprozesse und zur Erzeugung inhaltserschließender Daten auch für körperliche Medien-

Einheitlichkeit und Kompatibilität

Weiterentwicklung erprobter Verfahren

Prozentual gesehen nimmt der Anteil intellektuell erstellter Daten ab



Entwicklung des Zugangs in der DNB (in Tausend) seit 2006

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Gesamtheit der maschinenlesbar vorliegenden Katalogdaten, so zeigt sich, dass der Anteil der bibliografischen Nachweise mit verbaler Inhaltserschließung derzeit nur bei rund 20 Prozent liegt.

werke weiterentwickelt und auf diese ausgeweitet. Die DNB ist davon überzeugt, dass die umfassende Erfüllung des gesetzlichen Auftrags zur nationalbibliografischen Verzeichnung nur mit Hilfe solcher Verfahren gelingen kann.

Qualitätsmanagement und Transparenz

Thematische Suche über alle Publikationen möglich

Erschließung als dynamischer Vorgang

Durch den Einsatz maschineller Inhaltserschließungsverfahren als ein Anwendungsfall von TDM soll künftig eine qualitativ gute Inhaltserschließung aller Publikationen erfolgen. Dabei sollen die Verfahren erst dann und nur in den Fachgebieten eingesetzt werden, in denen gute Ergebnisse erzielt werden können, und wenn die DNB davon überzeugt ist, dass die so erzeugten Daten ein entsprechendes Qualitätsniveau erreicht haben und die Fehlerquote gering ist. Die DNB baut daher ein Qualitätsmanagement auf, das auch die intellektuelle Kontrolle von Verfahren und Ergebnissen beinhaltet, und wird das Vorgehen für Datenbezieher sowie Nutzerinnen und Nutzer transparent machen.

Selbst wenn eine intellektuelle Erschließung im Einzelfall ein besseres Ergebnis liefern könnte als die automatische, so stellt doch die Inhaltserschließung aller Medienwerke einen Gewinn für die Recherche der Nutzerinnen und Nutzer dar. Thematische Recherchen werden insgesamt verbessert, weil ein viel größerer Anteil an Publikationen erschlossen werden kann. Es wird möglich sein, ein Desiderat vieler wissenschaftlich und insbesondere naturwissenschaftlich arbeitender Benutzerinnen und Benutzer zu erfüllen, nämlich die thematische Suche auch nach Zeitschriftenartikeln und Conference-Proceedings.

Ein weiterer zentraler Vorteil der Anwendung maschineller Verfahren besteht darin, dass man Erschließungsvorgänge als dynamische Prozesse betrachten kann, bei denen die Daten immer wieder verändert und verbessert werden, und sie nicht mehr als einmalig und abgeschlossen angesehen werden müssen. Es ist also möglich, einen bereits bearbeiteten Bestand nach einer Optimierung der maschinellen Verfahren erneut zu erschließen und damit besser zugänglich zu machen. Alle Daten werden den anderen Bibliotheken und weiteren Daten-Nutzern frei und kostenlos zur Verfügung gestellt. Die technischen Voraussetzungen für die Verarbeitung der Datenströme bei einem dynamischen Verfahren müssen in Zusammenarbeit mit den Daten-Nutzern erarbeitet werden. Notwendige Anpassungen der Schnittstellen und der Infrastruktur wird die DNB wie bisher mit den Bibliotheksverbänden in den gemeinsamen Gremien besprechen.

Die Gemeinsame Normdatei als Grundpfeiler der verbalen Inhaltserschließung

Sowohl die intellektuelle als auch die maschinelle Inhaltserschließung erfolgen mit dem Vokabular der Gemeinsamen Normdatei (GND). Eine intellektuelle Erschließung wird künftig weiterhin für Publikationen derjenigen Fachgebiete vorgenommen, für die automatische Verfahren (noch) keine zufriedenstellenden Ergebnisse liefern. Eine wichtige Voraussetzung für gute Ergebnisse bei der maschinellen Erschließung ist die Aktualität des eingesetzten Vokabulars. Deshalb wird ein GND-Pflegetool entwickelt, das im Laufe des Prozesses der maschinellen Erschließung Schlagwortkandidaten für die GND vorschlägt, die dann in die GND eingearbeitet werden. Dafür ist die Expertise der Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch weiterhin unerlässlich. Die intellektuelle Erschließungsarbeit wird sich künftig aber je nach fachlicher Anforderung und der Verfügbarkeit geeigneter maschineller Verfahren verändern. Tätigkeitsschwerpunkte werden sich von der Einzelfallbearbeitung perspektivisch in Richtung einer verstärkten Normdatenpflege und zum Qualitäts- und Datenmanagement verschieben.

Neue Schwerpunkte bei der intellektuellen Erschließung

Nächste Schritte der Umsetzung

Da die Methoden und Verfahren der maschinellen Inhaltserschließung heute weiter entwickelt sind als zu Beginn ihrer Überlegungen dazu, macht die DNB nun einen nächsten Schritt in deren Anwendung und erschließt seit dem 1. September 2017 auch gedruckte Medienwerke maschinell. Die deutsch- und englischsprachigen Publikationen der Reihen B und H werden mit DDC-Sachgruppen erschlossen, darüber hinaus mit maschinell erzeugten Schlagwörtern aus der GND. Die entsprechenden Daten werden voraussichtlich ab Mitte September 2017 bereitgestellt und sind mit einem Herkunftskennzeichen codiert.⁷

Damit setzt die DNB den Weg zu einer - perspektivisch - alle Publikationen umfassenden inhaltlichen Erschließung ihres Zugangs fort, unabhängig

davon, ob ein Werk digital oder gedruckt vorliegt. Sie wird die maschinellen Erschließungsverfahren dem technischen Fortschritt folgend ständig anpassen und sie durch intellektuelle Qualitätskontrollen

und Steuerung intensiv begleiten, um für möglichst alle Publikationen eine gute, das bedeutet, für Search and Retrieval nützliche, Inhaltserschließung zu ermöglichen.

Anmerkungen

- 1 Dazu wurde von 2009 bis 2011 das Projekt PETRUS (Prozessunterstützende Software für die digitale Deutsche Nationalbibliothek) als Einstieg in die Nutzung maschineller Erschließungsverfahren durchgeführt:
<<http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Archiv/petrus.html>> (zuletzt besucht am 15. August 2017)
- 2 Renate Gömpel, Ulrike Junger, Elisabeth Niggemann: Veränderungen im Erschließungskonzept der Deutschen Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken, 22 (2010) 1, S. 20–22;
online unter: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2011012858>>
- 3 Die Medienwerke der Reihen A werden außerdem klassifikatorisch mit Notationen der Dewey Dezimalklassifikation (DDC), die Medienwerke der Reihen B (Monografien und Periodika außerhalb des Verlagsbuchhandels) und H (Hochschulschriften) ausschließlich klassifikatorisch erschlossen. Darüber hinaus werden alle Publikationen mit DDC-Sachgruppen versehen; diese dienen zur fachlichen Gliederung der Deutschen Nationalbibliografie.
- 4 Deutsche Nationalbibliothek. Jahresbericht 2016, S. 27; online unter: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017061405>>
- 5 Für rund 37.000 Netzpublikationen mit Erscheinungsjahr 2016 wurden maschinell Schlagwörter vergeben.
- 6 Ausführlich beschrieben sind die Ausgangslage und das Erschließungskonzept der Deutschen Nationalbibliothek zum Beispiel in Ulrike Junger: Quo vadis Inhaltserschließung der Deutschen Nationalbibliothek. Herausforderungen und Perspektiven. o-bib 2015/1; online unter: <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2015H1S15-26>>
- 7 Die bisherige klassifikatorische Tiefenerschließung mit der Dewey-Dezimalklassifikation (DDC) wird für die Reihen B und H ab 1. September 2017 eingestellt. Sie soll durch DDC-Kurznotationen ersetzt werden.

Britta Woldering

Organisationsentwicklung: Das war der Auftakt – Wie geht es weiter?

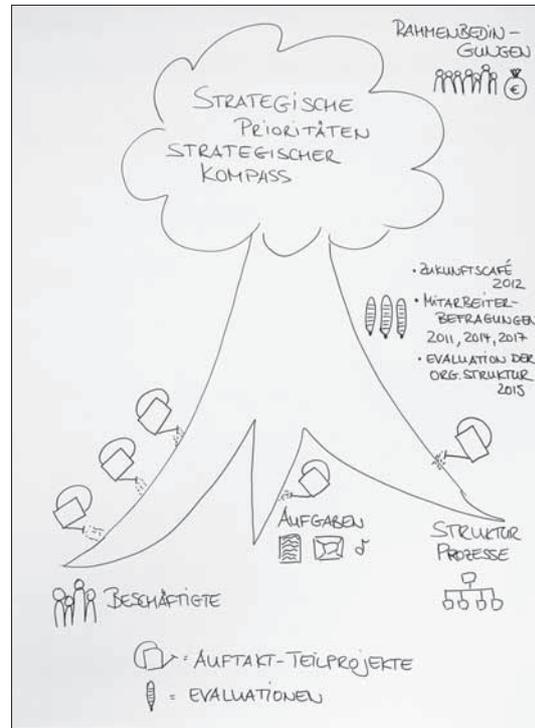
Im März 2017 schloss die Deutsche Nationalbibliothek erfolgreich ihr durch externe systemische Beratung begleitetes Organisationsentwicklungsprojekt „Auftakt“¹ ab und überführte die dort entwickelten Elemente und Instrumente in die Linienaufgaben. In der Rückschau auf die Projektphase und den Ausblick auf die Organisationsentwicklung im Normalbetrieb soll das Erreichte gewürdigt und die Pläne skizziert werden.

Ausgangspunkt für den Organisationsentwicklungsprozess war die Erkenntnis, dass es nicht ausreicht, nur Strategische Prioritäten² zu formulieren und schriftlich zu fassen, sodass sie nachgelesen und überprüft werden können. Vielmehr braucht es zur erfolgreichen Umsetzung der Prioritäten auch strukturelle und kulturelle Veränderungen in der Organisation.

Der Ansatz für die Organisationsentwicklung in der Deutschen Nationalbibliothek geht von drei Grundelementen aus, die im Zusammenspiel für das Erreichen der Strategischen Prioritäten notwendig sind: der gesetzliche Auftrag, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Organisationsstruktur und Prozesse der Deutschen Nationalbibliothek. Alle drei Grundelemente nahm die Organisationsentwicklung in den Blick und wirkte in mehreren Teilprojekten mit verschiedenen Interventionen auf sie ein.

Was: Gesetzlicher Auftrag

Der gesetzliche Auftrag ist die Basis und die Legitimation für die Arbeit der Deutschen Nationalbibliothek. Die konkrete Ausgestaltung der Arbeit zur Erfüllung des Auftrags muss jedoch immer wieder neu definiert werden. „Im Laufe ihrer [die Deutsche Nationalbibliothek, Anm. d. Verf.] mehr als hundertjährigen Geschichte sind viele neue Medien und Publikationsformen entstanden. Gleichzeitig hat der Fortschritt im Bereich der Informationstechnologie



Der „Auftakt“-Baum: Grundelemente und Interventionen der Organisationsentwicklung, die die strategischen Ziele der Deutschen Nationalbibliothek zur Entfaltung bringen. Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek, Jürgen Bley, Britta Woldering

mit immer schnelleren Entwicklungsschritten Einfluss auf das Verhalten der Nutzerinnen und Nutzer von Bibliotheken. Zur Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags muss sich die Deutsche Nationalbibliothek diesen Veränderungen immer wieder neu stellen. Um angemessen reagieren zu können, muss sie ihre Ziele überprüfen, Prioritäten setzen und einen Fahrplan zum Erreichen ihrer Ziele entwickeln, der ihre finanziellen Möglichkeiten berücksichtigt. Als ersten Schritt dahin hatte sie die Strategischen Prioritäten 2013–2016 erarbeitet (...). Unmittelbar danach begann der Klärungsprozess zur Festsetzung der langfristigen Ziele.³

Die Zeitplanung und die Planung der Vorgehensweise für das Erarbeiten der langfristigen Ziele der Deutschen Nationalbibliothek war ein Teilprojekt

Strategieprozess

Grundelemente der Organisationsentwicklung

von „Auftakt“. Der eigentliche Strategieprozess fand dann parallel zur Organisationsentwicklung außerhalb der Projektstruktur statt und mündete in die Publikation des Strategischen Kompass 2025⁴. Dieser wiederum bildete die Basis für den zweiten Strategiezyklus, die Strategischen Prioritäten 2017 bis 2020⁵. Damit ist eine Grundlage geschaffen, WAS getan werden soll.

Wie: Organisationsstruktur und Prozesse

Die Frage, WIE die Aufgaben der Deutschen Nationalbibliothek erledigt werden sollen, beantwortet unter anderem die Organisationsstruktur, die Zuständigkeiten und Prozesse festlegt. Das ist das zweite Grundelement der Organisationsentwicklung.

Das erste und umfassendste Teilprojekt von „Auftakt“ war die Weiterentwicklung der Organisationsstruktur unter dem Motto „ein Thema – eine Verantwortung“, in welchem standortübergreifende Leitungen der Kern- und Querschnittsaufgaben etabliert wurden. Ziel dieses Leitprinzips war es, zusammengehörnde Themenfelder gemeinsam weiterzuentwickeln, Ziele und – wo sinnvoll – Geschäftsgänge zu vereinheitlichen sowie durch klare Zuständigkeit und Verantwortung Entscheidungswege zu verkürzen und damit eine höhere Reaktionsgeschwindigkeit zu erreichen. Dieses Teilprojekt wurde nach gut einem Jahr evaluiert⁶ und war Teil des Fragenkatalogs der dritten Mitarbeiterbefragung 2017. Aus der Evaluation wurde deutlich, dass das Leitprinzip gut ist, jedoch die Umsetzung einer neuen Struktur mit allen Details im Alltag sehr viel mehr Zeit braucht als erwartet.

Das Thema Entscheidungswege und Entscheidungskompetenz kristallisierte sich als Schwerpunkt heraus, der intensiver bearbeitet werden muss. Hierfür führten die zum Teil neu gebildeten Bereiche⁷ interne Schnittstellen-Workshops mit ihren Führungskräften durch. Die Workshops bestanden aus drei Teilen und umfassten auch einen Vorbereitungs-Workshop und einen Reflexions-Workshop nach einigen Wochen. Je nach Anforderung der Bereiche wurden in diesen Workshops Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen geklärt

und geschärft, Besprechungsunden, Informations- und Kommunikationswege neu strukturiert, aber auch der Klärungsbedarf zu anderen Bereichen und Abteilungen definiert. Nicht zuletzt dienten die Workshops auch der Teambildung. Die Workshops waren zeitintensiv, doch die Investition wurde als ausgesprochen lohnenswert empfunden: Alle Bereiche beschlossen, dieses Format jährlich zu wiederholen.

Die Schnittstellen-Workshops förderten auch bereichsübergreifende Themen zutage, die für die gesamte Deutsche Nationalbibliothek bearbeitet werden müssen, beispielsweise Regeln für den Umgang mit E-Mails oder die Überarbeitung der fast 80 Formulare für interne Anträge und Genehmigungsprozesse.

Mit der neuen Organisationsstruktur wurde das standortübergreifende Arbeiten und Führen verstärkt. In der Evaluation 2015 wurde hierfür ein Desiderat deutlich formuliert: Investition in technische Unterstützung für Video- und Telefonkonferenzen. Auch hier ist seitdem investiert worden: Die Deutsche Nationalbibliothek verfügt inzwischen an beiden Standorten über je zwei Videokonferenzräume, hat eine Vielzahl von Einzelarbeitsplätzen mit Kameras und Mikrofonen für individuelle Videokonferenzen ausgestattet und mobile Videokonferenzanlagen beschafft, die in allen Besprechungsräumen eingesetzt werden können. Neben der technischen Ausstattung sind auch Räumlichkeiten für die standortübergreifend Führenden und Arbeitenden wichtig. Nicht alles lässt sich per Video und Telefon erledigen, gerade persönliche Treffen sind für die gute Zusammenarbeit essenziell. So hat die Deutsche Nationalbibliothek feste Büros für die standortübergreifend Führenden am jeweils anderen Standort und flexibel buchbare Büros für Tagesgäste des anderen Standorts eingerichtet.

Wer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schwerpunkt Führungskräfte

Stark verbunden mit der Frage, WIE die Aufgaben erledigt werden, ist die Frage, WER sie WIE festlegt, organisiert, steuert und erledigt. Damit

Beteiligung

kommen wir zum dritten Grundelement der Organisationsentwicklung, den Menschen, die in der Organisation arbeiten.

In „Auftakt“ wurden Begleitgruppen als Beteiligungsformate genutzt, allerdings in geringerem Maße als zunächst gedacht, da sich die Themen der Teilprojekte im Projektverlauf stark auf die Führungskräfte konzentrierten. Beteiligung wird oft als Demokratisierung missverstanden, dabei liegen die endgültigen Entscheidungen einer Angelegenheit stets in der Hand der verantwortlichen Führungskraft. Sie kann sich über Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aber Informationen und Beratung verschaffen, die sie zur Entscheidung benötigt. Übersicht 1⁸ macht die verschiedenen Grade von Beteiligungsgrundsätzen deutlich.

Im Projekt „Auftakt“ lag der Schwerpunkt auf der Entwicklung der rund 80 Führungskräfte, sind diese doch dafür verantwortlich, dass die Aufgaben der Deutschen Nationalbibliothek erfüllt und die Ziele erreicht werden. In der ersten Projekthälfte entwickelte die Deutsche Nationalbibliothek mit breiter Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Führungsgrundsätze⁹. Auf dieser Basis wurden mit allen Führungskräften mehrtägige Seminare zu den Themen „Führungskraft als Coach“ und „Führungskraft als Entscheider“ durchgeführt. Jede Führungskraft braucht eine passende Führungsstruktur, ein Bewusstsein für ihre Führungsrolle, regelmäßige Reflexion ihres Führungsverhaltens und Handwerkszeug. „Wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, sieht in jedem Problem einen Nagel“: Um die Führungs- und Steuerungsaufgaben

kompetent erledigen zu können, braucht es mehr als einen Hammer. Deshalb hat sich ein Teilprojekt von „Auftakt“ damit befasst, den vorhandenen Schatz an Methodenwissen und -kenntnissen der Führungskräfte für die Deutsche Nationalbibliothek zu heben, das Repertoire an verfügbaren Methoden zu erweitern und allen in Form eines „Methodenkoffers“ zugänglich zu machen.

Strukturgebendes Element für den Methodenkoffer sind die vier Phasen des Steuerungskreislaufs: Planen – Umsetzen – Kontrollieren – Anpassen. Die in der Teilprojektgruppe bekannten Methoden wurden zusammengetragen, in eine systematische Kurzbeschreibung gebracht, mit Beispielen angereichert und Ansprechpersonen benannt, die zu der jeweiligen Methode Auskunft geben können. Darüber hinaus stellten Berater von der Prognos AG, die das Organisationsentwicklungsprojekt begleiteten, eine ganze Reihe weiterer Methoden vor. Daraus wählte die Gruppe diejenigen aus, die geeignet erschienen, um in den Methodenkoffer aufgenommen zu werden. Der Methodenkoffer umfasst 24 Methoden der Steuerung, die den vier Phasen des Steuerungskreislaufs zugeordnet beziehungsweise für alle Phasen geeignet sind. Sie werden in unterschiedlicher Ausführlichkeit vorgestellt und sollen in erster Linie eine Anregung sein, sich mit möglichen Methoden auseinanderzusetzen und neugierig zu machen.

Der Methodenkoffer wurde auf der Führungskräfte-Konferenz der Deutschen Nationalbibliothek im Januar 2017 allen Führungskräften vorgestellt und einzelne Methoden in einer Poster-Session nä-

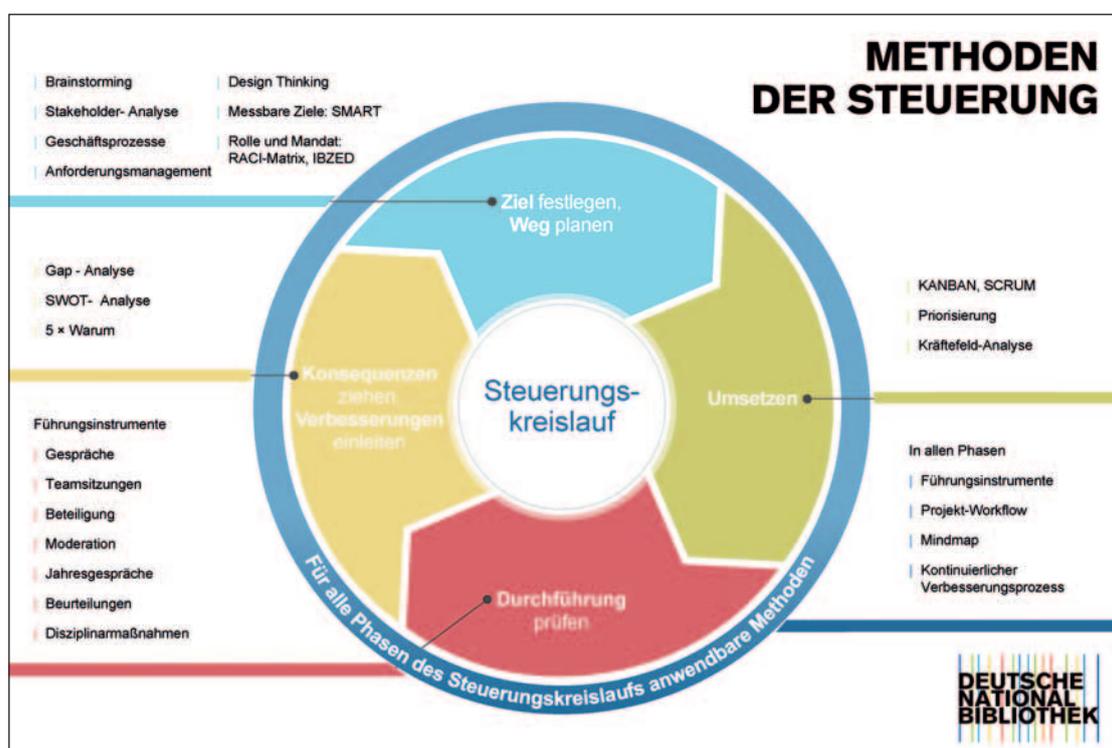
Vermittlung des Methodenkoffers

Wir haben entschieden ...	und haben Sie eingeladen, um ...
nichts	zu klären, ob etwas gemacht werden soll
dass etwas gemacht werden soll	zu klären, was gemacht werden soll
was gemacht werden soll	zu klären, wer es wie , wann und wo machen soll
wer es wie, wann und wo machen soll	die Konsequenzen zu klären, die damit verbunden sind
alles	Sie zu informieren

Übersicht 1: Beteiligungsgrundsätze, Quelle: Prognos AG

her erläutert. Da sich die Notwendigkeit von Steuerungsmethoden nicht auf Führungskräfte beschränkt, sondern auch andere Kolleginnen und Kollegen Aufgaben planen, umsetzen, kontrollieren und anpassen müssen, wurde der Methoden-koffer nach der Führungskräfte-Konferenz in zwei Poster-Sessions an beiden Standorten allen Interessierten vorgestellt. Die Vertiefung und Einübung einzelner Methoden wird künftig über das Fortbildungsprogramm der Deutschen Nationalbibliothek angeboten.

Die Führungskräfte-Konferenz fand an zwei ganzen Tagen in einem Tagungshaus außerhalb der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main statt. Alle rund 80 Führungskräfte nahmen daran teil. Das Programm war eine Mischung aus Vorträgen, Workshops, Gruppenarbeit und Fortbildungsangeboten und sollte eine Balance zwischen Zuhören und Selbermachen sein. Zum Abschluss von „Auf-takt“ lag ein Schwerpunkt auf dem Thema Methoden. Die Teilprojektgruppe präsentierte den Methoden-koffer, ein Workshop-Block befasste sich mit der



Steuerungskreislauf und Methoden der Steuerung

Erste Führungskräfte-Konferenz

Als Abschluss des Organisationsentwicklungsprojekts „Auf-takt“ fand im Januar 2017 die erste Führungskräfte-Konferenz der Deutschen Nationalbibliothek statt. Diese Konferenz war aus den vielfältigen positiven Erlebnissen der Führungskräfte im Zuge der mehr als zweijährigen Führungskräfte-Entwicklung im Rahmen von „Auf-takt“ entstanden: Zum einen wurde der bereichs- und abteilungsübergreifende Austausch über Führungsrolle und Führungsverhalten, über konkrete „Fälle“ des Führungsalltags von vielen Führungskräften als sehr unterstützend und bereichernd empfunden, zum anderen ist das Interesse an Fortbildung zu Themen aus dem Führungsalltag groß und vielfältig.

Umsetzungsplanung für die gerade frisch erarbeiteten Strategischen Prioritäten 2017 bis 2020 und der Vormittag des zweiten Tages war dem Ausprobieren des agilen Arbeitens gewidmet: Die Führungskräfte erlebten durch das Ubongo Flow Game, dass die Art, wie man zusammenarbeitet, viel mehr Einfluss auf das Ergebnis hat als die individuelle Kompetenz oder Motivation der Spielerinnen und Spieler. Dieses Spiel simuliert Projektarbeit mit verschiedenen Rollen in sechs Minuten. Das Spiel hat insgesamt drei Runden, in welchen das Team Arbeitspakete fertigstellt. Gemessen wird, wie viele Wertpunkte ein Team in einer Runde schafft. In jeder Runde wird etwas am Prozess geändert (Wasserfall, Kanban, Scrum).¹⁰

Der Nachmittag des zweiten Tages bot kurze, zwei-stündige „Appetithappen“ zu Führungsthemen wie „Führen in der Sandwich-Position“, „Selbstfürsorge als Führungskraft“, „Stress und Burnout“ oder „Führen auf Distanz“, und bot mit einem Bericht aus der Praxis des Kontinuierlichen Verbesserungsprozesses (KVP) noch einmal einen Methoden-Input. Bewusst war eine große Bandbreite an Angeboten gemacht worden, die Themen anreißen, aber nicht vertiefen sollten.



Führungskräfte der Deutschen Nationalbibliothek beim Ubongo Flow Game
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Britta Woldering

Nächste Führungs-kräfte-Konferenz geplant

Die Führungskräfte-Konferenz wurde insgesamt positiv aufgenommen. Der Themen- und Methoden-Mix hat sich für die erste Konferenz bewährt. Im Feedback zur Konferenz äußerten die Kolleginnen und Kollegen häufig den Wunsch nach Vertiefung der dieses Mal nur als Schnupperangebote präsentierten Themen. Die informelle Begegnung der Führungskräfte aller Hierarchieebenen und beider Standorte wurde als gute Chance sich kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen wahrgenommen. Deshalb gab es viele Rückmeldungen, dass die Pausen großzügiger hätten ausfallen dürfen, um diesen Austausch untereinander noch mehr zu fördern. Aufgrund der Rückmeldungen beschloss die Lenkungsgruppe des Projekts „Auftakt“ in ihrer letzten Sitzung, dass es in etwa zwei Jahren eine nächste Führungskräfte-Konferenz geben soll.

Das war der Auftakt...

Organisationsentwicklung ist kein Lichtschalter, der beliebig an- und ausgeknipst werden kann, sondern ein kontinuierlicher Prozess, dessen Elemente und Instrumente angewendet, fortgeführt und weiterentwickelt werden müssen, um sich weiter zu entfalten und zu wirken. Durch „Auftakt“ sollten die Strategischen Prioritäten 2013 bis 2016 erreicht, Führungsgrundsätze erarbeitet und das Führen mit Zielen initiiert werden, die Führungskräfte im Veränderungsmanagement gestärkt und die Beschäftigten aktiv eingebunden und schließlich hausübergreifende Leitungen der Kern- und Querschnittsaufgaben etabliert werden. Durch die externe systemische Beratung sollte die Deutsche Nationalbibliothek befähigt werden, ihre eigenen Lösungswege zu entwickeln statt vorgefertigte Rezepte von Beratern zu implementieren: Hilfe zur Selbsthilfe.

Das ist gelungen: Mit dem ersten Strategiezyklus und der Ausrichtung der Arbeit danach fand eine bewusstere Auseinandersetzung mit Zielen, mit ihrer Formulierung und auch damit statt, was tatsächlich erreichbar ist. Die Entwicklung des zweiten Strategiezyklus' und des Strategischen Kompass 2025 lief parallel zu „Auftakt“ und wurde zum Teil durch „Auftakt“ begleitet. Die Herangehensweise in dieser zweiten Runde war eine deutlich andere: Expertinnen und Experten in den Bereichen und Abteilungen wurden über Zukunftswerkstätten sehr viel stärker in die Formulierung der Ziele eingebunden und interessierte Beschäftigte über Begleitgruppen beteiligt.

Die Sensibilisierung für das Thema „Führung“ ist gelungen und die Auseinandersetzung mit Führungsrolle und -verhalten ist über die Führungsgrundsätze, eine sehr viel stärkere Vernetzung der Führungskräfte untereinander und den Austausch zu Führungsthemen im Alltag verankert.

Die aktive Einbindung der Beschäftigten hat in geringerem Maße stattgefunden als ursprünglich gedacht, da sich die Themen der Teilprojekte schließlich stark auf Führungskräfte-Entwicklung konzentriert haben. Dennoch: Das Format der

Eigene Lösungswege entwickeln

Begleitgruppen als Möglichkeit zur Rückkopplung von Zwischenergebnissen findet Eingang in Projekte, und das Bewusstsein für gute Kommunikation und die Vorteile einer breiteren Beteiligung bei geeigneten Themen ist geschärft – auch das Bewusstsein dafür, dass Beteiligung nicht gleichbedeutend ist mit Demokratisierung.

Die neue Organisationsstruktur, in der hausübergreifende Leitungen der Kern- und Querschnittsaufgaben etabliert wurden, ist ein langer Prozess, der aber langsam Früchte trägt. Das verstärkte standortübergreifende Führen und Arbeiten macht sehr gute Fortschritte und die Bereiche und Abteilungen wachsen zusammen.

... wie geht es weiter?

Es bleibt viel zu tun: das Erreichte zu stärken und das Begonnene fortzuführen. Das Thema Organisationsentwicklung ging nach der Projektphase in die Verantwortung des Referats „Organisation und Controlling“ über. Dort wird die Weiterentwicklung der Organisationsstruktur im Kleinen wie im Großen begleitet. Die Führungskräfte-Entwicklung wird als neues Thema kooperativ von den Referaten „Organisation und Controlling“ und „Personalangelegenheiten, Aus- und Fortbildung“ über-

nommen. Dazu gehören unter anderem die Pflege und Fortführung des Methodenkoffers, der Aufbau eines Coaching-Angebots und die Integration von Fortbildungsangeboten für Führungskräfte in das Fortbildungsprogramm der Deutschen Nationalbibliothek. Aktivitäten auf der Schnittstelle von Organisation und Kommunikation werden in Kooperation von „Organisation und Controlling“ und der Stabsstelle Marketing und Kommunikation fortgeführt; das ist beispielsweise die Organisation und Durchführung der nächsten Führungskräfte-Konferenz oder die Begleitung der dritten Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der daraus entstehenden bereichsübergreifenden Aktivitäten. Bewährte Instrumente und Elemente von „Auftakt“ werden aber auch in den Bereichen und Abteilungen aufgegriffen und weiter gepflegt, beispielsweise jährliche interne Schnittstellen-Workshops oder Beteiligungsformate wie Begleitgruppen.

Die Strategischen Prioritäten bis 2020 sind festgelegt und der Strategische Kompass weist bis 2025 den Weg. Um im Bild des „Auftakt“-Baums zu bleiben: Die Deutsche Nationalbibliothek wird fortfahren, mit den erprobten Instrumentarien ihre Basis zu gießen, zu düngen und von Zeit zu Zeit Bodenproben zu nehmen, um die mittel- und langfristigen Ziele zum Blühen zu bringen.

Anmerkungen

- 1 Zum Start und zur Zwischenbilanz des Organisationsentwicklungsprojekts „Auftakt“ siehe auch Dialog mit Bibliotheken 26 (2014) 2: <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-20150309204>> und 28 (2016) 1: <<http://d-nb.info/1088458572/34>>
- 2 Strategische Prioritäten 2013 bis 2016: <<http://d-nb.info/1050432266/34>>
- 3 Aus: Strategischer Kompass 2025, Vorwort
- 4 Strategischer Kompass 2025: <<http://d-nb.info/1112299254/34>>
- 5 Strategische Prioritäten 2017 bis 2020: <<http://d-nb.info/1126594776/34>>
- 6 Zu den Evaluationsergebnissen siehe Beitrag im Dialog für Bibliotheken 28 (2016) 1: <<http://d-nb.info/1088458572/34>>
- 7 Bereiche der Deutschen Nationalbibliothek als oberstes Strukturprinzip: Zentralbereich Verwaltung, Fachbereiche Erwerbung und Erschließung, Benutzung und Bestandsverwaltung, Informationsinfrastruktur
- 8 Quelle: Prognos AG
- 9 Führungsgrundsätze der Deutschen Nationalbibliothek: <http://www.dnb.de/DE/Wir/Arbeitgeber/Fuehrungsgrundsaeetze/fuehrungsgrundsaeetze_node.html>
- 10 Ubongo Flow Game, entwickelt von Jan Fischbach vom Common Sense Team in Karlsruhe, hier beschrieben nach: <<http://www.teamworkblog.de/2016/10/das-ubongo-flow-game.html>>

Nadine Walger

Sammlung von Netzpublikationen erreicht nächste Stufe

Die Deutsche Nationalbibliothek erweitert ihre Sammelaktivitäten um wissenschaftliche Open-Access-Publikationen

Das am 22. Juni 2006 erweiterte Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek (DNBG) verpflichtet die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) zur Sammlung, Erschließung, Verzeichnung und Langzeitarchivierung von unkörperlichen Medienwerken (Netzpublikationen). Dieser Sammelauftrag ist angesichts der stetig ansteigenden Zahl an Publikationen, die in Deutschland in öffentlichen Netzen publiziert werden, kein leichtes Unterfangen und wäre ohne automatisierte Ablieferungsverfahren, Standardisierungsbemühungen sowie eine leistungsfähige technische Infrastruktur nicht möglich.

Pragmatisches Vorgehen

Sammeln in Stufen

Um die Massen an sammelpflichtigen Netzpublikationen zu bewältigen, hat sich die DNB von Anfang an für ein Sammeln in mehreren Stufen entschieden.¹ In einer ersten Stufe konzentrierten sich die Aktivitäten vornehmlich auf elektronische monografische Verlagspublikationen und Hochschulschriften, meist Dissertationen. Parallel dazu wurden automatische Prozesse und Workflows entwickelt, mit deren Hilfe online erschienene Hörbücher und Noten, E-Paper-Ausgaben, Zeitschnitte von Webseiten sowie nach und nach auch Artikel aus elektronischen Zeitschriften aus dem Verlags- und Wissenschaftssektor importiert werden konnten.

Aktuell sind über vier Millionen Netzpublikationen archiviert; weitere Millionen von digitalen Medienwerken, die in den gesetzlichen Sammelauftrag gehören, stehen noch aus. Die DNB wagt in ihrem Jahresbericht 2016 einen Blick in die Zukunft und

schätzt den Bestand an archivierten Netzpublikationen für das Jahr 2021 auf insgesamt etwa 26 Millionen.²

Um dieses strategische Ziel zu erreichen, verstärkt die DNB ihre Sammelaktivitäten im Verlags- und Wissenschaftsbereich.³ Der Fokus der zweiten Sammelstufe liegt unter anderem auf wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen, die nach Maßgabe des DNBG an die DNB abzuliefern sind.

In der Vergangenheit hat es sich bewährt, bei größeren Sammlungsvorhaben mit verschiedenen Kooperationspartnern zusammenzuarbeiten, so zum Beispiel im E-Book-Bereich mit Vertriebsplattformen sowie mit der Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH (MVB), im Zeitschriften Sektor mit Software- und Verlagdienstleistern. Um die komplexe Aufgabe der Sammlung von Open-Access-Publikationen zu bewältigen, hat die DNB im Jahr 2015 Kontakt zu den Betreibern der wissenschaftlichen Spezialsuchmaschine Bielefeld Academic Search Engine (BASE) der Universitätsbibliothek Bielefeld aufgenommen und konnte den bereits seit zehn Jahren international agierenden Metadaten-Aggregator für eine Zusammenarbeit gewinnen.

Neue Verfahren, Workflows und Prozesse

Angesichts der ablieferungspflichtigen Massen, die die DNB bereits heute bewältigen muss, wird es unumgänglich sein, die Speicherkapazitäten weiter auszubauen. Eine erste Anpassung erfolgte im Jahr 2016 „entsprechend des prognostizierten Wachstums im Bereich der elektronischen Publikationen“.⁴ Daneben gilt es, die technische Infrastruktur sowie automatische Geschäftsprozesse und Workflows für einen modularisierten und parallel verarbeitenden Import von Netzpublikationen anzupassen.

Erfolgsfaktor Kooperation

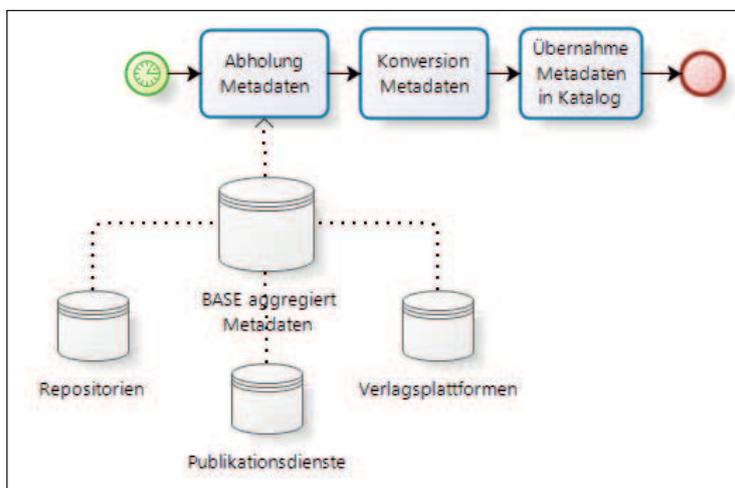
Projekt SamOA

Unbestritten ist in diesem Zusammenhang, dass für die zweite Sammelstufe erweiterte Anforderungen an die bisherigen automatischen Ablieferungsverfahren gestellt werden, für deren Umsetzung technische Lösungen entwickelt werden müssen. Das im März 2016 gestartete Projekt SamOA – Sammlung von Open-Access-Publikationen⁵ unterstützt dieses Vorhaben. Es ist im Fachbereich Informationsinfrastruktur der DNB angesiedelt und auf eine Laufzeit von zunächst drei Jahren angelegt.

Ziel des Projekts ist die Anpassung des Workflows für die automatische Pflichtablieferung von wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen von in Deutschland betriebenen Repositorien und Publikationsdiensten mit Hilfe der aggregierten Datensammlung der Suchmaschine BASE. Die DNB sieht sich bei diesem Vorhaben explizit als nachweisende Institution und Langzeitarchiv, jedoch nicht als Betreiberin einer Publikationsplattform für Zweitveröffentlichungen.

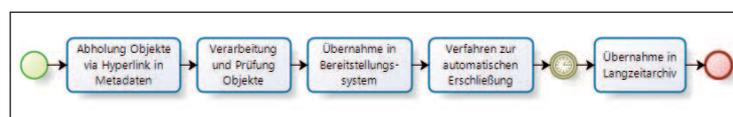
DNB als nachweisende Institution und Langzeitarchiv

Im Projekt SamOA kommt erstmals ein für die Übernahme von Netzpublikationen ergänztes zweistufiges Verfahren zur Anwendung: Beschreibende Metadaten zur Publikation werden nicht, wie bisher, zusammen mit dem digitalen Objekt abgeliefert, sondern getrennt voneinander. In einem ersten Schritt werden die von BASE aggregierten und normalisierten bibliografischen Metadaten über das OAI-Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH) in den Katalog der DNB übernommen. Ein Mehrwert für Nutzerinnen und Nutzer besteht darin, dass viele Volltexte über einen externen Hyperlink in den BASE-Metadaten direkt und frei genutzt werden können.



Workflow Schritt 1

Der zweite Projektschritt beinhaltet die Übernahme der digitalen Objekte in die Speichersysteme der DNB. Der Objektimport erweist sich hier als Spezialfall, da die Objekte von BASE selbst nicht lokal gespeichert werden, sondern auf den jeweiligen Repositorien und Plattformen vorgehalten sind. Das derzeit technische Konzept der DNB sieht daher vor, den Objektimport über die Hyperlinks in den BASE-Metadaten zu realisieren. Im Idealfall sind diese Hyperlinks volltextverbunden und die DNB kann nach Maßgabe des DNBG auf das jeweilige unkörperliche Pflichtexemplar zugreifen und dessen Langzeitarchivierung sowie Langzeitverfügbarkeit sicherstellen.



Workflow Schritt 2

Herausforderungen und Perspektiven

Neben der Anpassung der technischen Workflows und Prozesse ergeben sich aus dem Projekt weitere Herausforderungen für die Pflichtablieferungsverfahren insgesamt, so zum Beispiel für eine automatisierte Verwaltung von Dubletten, Embargofristen oder verschiedenen Versionen von Publikationen, wie Preprint, Postprint, Verlags-PDF und Ähnlichem.

Eine Besonderheit der BASE-Metadaten ist, dass sie Lizenzinformationen zur Nachnutzung der Publikationen über das Urheberrecht hinaus enthalten. Die Angabe von Nachnutzungslizenzen und Rechtshinweisen ist für die DNB insbesondere zum Zweck der Sammlung und Langzeitarchivierung wichtig. Die DNB entwickelt derzeit Lösungen für die Übernahme und Bereitstellung dieser Angaben in den Katalog. Die hierbei gesammelten Erfahrungen und Projektergebnisse sind sicher auch für die Weiterentwicklung der Metadatenformate (beispielsweise MARC 21 oder NISO JATS) zur Pflichtablieferung nachnutzbar.

Ein positiver Nebeneffekt des Kooperationsprojekts mit BASE ist, dass die Nachweissituation und

Lizenzangaben und Rechedokumentationen

damit die Sichtbarkeit von häufig stark verteilt vorliegenden Open-Access-Publikationen verbessert wird. Mit Unterzeichnung der Kooperationsver-

einbarung zwischen der DNB und BASE im April 2017 hat das Projekt SamOA einen wichtigen ersten Meilenstein erreicht.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Diebel, Cornelia: Netzpublikationen - Sammlung, Archivierung und Bereitstellung in der Deutschen Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken 27 (2015) 1, S. 25. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2015100136>>
- 2 Vgl. Deutsche Nationalbibliothek (Hrsg.) Zwei Null Eins Sechs - Jahresbericht 2016. Frankfurt am Main, 2016, S. 5. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2017061405>>
- 3 Vgl. ebenda.
- 4 Vgl. ebenda, S. 35.
- 5 <<http://www.dnb.de/DE/Wir/Projekte/Laufend/samOA.html>>

Katharina Schöneborn

Sorgfältig gesucht

Ein Erfahrungsbericht über den Umgang mit verwaisten Werken in Büchern

Im Mai 2010 veröffentlichte die EU-Kommission einen Bericht zu den verwaisten Werken sowie die Kosten ihrer Rechtklärung¹, in dem bei konservativer Schätzung von insgesamt drei Millionen verwaisten Büchern in Europa ausgegangen wurde.

Was ist damit gemeint? Als verwaist werden Werke bezeichnet, deren Rechteinhaber entweder namentlich unbekannt oder trotz sorgfältiger Suche nicht auffindbar sind. Grund dafür kann sein, dass ein Werk ohne Urheberangabe veröffentlicht wurde oder dass zwar der Name des Urhebers bekannt ist, aber keine weiteren Informationen über ihn oder seine Erben zu ermitteln sind. Viele Werke, auf die dies zutrifft, werden auf lange Sicht nicht gemeinfrei sein, denn die Feststellung der Gemeinfreiheit basiert in erster Linie auf den Sterbedaten der Urheber, die in vielen Fällen nicht feststellbar sind.

Zweieinhalb Jahre nach dem eingangs genannten Bericht verabschiedeten EU-Parlament und EU-Rat die Richtlinie 2012/28/EU über bestimmte zulässige Formen der Nutzung verwaister Werke², die es europäischen Gedächtnisorganisationen ermöglichen sollte, eben solche Werke in ihren digitalen Sammlungen zugänglich zu machen. Am 1. Januar 2014 trat die Richtlinie in Deutschland mit dem Gesetz zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke [...] in Kraft.

In § 61 UrhG ist seitdem geregelt, unter welchen Voraussetzungen Bibliotheken und andere Gedächtnisinstitutionen verwaiste Werke online zeigen dürfen: Eine so genannte „sorgfältige Suche“ nach den Rechteinhabern muss erfolglos geblieben und dokumentiert sein. Trifft dies zu, ist das Werk in der Orphan Works Database⁴ des Amtes der Europäischen Union für geistiges Eigentum (EUIPO) einzutragen. Von diesem Zeitpunkt an kann die Gedächtnisorganisation das registrierte Werk in ihrer digitalen Sammlung weltweit anzeigen.

Wo anfangen? Theorie und Praxis

Die gesetzlich vorgeschriebenen „Quellen einer sorgfältigen Suche“ im Anhang zu § 61a UrhG³ machen schnell deutlich, dass hier kein massentauglicher Weg beschrieben ist. Jedoch eröffnet das Gesetz Möglichkeiten für Einzelobjekte. Um den tatsächlichen Aufwand und die Erfolgsaussichten der Rechtklärung anhand § 61 UrhG nachzuvollziehen, wurde der Prozess der sorgfältigen Suche von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) an einer kleinen Auswahl von Werken getestet.

Hierfür wurden zunächst elf Bücher ausgewählt, bei denen schon die Metadaten erfolgversprechend aussahen: Es handelte sich um Werke, deren Hauptverfasserin oder Hauptverfasser schon über 70 Jahre verstorben und ihre Texte somit gemeinfrei waren. Eine weltweite digitale Bereitstellung dieser Bücher scheiterte jedoch an granularen Werkteilen, so genannten „embedded works“, wie Fotografien oder Karten, deren urheberrechtlicher Status nicht zu ermitteln war, weil beispielsweise eine Urheberangabe fehlte. Die Wahrscheinlichkeit eines negativen Suchergebnisses, das den Status „verwaist“ für diese Werkteile bestätigt, war folglich als sehr hoch anzusehen. Alle Bücher waren in Deutschland im Jahr 1913 erschienen, dem Beginn der Sammlung der DNB.

Nach der ersten Sichtung der Objekte zeigte sich folgendes Bild: Die elf Bücher enthielten insgesamt 21 verwaiste Werkteile. In 19 von 21 Fällen war der Name der Urheberin oder des Urhebers nicht bekannt, nur in zwei Fällen wurde der Urheber im Werk benannt. Bei den 21 Werkteilen handelte es sich um Fotografien (zwölf), Karten (sechs) und Illustrationen (drei). Bei zwei von elf Büchern musste eine sorgfältige Suche Quellen anderer EU-Staaten umfassen, weil sie Werke ausländischer Urheberinnen und Urheber enthielten. Insgesamt 15 Verlage waren an den elf Büchern beziehungsweise ihren granularen Bestandteilen beteiligt; so enthielt beispielsweise ein Buch eines deutschen Verlags die

Definition
verwaistes Werk

Richtlinie zur
digitalen Nutzung

„Sorgfältige
Suche“

Praxistest

Landkarte eines unbekanntes Urhebers, welche erstmals bei einem französischen Zeitschriftenverlag erschienen war.

Zum eigentlichen Test der sorgfältigen Suche wurden vier Bücher ausgewählt, jeweils zwei mit namentlich bekannten und zwei mit namentlich unbekanntes Beitragenden, darin enthalten jeweils zwei Landkarten, Illustrationen und Fotografien. Mit dieser Auswahl waren verschiedene Vorgaben des Anhangs zu § 61a UrhG relevant: neben Abschnitt 1 (Bücher) auch Abschnitt 3 (visuelle Werke in Büchern). Zudem war klar, dass beispielsweise im Fall der Karten anstelle von Verleger- oder Autorenverbänden auch Verbände von Kartografen in die Suche einzubeziehen waren.

Ein Beispielfall

„Die Neueinrichtung des Tübinger Schlosses“⁶ ist ein 24-seitiger Sachtext mit einem einseitigen Anhang, auf dem zwei Grundrisse des Schlosses Hohentübingen abgebildet sind. Verfasser des Texts ist der laut Gemeinsamer Normdatei (GND) 1921 verstorbene Prof. Dr. Konrad Lange.⁷ Die Grundrisse geben keinen Hinweis auf einen persönlichen Urheber oder eine persönliche Urheberin, enthalten jedoch den Vermerk „Gez. Tübingen, den 2. Mai 1911, K. Bezirksbauamt“. Das Werk erschien 1913, es enthält keinen eindeutigen Hinweis auf den Verlag. Auf der Titelseite ist die Buchdruckerei A. S. Weil genannt.

Im Katalog der DNB, im Karlsruher Virtuellen Katalog KVK und in der Digitalen Sammlung des Bundesarchivs wurden keine weiterführenden Hinweise gefunden. Wegen des unbekanntes Urhebers entfiel eine Suche in Personendatenbanken. Anfragen bei den Verwertungsgesellschaften WORT und Bild|Kunst brachten keine weiteren Erkenntnisse. Auf den Webseiten mehrerer Bildagenturen (Arkivi, Getty Images, Inmagine, Picture Alliance) wurden Suchen durchgeführt, ebenso auf der Webseite buchhandel.de (VLB) der Marketing- und Verlags-service des Buchhandels GmbH (MVB) und an-

deren bekannten Buchhandelsplattformen. Sie blieben ebenso wie Recherchen auf Wikipedia und Google nach Buch, Grundriss sowie der Buchdruckerei ohne weiterführende Ergebnisse.

Im Zuge der Recherche wurden zwei Verlegerverbände kontaktiert. Zwei Anfragen beim Verband kartografischer Verlage in Deutschland (VKViD) blieben ohne Ergebnis. Die Suche im Archiv des Börsenvereins des deutschen Buchhandels nach dem Namen der Druckerei ergab, dass die Firma A. S. Weil zugleich Verlag war, womit die fehlende Verlagsangabe ermittelt war. Die „Verlagsveränderungen des deutschsprachigen Buchhandels“⁸ gaben Auskunft darüber, dass der Verlagsteil der Firma A. S. Weil im Jahr 1919 an den Verlag Kohlhammer Stuttgart überging. Eine Anfrage bei dessen Rechtsabteilung ergab, dass dem Verlag keine Informationen über die Rechteinhaber vorlagen.

Die Unterschrift unter der Abbildung „Gez. Tübingen, den 2. Mai 1911, K. Bezirksbauamt“ legte die Vermutung nahe, dass die Stadt Tübingen beziehungsweise das heutige Bauamt in seinem Archiv weiterführende Informationen halten könnte. Je nach urheberrechtlicher Situation oder arbeitsvertraglicher Regelung im Jahr 1911 war auch nicht auszuschließen, dass die Rechte an den Abbildungen, die eventuell als Auftragsarbeit entstanden waren, bei einer Tübinger Behörde liegen. Auf Anfrage per E-Mail erfolgte die telefonische Auskunft durch das Tübinger Service-Center Bauen, dass im Archiv des Fachbereichs Bauen und Vermessen der Stadt keine Informationen über die Rechteinhaber vorlagen, zugleich wurde auf das Tübinger Stadtarchiv verwiesen. Mit Hilfe des Stadtarchivars war schnell ermittelt, dass der Rechtsnachfolger des Kaiserlichen Bezirksbauamtes das Land Baden-Württemberg ist und die Anfrage somit an das Staatsarchiv Baden-Württemberg in Sigmaringen zu richten sei. Auch hier lagen keine weiteren Informationen vor, zugleich wurde auf das Amt Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen verwiesen. Es lagen jedoch auch hier keine Informationen zu den Rechteinhabern des Grundrisses vor.

Sorgfältig gesucht – und keine Rechteinhaber gefunden

Dokumentation und Registrierung

Nach dem Abschluss der sorgfältigen Suche war diese beziehungsweise das „Nichts-Finden“ zu dokumentieren. Alle Antworten und Suchergebnisse (Screenshots von Datenbank- und Internetsuchen, E-Mails, Briefe) wurden digital erfasst, bei telefonischen Auskünften wurde von der zuständigen Stelle eine schriftliche Bestätigung erbeten. Die digitalen Dokumente wurden in einer Excel-Tabelle verlinkt, die zugleich dazu diente den Suchzeitraum nachzuweisen, wie gesetzlich vorgeschrieben.

Am Ende der sorgfältigen Suche und ihrer Dokumentation stand die Registrierung der sechs ver-

waisten Werke in der Orphan Works Database. Da es sich um „embedded works“ handelte, war es erforderlich, die zugehörigen vier gemeinfreien Hauptwerke ebenfalls im Register zu verzeichnen. Die sorgfältige Suche, ihre Dokumentation und die Registrierung erstreckten sich über mehrere Wochen und nahmen durchschnittlich vier Stunden für jedes der sechs verwaisten Werke in Anspruch. Ein sicherlich aufwändiges Verfahren. Es eröffnet jedoch für Einzelobjekte eine zusätzliche Möglichkeit zur digitalen Bereitstellung, wenn die Einholung von Rechten oder Klärung auf Gemeinfreiheit nicht möglich sind und auch eine Lizenzierung als vergriffenes Werk aufgrund der Materialart, beispielsweise bei Tonträgern, nicht in Frage kommt.

Anmerkungen

- 1 Vuopala, Anna: Assessment of the Orphan works issue and Costs for Rights Clearance, Mai 2010; <http://www.ace-film.eu/wp-content/uploads/2010/09/Copyright_anna_report-1.pdf> (Abruf 11.07.2017)
- 2 <<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2012:299:0005:0012:DE:PDF>> (Abruf 11.07.2017)
- 3 <http://www.bundesgerichtshof.de/SharedDocs/Downloads/DE/Bibliothek/Gesetzesmaterialien/17_wp/UrheberR_verwaiste_Werke_BReg/bgbl.pdf?__blob=publicationFile> (Abruf 11.07.2017)
- 4 <<https://euipo.europa.eu/orphanworks/>>
- 5 <https://www.gesetze-im-internet.de/urhg/anlage__zu___61a_.html> (Abruf 11.07.2017)
- 6 <<http://d-nb.info/574556893>>
- 7 <<http://d-nb.info/gnd/116703652>>
- 8 Börsenverein der Deutschen Buchhändler: Verlagsveränderungen des deutschsprachigen Buchhandels 1900–1932, Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, 1933

Renate Behrens

Regelwerke als Motoren der Zusammenarbeit

Einführung Standardisierung und Normierung sind seit geraumer Zeit eine Selbstverständlichkeit in der Arbeit von Kultureinrichtungen. Besonders der Bibliotheksbereich ist hier in den letzten Jahren sehr aktiv gewesen. Die Nachnutzung von Daten sowie der Datenaustausch unter den beteiligten Institutionen wurden bereits in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit hoher Priorität ausgebaut. Dabei war es immer klar, dass hierbei nur normierte Daten oder zumindest normierte Teile von Daten den gewünschten Erfolg garantieren können und jegliche Inselfösung hinderlich ist. Um diesen Prozess aufzubauen und in der Folge nachhaltig zu erhalten, bedarf es einer guten und stabilen Zusammenarbeit.

Im Folgenden soll geschildert werden, wie diese Zusammenarbeit im Bereich der Bibliotheken sowohl im deutschsprachigen Raum als auch auf der internationalen Ebene erfolgt und wie die Verbindung mit den weiteren Kulturinstitutionen, wie Archiven und Museen, gesucht wird.

Rolle der Regelwerke

Zunächst einmal ist ein Regelwerk oder ein Standard in der Regel zwar für einen bestimmten Anwenderkreis gedacht, schreibt aber darüber hinaus nicht vor, wie die Anwendung in der jeweiligen Institution erfolgen soll. Kein Standard kann und will seinen Anwendern Anweisungen geben, ob die Anwendung kooperativ oder singular erfolgreich sein muss. Darüber hinaus sind Regelwerke theoretische Werke und berücksichtigen nur bedingt die Erfordernisse in der praktischen Anwendung. In sehr vielen Fällen benötigen die anwendenden Einrichtungen noch eigene Auslegungen, um ein Regelwerk für ihre Bedürfnisse einsetzen zu können. Hierbei besteht natürlich die starke Gefahr, dass das eigentliche Ziel von Standardisierung, nämlich

der reibungslose Austausch von Daten, konterkariert wird. Diese Gefahr wurde bei den Bibliotheken schon früh erkannt und es wurde nach Kooperationspartnern gesucht, um gemeinsam diese Gefahr einzudämmen beziehungsweise möglichst zu verhindern. Führend waren hier die Kolleginnen und Kollegen im Bereich der Datenformate. So beschäftigte sich die im Jahr 1983 gegründete Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme primär mit der Sicherstellung eines reibungslosen Datenaustauschs. Seither sind zahlreiche Aufgaben für dieses Gremium dazu gekommen.

Auch im Bereich der Erschließungsstandards wurde schon vor geraumer Zeit die Gründung eines strategischen Gremiums gefordert, das in diesem Bereich für Einheitlichkeit, Verbindlichkeit und Austauschbarkeit sorgt. Diese Anforderung führte im Jahr 2000, nach der Übernahme der Arbeitsstelle für Regelwerksfragen vom Deutschen Bibliotheksinstitut durch die damalige Deutsche Bibliothek, zur Gründung des Standardisierungsausschusses, der seit dieser Zeit diese Aufgabe ohne Unterbrechung wahrnimmt. Auch wenn der Standardisierungsausschuss nur eine Empfehlungsfunktion hat, haben seine Entscheidungen eine hohe Akzeptanz. Mit Hilfe dieses Gremiums konnten in der Folge zahlreiche und umfangreiche Projekte im deutschsprachigen Raum durchgeführt werden. So wurde in einem aufwändigen mehrjährigen Projekt die Vereinigung der bislang getrennt gehaltenen Normdateien zu einer kooperativ arbeitenden Gemeinsamen Normdatei (GND) mit den 16 im Standardisierungsausschuss vertretenen Institutionen durchgeführt.

Aufgrund dieser stabilen und bewährten Organisationsstruktur konnte dann von 2012 bis 2016 ein ähnlich ambitioniertes Vorhaben, die Implementierung des internationalen Standards RDA (Resource Description and Access), aufgesetzt und durchgeführt werden, was in einem organisatorisch nicht so stabilen Umfeld nicht so schnell und effektiv

Entscheidungen mit hoher Akzeptanz

möglich gewesen wäre. Bibliotheken oder Bibliotheksverbände aus den europäischen Nachbarländern bestätigen dies immer wieder, wenn sie von ihren eigenen Schwierigkeiten bei der Implementierung berichten. Diese Probleme beruhen nie auf mangelnder Expertise, sondern fast ausschließlich auf nicht stabilen Organisationsstrukturen, die alle Verfahren deutlich langwieriger und dadurch auch kostenintensiver machen.

Gremien müssen anpassungsfähig sein

War und ist die Gremien- und Organisationsstruktur für die Bibliotheken im deutschsprachigen Raum also ein Erfolgsmodell? Dies kann eindeutig bejaht werden. Aber gerade gut funktionierende Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie flexibel und anpassungsfähig sind. Dies wurde im für die strategische Ebene zuständigen Standardisierungsausschuss rechtzeitig erkannt und im Laufe der letzten Monate umgesetzt.

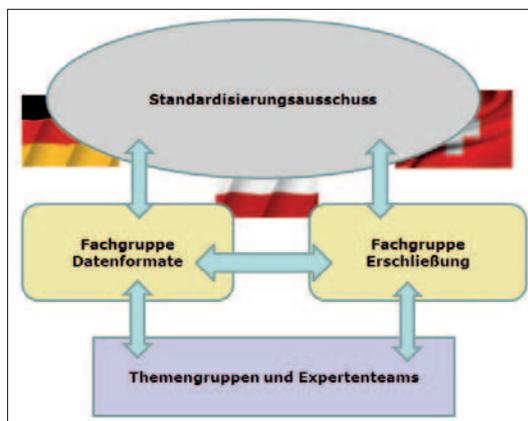
Schon während der Dauer des RDA-Implementierungsprojekts haben die Mitglieder des Gremiums die Verfahrens- und Arbeitsweisen der Arbeitsgruppen beobachtet und an einigen Stellen Nachbesserungs- oder Veränderungsbedarf festgestellt, zumal RDA die bislang getrennten Bereiche der Erschließung (Formal-, Inhalts- und Normdatenerschließung) zusammenfasst. Das Thema wurde in den Sitzungen aufgenommen, intensiv diskutiert und es wurden Lösungsvorschläge ausgearbeitet. Mit dem Ende der Amtszeit der bisherigen Expertengruppen im Dezember 2016 wurde eine Neuordnung der Gremien vorgenommen, die im Laufe des Frühjahrs 2017 umgesetzt wurde. Im Folgenden soll nun auf die neue Gremienstruktur eingegangen werden.

Standardisierungsausschuss

Im deutschsprachigen Raum sind der Standardisierungsausschuss und seine Fachgruppen Erschließung und Datenformate für alle Fragen der Erschließung und der Formate und Systeme zuständig.

Der Standardisierungsausschuss (STA) ist für die strategische Entwicklung zuständig und mit Entscheidungsträgern aus Nationalbibliotheken, Staatsbibliotheken, Bibliotheksverbänden, Vertretungen der öffentlichen Bibliotheken und der Kultusministerkonferenz besetzt. Er tagt zweimal im

Jahr und kann darüber hinaus in Einzelfällen Beschlüsse auch im schriftlichen Umlaufverfahren fassen. Neben strategischen Grundsatzentscheidungen fällt der STA auch Entscheidungen über gemeinsame Projekte und Arbeitsvorhaben und überwacht die organisatorische Durchführung. Die Geschäftsführung liegt bei der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek, die auch die Leitung der gemeinsamen Projekte übernimmt. Die Detailarbeit delegiert der Standardisierungsausschuss an seine Fachgruppen und die Sonderarbeitsgruppen. Hier werden von Expertinnen und Experten Entscheidungsvorlagen erarbeitet und dem STA zur Abstimmung vorgelegt. Die Fachgruppen nehmen eine wesentliche Rolle als Kommunikations- und Koordinierungsstellen ein, da sie als Mittlerinnen für die weiteren Gremien national und international fungieren. Ihre Mitglieder werden vom Standardisierungsausschuss benannt. Sie treffen sich in der Regel zweimal jährlich zu Präsenzsitzungen und halten regelmäßig Telefonkonferenzen ab. Bei Bedarf richten die Fachgruppen Themengruppen oder Expertenteams ein, die in ihrem Auftrag einzelne Themen behandeln und danach der Fachgruppe erneut vorlegen.



Gliederung des Standardisierungsausschusses

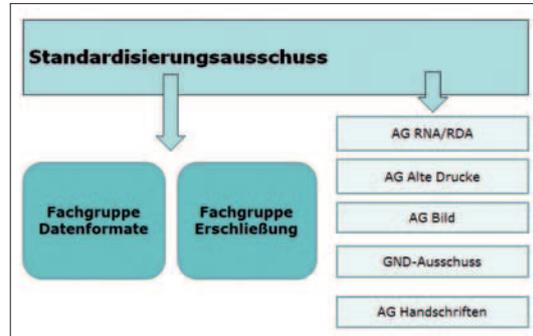
Auch wenn die Gremien mit der Neuordnung in diesem Jahr eine neue Struktur bekommen und sich einige Arbeitszusammenhänge geändert haben, können die Mitglieder auf der bisherigen erprobten Zusammenarbeit aufbauen. Die Expertinnen und Experten in den Bibliotheken sind nun seit mehr als 15 Jahren mit der kooperativen Entscheidungsfindung vertraut und wissen, dass die Strukturen

beachtet und akzeptiert werden müssen, wenn eine breite Akzeptanz für Entscheidungen erreicht werden soll. Große Projekte konnten so erfolgreich kooperativ durchgeführt werden, und die zukünftige Arbeit in der Erschließung beispielsweise mit dem Regelwerk RDA beruht auf diesem Konzept. Soweit die Situation in den Bibliotheken. Kulturgüter gibt es aber nicht nur dort, sondern in hohem Maße vor allem auch in Archiven und Museen. Der Standard RDA hat die Erschließung von Ressourcen aus unterschiedlichen Institutionen und von sehr verschiedener Art von Anfang an zu seinem Ziel gemacht und erhebt den Anspruch, für alle Materialarten geeignet zu sein. Ein Ansatz der von Fachleuten durchaus auch kritisch gesehen wird. Allerdings sind die Probleme und die Anforderungen in den Institutionen, die Kulturerbe bewahren und zur Verfügung stellen möchten, ähnlich beziehungsweise auch in Bibliotheken werden mitunter unikale Objekte gesammelt. Diese müssen dann ebenfalls in einen Katalog hinein katalogisiert werden, dessen Grundlage der Standard RDA ist. Unter dieser Ausgangslage fanden sich schon vor einigen Jahren Expertinnen und Experten aus den unterschiedlichen Bereichen zusammen, die die Annäherung an den Standard RDA mit den in ihrem Kontext geltenden Regelwerken und Standards suchten beziehungsweise die neue Regelungen für die Erschließung von unikatlen Objekten ausarbeiten und einbringen wollten. Das alles sollte jedoch koordiniert und unter einer organisatorischen Leitung erfolgen, um so viele Synergieeffekte wie möglich zu erzielen.

Sonderarbeitsgruppen des Standardisierungsausschusses

Vor diesem Hintergrund wurden für die Belange im Bereich der Erschließung von Spezialmaterialien seit dem Jahr 2014 Sonderarbeitsgruppen eingerichtet, die alle unter dem Dach des Standardisierungsausschusses arbeiten. Es sind dies die Arbeitsgruppen Alte Drucke, Bild, Handschriften, Regeln für Nachlässe und Autographen (RNA) sowie der GND-Ausschuss. Alle Arbeitsgruppen arbeiten eng mit den beiden Fachgruppen zusammen und ihre Arbeitsergebnisse werden vom Standardi-

sierungsausschuss bewilligt und zur Anwendung empfohlen.



Standardisierungsausschuss mit seinen Sonderarbeitsgruppen

International

Seit vielen Jahren und bereits lange vor der Implementierung der RDA sind die Bibliotheken im deutschsprachigen Raum in internationalen Gremien und Interessenvereinigungen aktiv und bringen dort die Interessen der deutschsprachigen Anwendergemeinschaften ein. So kann beispielsweise die Deutsche Nationalbibliothek auf eine lange Mitarbeit in den Gremien, die MARC 21 betreuen und in den Gremien im Umfeld der DIN-Normen, zurückblicken.

In den letzten Jahren wurde die Zusammenarbeit aber besonders im Bereich der Erschließungsstandards und der Modelle intensiviert. Mit der Entscheidung, das internationale Regelwerk RDA im deutschsprachigen Raum einzuführen, wuchs die Bedeutung der Mitarbeit in den RDA-Gremien und wurde entsprechend intensiviert. Es folgt ein Überblick über die wichtigsten Gremien, die sich mit RDA befassen und internationale Entscheidungen in diesem Kontext treffen.

Zusammenarbeit im Bereich Erschließungsstandards und Modelle

European RDA Interest Group (EURIG)

Im Jahr 2010 als reine Interessengemeinschaft gegründet, hat sich die EURIG zu einem wichtigen Entscheidungsgremium auf der internationalen Ebene entwickelt. Sie vertritt zurzeit über 40 Mitgliedsinstitutionen aus 26 Ländern. Seit 2016 stellt

sie die Europe Region Representative, die europäische Regionalvertretung im RDA Steering Committee und arbeitet mit ihrem EURIG Editorial Committee aktiv an der Weiterentwicklung des Standards RDA mit. Mit der EURIG haben die europäischen Kulturerbeinstitutionen eine wichtige und gewichtige Stimme in der internationalen Zusammenarbeit gewonnen, mit der sie ihre Bedürfnisse gezielt und nachdrücklich einbringen können.



Organisatorischer Aufbau der EURIG

RDA Board

Das RDA Board ist für die strategische Weiterentwicklung und die wirtschaftliche Organisation des Standards RDA zuständig. Ein Treffen findet einmal im Jahr statt. Die Mitglieder sind nach dem Regionalprinzip benannt. Für Europa gibt es seit 2016 eine regionale Vertretung.

RDA Steering Committee (RSC)

Das RSC ist für die Regelwerksarbeit rund um den Standard RDA zuständig und nach dem Regionalprinzip besetzt. Seit 2016 gibt es eine europäische Regionalvertretung (Europe Region Representative). Das RSC hat zahlreiche Working Groups für Einzel- und Spezialthemen und Liasons zu anderen Arbeitsgruppen, die sich mit Standards und Modellen befassen, so beispielsweise zu den Modellen FRBR, LRM, ICP und Standards wie ISBD und ISSN. Die Mitglieder des RSC treffen sich ein- bis zweimal im Jahr zu Sitzungen.

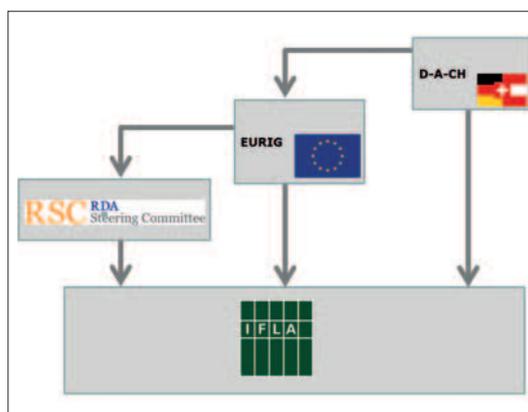
3R-Projekt

Schwerpunkt der aktuellen Arbeit im RSC ist das sogenannte 3R-Projekt. Bis April 2018 wird der Standard RDA neu strukturiert und das RDA Tool-

kit nach einem Relaunch eine verbesserte Ansicht und deutlich mehr Anwendungsmöglichkeiten haben.

International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA)

Diese internationale Vereinigung bibliothekarischer Verbände und Einrichtungen vertritt die Interessen von Bibliotheken und Informationseinrichtungen weltweit. Sie wurde bereits im Jahr 1927 gegründet und hat zurzeit 1.400 Mitglieder in rund 140 Ländern der Welt. Ihre beiden Sektionen „Cataloguing“ und „Subject Analysis and Access“ beschäftigen sich mit Erschließungsmodellen, Regelwerken und Standards und fassen hier die internationalen Entwicklungen zusammen, begleiten und fördern sie. Dass dies alles in einer rein kooperativen Weise geschieht, versteht sich von selbst. Die Gremien aus dem deutschsprachigen Raum und aus Europa nehmen an dieser Arbeit ebenfalls teil.



Internationale Zusammenarbeit

Fazit

Der Satz „Wenn über das Grundsätzliche keine Einigkeit besteht, ist es sinnlos, miteinander Pläne zu machen“ wird Konfuzius zugeschrieben. Diese Einigkeit über das Grundsätzliche ist nicht immer einfach zu erzielen, aber die Struktur der oben geschilderten Gremien ist die Basis dafür, solche Einigungen überhaupt erreichen und dann in konkrete Pläne umzuwandeln zu können, die wieder-

um kooperativ umgesetzt werden. Kooperationen oder einfache Zusammenarbeit heißt weder, dass alle einer Meinung sind und Entscheidungen in Harmonie gefällt werden. Alle, die Erfahrungen mit solchen Prozessen gemacht haben, wissen wie schwer und anstrengend solche Verfahren sein können und nur allzu oft ist man versucht zu sagen: Alleine hätte ich das schneller erledigt. Am Ende des Prozesses ist dann die Erkenntnis aber meist die, dass man gemeinsam Dinge vorangebracht hat, die allgemein akzeptiert sind und die im Alleingang nicht möglich gewesen wären. Wichtig bei einem solchen Prozess sind auf der einen Seite eine grundsätzliche Einigkeit und klare Zielvorstellungen und auf der anderen Seite ein wirkungsvolles Management für die Umsetzung und Durchführung. Dies alles kann aber nur greifen, wenn eine stabile Organisation und klare Entscheidungswege hinter allen Vorhaben stehen.

Aber auch inhaltlich bieten solchen Kooperationen die Chance, Expertinnen und Experten aus den unterschiedlichsten Bereichen zusammenzubringen, was in einzelnen Institutionen gar nicht möglich ist. Die Fruchtbarkeit eines solchen Expertenpools ist ein Gewinn, der umso wirkungsvoller wird, je mehr Institutionen an gemeinsamen Vorhaben arbeiten. Das Regelwerk RDA kann hier als Motor gesehen werden. Zum einen bündelt es bereits jetzt die verschiedenen Themen (Formal-, Inhalts- und Normdatenerschließung sowie die Erschließung

von Archivalien und unikalen Objekten). Zum anderen entwickeln die Verantwortlichen den Standard RDA gerade in einem umfangreichen und ambitionierten Projekt zu einem internationalen Grundlagenstandard weiter, der durch Anwendungsprofile für alle Materialarten in den verschiedenen Institutionen einsetzbar werden soll. Eine Herausforderung, die nur im Rahmen einer strukturierten Zusammenarbeit anzunehmen ist.

Diese Veränderungen in der Erschließung von Ressourcen für den deutschsprachigen Raum umzusetzen, weiter auszubauen und zu verfestigen, bei laufender Evaluierung, hat sich der Standardisierungsausschuss zum Ziel gesetzt. Ein erstes sichtbares Zeichen für diesen Weg ist auch die Aufnahme einer Vertretung aus dem deutschsprachigen Archivwesen in das Gremium. Auf der Arbeitsebene, in den Sonderarbeitsgruppen beispielweise für Bilder und Alte Drucke, ist das längst Alltag und hat zu sichtbaren Ergebnissen für die Praxis geführt. Dass dieser Prozess fortgesetzt werden muss, ist allen Beteiligten klar, und auch die Verantwortlichen für Regelwerke und Standards auf der internationalen Ebene (beispielsweise bei RDA oder den IFLA-Standards) sind sich ihrer Rolle als Motoren der Kooperationen bewusst und versuchen in den bestehenden Standards Barrieren abzubauen, die einer gemeinsamen Erschließung in den Kultureinrichtungen im Wege stehen.

RDA als Motor einer strukturierten Zusammenarbeit

Sören Flachowsky

„Braune Flecken“ unter weißer Patina

Der erste Erweiterungsbau der Deutschen Bücherei von 1936

Eine
ungewöhnliche
Bitte

Im April 1962 wandte sich der Architekt und Erbauer der Deutschen Bücherei (DB), der inzwischen 85jährige Oskar Pusch, an den bis 1961 amtierenden Direktor der DB, Curt Fleischhack, und trug diesem eine ungewöhnliche Bitte vor. Wie Pusch ausführte, hätte die für die Arbeiten am ersten Erweiterungsbau der DB zuständige Bauleitung 1935 den Neuen Lesesaal mit zwei großen Bildern geschmückt. Da dies jedoch ohne Genehmigung von Propagandaminister Goebbels geschehen sei, habe dieser entrüstet befohlen, die Bilder zu entfernen. Allerdings wusste Pusch zu berichten, dass diese „ausgezeichneten“ Arbeiten noch immer vorhanden seien, denn man hätte sie damals bewusst nur „übertüncht“. Daher richtete er an Fleischhack die Frage, ob die Bilder nicht vielleicht „gerettet“ werden könnten.¹ Fleischhack war die „Bilderangelegenheit“, die in der DB seinerzeit für einigen Wirbel gesorgt hatte, zwar „aus dem Gedächtnis entschwunden“, doch immerhin war ihm noch so viel in Erinnerung geblieben, dass er Pusch antwortete, eine Freilegung der Bilder nicht empfehlen zu können, da sie „doch einige nazistische Embleme“ aufwiesen.²

Das Ansinnen Puschs wirft Fragen auf, denn in allen Darstellungen zur Geschichte der DB – auch den zeitgenössischen – wird die wohltuende Ästhetik und die „alles Grelle, Aufdringliche vermeidende Schlichtheit der Ausstattung“ des für seine dunklen Bücherborde, weißen Wände und silberglänzenden Geländer bekannten „kleinen Lesesaals“ hervorgehoben.³ Allerdings verbargen und verbergen die weißen Wände des 1937 eingeweihten heute „naturwissenschaftlichen“ Lesesaals tatsächlich bizarre „braune Flecken“, über die man aber bereits damals den Mantel des Schweigens hüllte. Und dazu hatte man allen Grund. Wie überall in Deutschland hatte man sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch in der DB darum bemüht, sich den „Glanz“ des Neuen zu verleihen und damit nach innen und außen „neue An-Sichten“ zu vermitteln.⁴ Dies äu-

ßerte sich nicht nur darin, dass man die im Haus überlieferten Spuren jüdischer Künstler und Stifter beseitigte, sondern im Gegenzug Bilder, Plaketten und Büsten des „Führers“ und seiner Entourage – ja sogar das Programm der NSDAP – in den Dienst- und Publikumsräumen anbrachte.⁵ Die „optische Allgegenwart“ Hitlers erfüllte – wie überall – auch in der DB eine „doppelte Funktion“. Sie war „Aufforderung und Anlass zu zeremonieller Verehrung und gleichzeitig Ausdruck repressiver Kontrolle“, denn das Individuum blickte auf, der „Führer“ hinab.⁶ Es dürfte aber kaum eine größere wissenschaftliche Bibliothek in Deutschland gegeben haben, in der dieser Umstand – wenn auch nur zwischenzeitlich – deutlicher zum Ausdruck kam, als in der DB, denn im Zuge der Arbeiten an ihrem Erweiterungsbau leistete man sich hier etwas, das mehr als einen nur künstlerischen Fauxpas darstellte.

„Pantheon der deutschen Dichter und Schriftsteller“

Schon bei der Errichtung des DB-Hauptgebäudes von 1914 bis 1916 wurde seiner künstlerischen Gestaltung besondere Beachtung geschenkt.⁷ So sollte nicht nur der Außenschmuck Bezug auf das gesamte deutsche Geistesleben nehmen, auch für den Innenbereich erhob man höchste Ansprüche: Mit der DB sollte nichts Geringeres als ein „Pantheon der deutschen Dichter und Schriftsteller“, eine „Art Walhalla der Geistes-Heroen des deutschen Schrifttums“ entstehen.⁸ Neben zahlreichen Porträtbüsten, Plastiken, Supraporten, Mosaiken und Buntglasfenstern äußerte sich dies auch in einer beachtlichen Anzahl großformatiger Gemälde.⁹ Die monumentalen Wandgemälde Ludwig von Hofmanns im Großen Lesesaal stellten die wohl bedeutendsten Kunstwerke im Haus der DB dar. Heute existiert allerdings nur noch das an der Ostwand befestigte Gemälde „Brunnen des Lebens“, sein Pendant „Quelle der Kraft“ wurde im Dezember 1943 durch Bombeneinwirkung zerstört.¹⁰

Hohe künstlerische Ansprüche

Langfristige Bauplanung

Der Gesamtbauplanung von 1914 lag ein Konzept zu Grunde, das auf 200 Jahre projiziert war und von einem jährlichen Zuwachs von etwa 50.000 Bänden ausging. Zunächst entstand ein Hauptbau, dessen Raumbedarf für etwa zwanzig Jahre berechnet war. Den Vorstellungen des Architekten Oskar Pusch und des Leiters des Landbauamtes Leipzig, Karl Julius Baer, zufolge sollte etwa Anfang der 1930er-Jahre ein erster Erweiterungsbau neue Kapazitäten schaffen.¹¹ Ihre Berechnungen hatten ergeben, dass die neuen Räume bis 1936 benötigt wurden und mit den Baumaßnahmen spätestens im Jahr 1934 begonnen werden musste.¹² Für den Anbau veranschlagte man in der DB Gesamtkosten in Höhe von einer Million Reichsmark, um den Bedarf an Lesesaalplätzen, Verwaltungs- und Magazinräumen für weitere 15 Jahre zu decken.¹³ Allerdings scheuten die Geldgeber davor zurück, derartig hohe finanzielle Verpflichtungen einzugehen und drängten darauf, die Kosten zu reduzieren und „einen bescheiden gehaltenen Erweiterungsbau“ auszuführen.¹⁴ Infolgedessen erklärte sich das Reichsarbeitsministerium Ende 1933 lediglich bereit, 600.000 Reichsmark aus den Mitteln der „Spende zur Förderung der nationalen Arbeit“ zur Verfügung zu stellen.¹⁵

Kompromisslösung

Der Direktor der DB, Heinrich Uhlendahl, nahm dies konsterniert zur Kenntnis, denn mit diesem drastisch gekürzten Betrag ließ sich nur ein Teil der eigentlich projizierten Baupläne verwirklichen.¹⁶ Der Erweiterungsbau stellte für ihn daher schließlich nur eine unbefriedigende Kompromisslösung dar. Zwar konnte er sich mit seinem Ansinnen durchsetzen, den Neubau an den bestehenden Großen Lesesaal und an das Vordergebäude anzuschließen, dafür fielen jedoch die vorgesehenen oberen Geschosse des Magazinbaus kostenbedingt fort, an deren Stelle ein behelfsmäßiges Flachdach eingezo-gen wurde. Dadurch wurde die architektonische Erscheinung nicht nur „sehr beeinträchtigt“, der gesamte Gebäudekomplex wirkte „nunmehr un-symmetrisch“.¹⁷ Darüber hinaus war das Bauvorhaben reinen Nützlichkeitszwecken untergeordnet. So legte man zwar besonderen Wert auf die Errichtung eines Luft- beziehungsweise Gasschutzraumes, der Neubau erhielt dafür insgesamt aber eine nur sehr

einfache innere und äußere Gestaltung. Allerdings gab sich Uhlendahl der Hoffnung hin, den Neuen Lesesaal „einmal aus Stiftungsmitteln mit Bildern“ schmücken zu können. Im Landbauamt Leipzig plante man indes, nach weiteren zehn Jahren, also etwa 1944, ein dem östlichen Erweiterungsbau genau entsprechenden Anbau auf der Westseite folgen zu lassen, womit eine geschlossene, symmetrische Gebäudeanlage entstanden wäre. Im Jahr 1955 hätte sich dann eine Aufstockung auf dem Ostflügel und 1965 schließlich auf dem Westflügel angeschlossen.¹⁸

Erweiterungsbau

Am 25. Mai 1934 erfolgte der symbolische, von „einem dreifachen Siegel auf den Führer“ und dem „Horst-Wessel-Lied“ begleitete, erste Spatenstich für den Erweiterungsbau, in Erinnerung an den auf den Tag genau vor 20 Jahren begonnenen Bau der DB.¹⁹ Die Planung und der Bau selbst wurden, wie schon zwischen 1914 und 1916, von Karl Julius Baer und Oskar Pusch betreut.²⁰ Pusch und Uhlendahl beschäftigten sich intensiv mit der Frage der Innenausstattung, wobei sie sich vor allem von den Bibliotheksneubauten in Bern, Zürich und Prag inspirieren ließen.²¹ Besonderes Augenmerk galt dabei dem Neuen Lesesaal, dessen Zweckbestimmung schon früh feststand, wie Uhlendahls Ausführungen auf dem Richtfest am 19. Oktober – dem Tag, an dem 1913 der Grundstein für das Hauptgebäude gelegt worden war, – verrieten:

Erster Spatenstich

„Er [der Erweiterungsbau] wird (...) außerdem einen Lesesaal enthalten, der, mit entsprechenden Handbibliotheken ausgestattet, vor allem dem Studium der Familienkunde und der Rasseforschung, die durch den Nationalsozialismus sehr mit Recht [handschriftlich von Uhlendahl eingefügt, Hervh. d.V.] in den Vordergrund des Interesses gerückt worden sind, dienen soll, ferner dem Studium der Geschichte und Organisation des Buchhandels, des Buchgewerbes und des Bibliothekswesens, Fachgebieten, zu deren Pflege Leipzig als Stadt des Buches eine besondere Verpflichtung hat. (...). Zusammenfassend möchte ich der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck geben, dass der jetzt fertiggestellte

Anbau (...) seinen Teil mit dazu beiträgt, im Sinne der Bestrebungen unseres Führers und Reichskanzlers die kulturelle Gemeinschaft aller Deutschen der Erde sicherzustellen, zu pflegen und zu festigen und hierdurch die Wege für die Entwicklung des Deutschtums in der Zukunft zu ebnen – zum Wohle unseres Vaterlandes und zum Wohle unserer Buchstadt Leipzig!“²²



Der erste Erweiterungsbau der DB (1937)

Auch die Anlage und künstlerische Gestaltung des Neuen Lesesaals, dessen Innenausstattung im Stil der Neuen Sachlichkeit der 1920er-Jahre gehalten war, oblag Baer, Pusch und Uhlendahl, die versuchten, die klar gegliederte Anmutung des Hauptgebäudes in den Erweiterungsbau zu überführen und somit beide harmonisch miteinander zu verbinden.²³ Da in der Eingangshalle der DB Reliefmedaillons des Deutschen Kaisers und des Königs von Sachsen – als der regierenden Fürsten zur Zeit der Errichtung des Hauptgebäudes – angebracht waren, schlugen die Architekten vor, im Neuen Lesesaal nun auch ein „Relief des Führers“ anzubringen. Uhlendahl fand diesen Gedanken nicht nur „richtig“, sondern legte auch Wert darauf, „dass die Darstellung des Führers wie die Gesamtdarstellung eine würdige“ sei. Der Raum unter dem Relief, so Uhlendahl weiter, eigne sich zudem „gut für einen kurzen Spruch“.²⁴ Der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses der DB, Wilhelm Baur, war von diesem Gedanken angetan, und so wurde der Bildhauer Felix Pfeifer, der bereits die Fürsten-

Relief des „Führers“ im Neuen Lesesaal

Flexible Datenbankstruktur
Lesesaal
Ausleihe
Ausstellung
Findbuch
OPAC

FAUST 8

Digitales Archiv
Sammlungen
Bestellungen
Bilder, Audio, Video
EAD, LIDO, MARC
Katalogisierung
Umlaufverwaltung
Eingangsbuch

LAND
Software
Entwicklung

www.land-software.de



Die Wandgemälde „Volksgemeinschaft“ und „Familie einst und jetzt“ des Malers Clemens Kaufmann im „kleinen Lesesaal“ des Erweiterungsbaus der DB (1935/36). Auf dem rechten Bild ist auch das „Bronzehochbild des Führers“ von Felix Pfeifer zu sehen.

medaillons in der Eingangshalle geschaffen hatte, beauftragt, ein Bronzehochbild des „Führers“ herzustellen.²⁵ Dieses wurde von dem Verleger und ehemaligen Vorsteher des Börsenvereins, Arthur Meiner, gestiftet.²⁶

Ein künstlerischer Fauxpas

Über den Fortschritt und die Einrichtung des Erweiterungsbaus hielt Uhlendahl seine Fachkollegen stolz auf dem Laufenden. Dabei betonte er, dass der Lesesaal „auch den Zeitverhältnissen entsprechend gestaltet werden“ solle.²⁷ Als der Geschäftsführende Ausschuss nach seiner Sitzung vom 10. Dezember 1935 durch den neuen Anbau geführt wurde, nahmen seine Mitglieder mit Befremden zur Kenntnis, dass die Stirnseiten des Lesesaals ohne ihr Wissen mit Gemälden versehen worden waren, die im Hinblick auf ihren Inhalt zwar der Ideenwelt der Nationalsozialismus entsprachen, hinsichtlich ihrer Qualität aber keineswegs den Ansprüchen genügten, die man in einem Haus wie der DB erhob.²⁸ Die Titel der beiden Gemälde – „Volksgemeinschaft“ und „Familie einst und jetzt“, die vielleicht am besten mit der Stilform des „nationalsozialistischen Realismus“ beschrieben werden können – verwiesen deutlich auf den geplanten Verwendungszweck des Neuen Lesesaals, der nach Uhlendahls Worten in erster Linie dem Studium der Familiengeschichte, Sippenkunde und „Rassenforschung“ dienen sollte.²⁹ Es ist daher zu vermuten, dass er in die Entscheidung über die Anfertigung der Gemälde involviert war, dabei aber ähnlich monumentale und künstlerisch

anspruchsvolle Bilder im Blick hatte, wie sie der Große Lesesaal aufwies.³⁰

Die Bilder, die auf den Maler und SA-Mann Clemens Kaufmann – Studienrat an der Kunstgewerbeschule in Leipzig – zurückgingen, wurden offenbar schnell Stadtgespräch, obwohl der Neue Lesesaal immer noch geschlossen war, um die Bilder vor neugierigen Blicken zu verbergen.³¹ Als der Bibliothekar Otto Drope im März 1936 eine Gruppe ausländischer Akademiker durch die DB führte, stellte einer der Teilnehmenden die Frage, ob ihnen nicht auch das neue „Freskogemälde“ gezeigt werden könne. Auf die Frage Dropes, welches Bild gemeint sei, hätte man augenzwinkernd erwidert: „das mit dem langen Arm“, von dem „in der Stadt gesprochen“ werde, woraufhin Drope auswich und behauptete, der Neubau sei noch nicht übergeben.³² Inzwischen hatte auch die Landesstelle Sachsen des Propagandaministeriums festgestellt, dass gegen die Wandmalereien in der DB „Sturm gelaufen“ wurde, wobei es vermutlich um die „Darstellung des Führers“ ging.³³ Um die Gesamtwirkung der Bilder zu beurteilen, wurde der Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste Sachsens nach Leipzig geschickt, der feststellte, dass die Wandbilder „mit der Gesamtstimmung des Raumes recht gut zusammengebracht“ seien und durch ihre zurückhaltende Farbgebung „keinen Anlass zu einer absolut ablehnenden Kritik“ geben könnten. Zudem würde auch die „Gestaltung des Führers (...) eine durchaus anständige Gesinnung des Künstlers“ verraten, so dass gegen das Verbleiben der Malereien keine Bedenken zu erheben seien.³⁴

Bilder werden Stadtgespräch

Erstellung eines Gutachtens

Qualität der Gemälde ungenügend

Dieses Gutachten überzeugte das Propagandaministerium keineswegs.³⁵ Der Leiter der Schrifttumsabteilung und Stellvertretende Präsident der Reichsschrifttumskammer, Heinz Wismann, verschaffte sich im März 1936 daher selbst einen Eindruck und legte daraufhin sofort fest, dass die Gemälde zu beseitigen und „durch bessere, gekonntere“ zu ersetzen seien.³⁶ Uhlendahl bat den durch diese ministerielle Ablehnung in seiner Berufshre verletzten Kaufmann allerdings nicht, einen neuen Versuch zu unternehmen. Vielmehr legte er diesem nahe festzustellen, ob seine Bilder „nicht an einer anderen Stelle, wo nicht so hohe ästhetische Anforderungen wie im Lesesaal der DB gestellt würden, Verwendung finden könnten, vielleicht in einer Schule, einem Heim der Hitler-Jugend [oder] des BDM“.³⁷

Die „Gemälde-Angelegenheit“ fand damit aber noch kein Ende, denn Kaufmann ließ nichts unversucht und legte dem Propagandaministerium neue Entwürfe vor. Goebbels bezeichnete diese jedoch ebenfalls als „unzulänglich“ und legte im Juli 1936 schließlich fest, die Wandgemälde „sien nunmehr zu entfernen“. Da für die Anbringung neuer Bilder jedoch keine Mittel vorhanden waren und man Kaufmann nicht durch Gemälde anderer Künstler brüskieren wollte, schlug das Ministerium vor, „an Stelle der Bilder zunächst geeignete Linien und Ornamente anzubringen“.³⁸ Obwohl die Zeit drängte und Uhlendahl den Neuen Lesesaal endlich seiner Bestimmung übergeben wollte, verzögerte sich dessen Renovierung jedoch. Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, entschloss man sich dazu, die Gemälde Kaufmanns kurzerhand zu überstreichen. Die Malerarbeiten wurden im September 1936 abgeschlossen.³⁹

Eröffnung des Neuen Lesesaals

Zur Eröffnung des Neuen Lesesaals 1937 hatte Uhlendahl die Absicht, die Übergabe öffentlichkeitswirksam am 30. Januar – den „Tag der Machtergreifung“ – in Szene zu setzen.⁴⁰ Im Zuge gezielter Öffentlichkeitsarbeit fütterte die DB die Presse mit Aufsätzen über ihre Geschichte und die Besonderheiten ihres Erweiterungsbaus.⁴¹ Ihnen war zu entnehmen, dass die DB dank ihres Neuen Lese-

saals nun über insgesamt 512 Arbeitsplätze verfügte.⁴² Neben den Historischen Hilfswissenschaften, der Geschichte, dem Buch- und Bibliothekswesen, der Volks-, Rassen- und Sippenkunde umfasste der 6.000 Bände zählende Handapparat des „kleinen Lesesaals“ auch die wichtigsten Werke des nationalsozialistischen Schrifttums. Die Verwaltungsräume, Arbeitszimmer und Gänge waren mit „Werken neuer deutscher Graphik“ geschmückt, insbesondere mit Bildern von Rudolf Schiestl und dem für seine „politisch motivierten“ Arbeiten bekannten, seit 1928 der NSDAP angehörenden Künstler Georg Sluyterman von Langeweyde.⁴³ Wie die Presse zudem erfuhr, wies der Neue Lesesaal auch eine neue „Rundfunkanlage für Gemeinschaftsempfang“ auf, während die neuen Magazine gleich „mehrere besonders gesicherte Räume für verbotene und unerwünschte Literatur“, so genannte „Giftkammern“ enthielten.⁴⁴

In der Öffentlichkeit hinterließ der „in seiner schlichten, aber gediegenen Gestaltung“ gehaltene Neue Lesesaal, der nun „als einzigen Schmuck eine Büste des Führers“ aufwies, einen, wie es hieß, „äußerst würdigen Eindruck“.⁴⁵ Auch der an der DB tätige Arthur Luther hob im „Leipziger Beobachter“ hervor, dass „die alles Grelle [und] Aufdringlichkeit vermeidende Schlichtheit“ seiner Ausstattung dem Zweck dieses Raumes entspreche, wobei er vermutlich darauf anspielte, dass man in der DB mit den noch wenige Wochen zuvor sichtbaren Bildern Kaufmanns „Führerkult“ und nationalsozialistische Symbolik auf die Spitze getrieben hatte.⁴⁶ Dies war auch der Grund dafür, warum man die peinliche „Gemälde-Angelegenheit“ in der DB alsbald verdrängte und nie wieder erwähnte. Daher wurde auch Puschs Anfrage von 1962 kurz und knapp abgetan, die für die Direktion der DB ohnehin zu einer Unzeit kam.⁴⁷ Denn man stand damals kurz vor den Feiern zum 50jährigen Jubiläum der DB, bei denen eine Beschäftigung mit den eigenen „braunen Flecken“ der Vergangenheit nicht opportun erschien. Die weißen, gleichsam reinen Wände des naturwissenschaftlichen Lesesaals verdecken demnach bis heute, wie weit die Anpassungsleistungen der DB in der NS-Zeit gingen. Daher ist es manchmal durchaus ratsam, etwas an der Patina zu kratzen, um die Erinnerung an Diktatur und Anpassung wachzuhalten.

Goebbels lässt
Bilder entfernen

Verdrängung der
„Gemälde-
Angelegenheit“

Anmerkungen

- 1 Vgl. Oskar Pusch (Dresden) an Curt Fleischhack (DB), 05.04.1962, Archiv der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig (ADNBL), 307/8, Bl. 2.
- 2 Curt Fleischhack an Pusch, 12.04.1962, ebd., Bl. 3.
- 3 Luther, Arthur: Der Erweiterungsbau der Deutschen Bücherei, in: Leipziger Beobachter und Wochen-Programm. Wochenschrift für Verkehr, Wirtschaft und Kultur 1937, 5. Märzheft, Heft 52, S. 669–671, hier S. 671.
- 4 Babendreier, Jürgen: Über moralische Erdbeben und andere Katastrophen, in: Saur, Klaus G. und Martin Hollender (Hg.): Selbstbehauptung – Anpassung – Gleichschaltung – Verstrickung. Die Preußische Staatsbibliothek und das deutsche Bibliothekswesen 1933–1945, Frankfurt am Main 2014, S. 69–96, hier S. 85.
- 5 Vgl. dazu die im Entstehen begriffene Studie des Autors zur Geschichte der DB in der NS-Zeit.
- 6 Babendreier, Erdbeben, S. 86.
- 7 Vgl. etwa Fritz Milkau (Königliche und Universitätsbibliothek Breslau) an Artur Seemann, 30.10.1914, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SStAL), 21765/19, Bl. 22–23; Baurat Karl Julius Baer an den Vorsitzenden des Börsenvereins (BV), 04.11.1914, ebd., Bl. 25–27. Vgl. weiterhin die Protokolle des Bau-Ausschusses der DB, 1914–1915, ADNBL, Abt. I, Nr. 1 und 5.
- 8 Artur Seemann an Arthur Meiner, 22.06.1915, SStAL, 21765/17, Bl. 154–155; Seemann an Kommerzienrat Wilhelm Müller (Wien), 30.06.1915, ebd., Bl. 181–183.
- 9 Vgl. dazu ausführlich Langer, Alfred: Künstlerische Schönheit und vollendete Zweckmäßigkeit: Architektur und künstlerischer Schmuck der Deutschen Bücherei, Leipzig 1986.
- 10 Vgl. Langer, Alfred: Deutsche Bücherei Leipzig, Leipzig 1991, S. 9f.; Baer, Karl Julius: Das Gebäude und sein künstlerischer Schmuck, in: Die Deutsche Bücherei nach dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. Rückblicke und Ausblicke, Leipzig 1925, S. 3657, hier S. 55.
- 11 Vgl. 19.–25. Jahresbericht über die Verwaltung der Deutschen Bücherei 1. April 1931 bis 31. März 1938, Leipzig 1938, S. 140.
- 12 Vgl. Vermerk von Bürodirektor Martin Lippmann für Uhlendahl betr. Beschaffung von Magazinraum für die DB, 25.06.1931, ADNBL, 310/1, Bl. 4; Uhlendahl an Bürgermeister Ewald Löser, 31.07.1933, ADNBL, 310/4, Bl. 6.
- 13 Vgl. Uhlendahl an Carl Goerdeler, 18.08.1933, ebd., 11–15; Uhlendahl an Walter Protze (Dresden), 11.09.1933, ebd., Bl. 18; Karl Julius Baer (Landbauamt Leipzig) an die Direktion der DB, 11.09.1933, ebd., Bl. 19.
- 14 Carl Goerdeler an Reichsfinanzminister, 11.10.1933, Bundesarchiv (BArch) Berlin, R 2/4783, Bl. 7.
- 15 Vgl. Reichsarbeitsministerium an die Vertretung Sachsens beim Reiche (Berlin), 28.12.1933, ebd., Bl. 16.
- 16 Uhlendahl an Friedrich Oldenbourg (Börsenverein), 13.10.1933, ADNBL, 153/1/2, Bl. 118.
- 17 Bericht über die Verwaltung der DB (1931–1937), S. 140. Der Anbau hatte die Form eines rechten Winkels, der einerseits an den nach hinten rückspringenden Bau trakt des Großen Lesesaals, andererseits an das Gebäude der Vorderfront anschloss, wodurch ein Innenhof entstand. Ursprünglich sollte der Erweiterungsbau in der vollen Höhe wie das Vordergebäude ausgeführt werden. Vgl. Karl Julius Baer (Landbauamt Leipzig) an Uhlendahl (mit anliegendem Entwurf seiner Rede zum Richtfest für den Erweiterungsbau der DB), 15.10.1934, ADNBL, 193/2/1, Bl. 17–22; Eröffnung des Neuen Lesesaals, 30.01.1937, ADNBL, 310/4, Bl. 185–186.
- 18 Vgl. Landbauamt Leipzig an die Hochbaudirektion im Sächsischen Finanzministerium (Dresden), 19.12.1933, ebd., Bl. 48–51.
- 19 Vermerk Erich Nitzschkes (DB) über die Feier anlässlich des ersten Spatenstiches für den DB-Erweiterungsbau, 25.05.1934, ebd., Bl. 82–83.
- 20 Vgl. Bericht über die 80. Sitzung des GA der DB am 29.01.1934, ADNBL, 153/1/1–80, Bl. 20–34, hier Bl. 26.
- 21 Vermerk Martin Lippmanns (DB), 04.06.1934, ADNBL, 310/4, Bl. 85; Werner Rust (DB) an Oskar Pusch, 09.06.1934, ebd., Bl. 89; Uhlendahl an Landbauamt Leipzig, 28.06.1934, ebd., Bl. 91.
- 22 Manuskript der von Uhlendahl beim Richtfest gehaltenen Rede, 1934, ADNBL, 193/2/1, Bl. 23–29. Zum Richtfest vgl. Bericht von Erich Nitzschke (DB) über den Verlauf des Richtfestes des Ersten Erweiterungsbaues der DB am 19.10.1934, 26.10.1934, ADNBL, 193/2/1, Bl. 46–48.
- 23 Vgl. Uhlendahl an Karl Julius Baer (Leipzig), 06.12.1934, ADNBL, 310/4, Bl. 95. Zum Stil der Neuen Sachlichkeit im Neuen Lesesaal, zur „sachlichen Atmosphäre der Eingangszone“ und der „nüchternen Sachlichkeit“ des Großen Lesesaals im Hauptgebäude siehe Langer, Schönheit, S. 15, 31f.
- 24 Uhlendahl an den Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses der DB, 13.04.1935, ebd., Bl. 98; Uhlendahl an Karl Julius Baer, 13.04.1935, ebd., Bl. 99. Mit dem Anbringen eines „Relief des Führers“ folgte man einem Erlass des Propagandaministeriums über künstlerischen Schmuck in Neubauten. Vgl. Bericht über die Verwaltung der DB (1931–1937), S. 142.

- 25 Vgl. Albert Hess (BV) an Uhlendahl, 18.04.1935, ADNBL, 310/4, Bl. 100.
- 26 Vgl. Niederschrift des Landbauamtes Leipzig über eine Besprechung betr. Erweiterungsbau der DB am 15.05.1935, 01.06.1935, ebd., Bl. 119.
- 27 Mit den „Zeitverhältnissen“ bezog sich Uhlendahl allerdings auf die Möblierung des Neuen Lesesaals. Vgl. Uhlendahl an Marcel Godet (Direktor der Schweizerischen Landesbibliothek, Bern), 22.06.1935, ebd., Bl. 122.
- 28 Vgl. Uhlendahl an RMVuP (Abt. VIII, Schrifttum), 28.01.1936, ebd., Bl. 139.
- 29 Vgl. Erweiterungsbau der Deutschen Bücherei in Leipzig, 14.03.1936, ebd., Bl. 156–161, hier Bl. 159; Eröffnung des Neuen Lesesaals der DB, 30.01.1937, ebd., Bl. 185–186; Erweiterungsbau der Deutschen Bücherei, in: Leipziger Neueste Nachrichten (13. Beilage), Nr. 152/153 vom 31.05./01.06.1936, S. 53. Zum „nationalsozialistischen Realismus“ vgl. van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, Berlin 2012, S. 318f.
- 30 Zu den Bildern vgl. auch Schottke, Susanne: Die Deutsche Bücherei Leipzig und ihr Architekt Oskar Pusch, Magisterarbeit Universität Leipzig 1995, S. 89f. (im Textband) u. Abb. 144f. (im Bildband).
- 31 Die Hinweise auf Kaufmann finden sich in Uhlendahl an Heinz Wismann (RMVuP), 30.03.1936, ADNBL, 310/4, Bl. 150.
- 32 Eine Nachfrage ergab, dass man in „Künstlerkreisen“ über das Bild sprach. Vermerk Otto Dropes, 11.03.1936, ebd., Bl. 148.
- 33 Landesstelle Sachsen des RMVuP (Dresden) an Uhlendahl, 21.01.1936, ebd., Bl. 141.
- 34 Prof. Walther (Landesleiter Sachsen der Reichskammer der bildenden Künste, Dresden) an den Leiter der Landesstelle Sachsen des RMVuP, 13.01.1936, ebd., Bl. 142.
- 35 Vgl. Heinz Wismann (RMVuP, Leiter der Abteilung Schrifttum) an Uhlendahl, 19.02.1936, ebd., Bl. 144.
- 36 Heinz Wismann (RMVuP, Abt. VIII) an Uhlendahl, 18.03.1936, ebd., Bl. 149.
- 37 Uhlendahl an Wismann (RMVuP), 30.03.1936, ebd., Bl. 150.
- 38 Uhlendahl an Karl Julius Baer (Vorstand des Landbauamtes Leipzig), 31.03.1936, ebd., Bl. 162; Uhlendahl an RMVuP (Abt. VIII), 26.06.1936, ebd., Bl. 167; Aktennotiz Uhlendahls, 10.07.1936, ebd., Bl. 168.
- 39 Vermerk Erich Nitzschkes (DB), 08.09.1936, ADNBL, 310/4, Bl. 183.
- 40 Vgl. Uhlendahl an Wilhelm Baur (BV), 22.01.1937, ADNBL, 153/1/2, Bl. 207.
- 41 Vgl. etwa Uhlendahl an Schriftleitung des „Leipziger Beobachters“, 08.03.1937, ADNBL, 310/4, Bl. 199.
- 42 Während der Neue Lesesaal 112 Arbeitsplätze aufwies, verfügten der Große Lesesaal über 244, der Zeitschriftenlesesaal über 138 und der Kartenlesesaal über 18 Plätze. Vgl. Eröffnung des Neuen Lesesaals der DB, 30.01.1937, ebd., Bl. 185–186.
- 43 Ebd. Vgl. auch Bericht des Landbauamtes Leipzig über den Erweiterungsbau an die Direktion der DB, 28.01.1937, ebd., Bl. 187–188. Der Hinweis auf die „politisch motivierten“ Arbeiten Sluyterman von Langeweydes (1903–1978) findet sich in Ronge, Tobias: Das Bild des Herrschers in Malerei und Grafik des Nationalsozialismus. Eine Untersuchung zur Ikonografie von Führer- und Funktionsbildern im Dritten Reich, Berlin 2010, S. 134 (Anm. 182), 144, 237, 241. Zu Rudolf Schiestl (1878–1931) vgl. Schmidt, Alexander: Kultur in Nürnberg 1918–1933. Die Weimarer Moderne in der Provinz, Nürnberg 2005, S. 163ff.
- 44 Eröffnung des Neuen Lesesaals der DB, 30.01.1937, ADNBL, 310/4, Bl. 185–186.
- 45 Eröffnung des Neuen Lesesaals der Deutschen Bücherei, in: BBl. 104 (1937), Nr. 34 vom 11.02.1937, S. 127–128, hier S. 127.
- 46 Luther, Erweiterungsbau, S. 671.
- 47 Vgl. Kohlmann (DB) an Oskar Pusch, 04.05.1962, ADNBL, 307/8, Bl. 4.

Christian Rau

Im Auftrag der „Freundschaft“?

Die Deutsche Bücherei und die „sozialistische Bibliotheksgemeinschaft“ in den 1970er-Jahren

In der Zeit der deutschen Teilung erfüllte die Deutsche Bücherei nicht nur weiterhin ihre Gründungsaufgabe eines Gesamtarchivs des deutschsprachigen Schrifttums. Als Kulturinstitution der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) kam ihr auch die Aufgabe zu, die kulturelle Integration innerhalb der sozialistischen Staatenfamilie zu fördern und zu praktizieren. Dies geschah insbesondere durch personellen Austausch im Rahmen bilateraler „Freundschaftsverträge“ beziehungsweise Arbeitspläne, die wiederum Teil von zwischenstaatlichen Kulturabkommen waren. Damit war die Deutsche Bücherei auch in die Kulturdiplomatie der DDR innerhalb der sowjetischen Hemisphäre eingebunden. Während die auswärtige Kulturpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) gegenüber westlichen Staaten bereits in Ansätzen erforscht ist¹, ist der Austausch zwischen sozialistischen Staaten bislang kaum in den Fokus gerückt.² Das mag zum einen daran liegen, dass die Kulturdiplomatie der SED gegenüber westlichen Staaten historisch relevanter erscheint, da diese immer mit dem Ziel verbunden war, die internationale Isolierung der DDR zu durchbrechen. Zum anderen werden die Kulturabkommen zwischen sozialistischen Staaten dagegen häufig als Ausdruck einer propagandistisch überladenen, da verordneten „Freundschaft“ angesehen, deren tatsächliche Wirkung aber marginal eingeschätzt wird. Dieser Beitrag wirft deshalb einen Blick auf die Praxis der Kulturbeziehungen zwischen der Deutschen Bücherei und anderen Zentralbibliotheken des „Ostblocks“³, die im Rahmen des nach der Eruption des „Prager Frühlings“ 1968 an Bedeutung gewinnenden Prinzips der sozialistischen Integration unter Leonid Breschnew (bei parallel vollzogener Westöffnung) intensiv gepflegt wurden. Dabei stützt sich der Artikel auf die im Leipziger Hausarchiv

der Deutschen Nationalbibliothek überlieferten Reiseberichte.⁴

Freundschaftsabkommen

Kulturabkommen zwischen sozialistischen Staaten beziehungsweise „Freundschaftsverträge“ zwischen Institutionen gehörten seit jeher zum Repertoire internationaler kommunistischer Machtsicherung. Sie sollten die Stärke und Geschlossenheit der „sozialistischen Staatenfamilie“ nach außen, insbesondere gegenüber der „kapitalistischen“ Welt demonstrieren und zur Integration und Disziplinierung nach innen beitragen.⁵ Die besondere Anhängigkeit der DDR von der Sowjetunion drückte sich in einer schiereren Masse an solchen Abkommen aus. Nach dem „Prager Frühling“ 1968 und dem Machtwechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker 1971 erlebte dieses diplomatische Instrument noch einmal einen deutlichen Schub. Auch die Deutsche Bücherei, die neben der Deutschen Staatsbibliothek seit 1964 offiziell als Teil der „Nationalbibliothek“ der DDR galt, schloss seither eine Vielzahl von „Freundschaftsabkommen“ mit anderen Zentralbibliotheken Osteuropas, in denen mehr oder weniger konkrete Ziele und Grundsätze der Zusammenarbeit formuliert waren. Solche Abkommen bestanden mit Bibliotheken der UdSSR, Polens, der ČSSR, Bulgariens, Rumäniens, Jugoslawiens und Ungarns. Die Reiseberichte, die die Deutsche Bücherei an das übergeordnete Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF) zur Rechenschaftslegung schicken musste, zeigen, dass – trotz der behördlichen Kontrolle der Zusammenarbeit – die Bibliothekarinnen und Bibliothekare beider Seiten einen relativ breiten, aber je nach Land unterschiedlichen Spielraum in der Ausgestaltung der Zusammenarbeit hatten. In den Dokumenten wird darüber hinaus deutlich, dass einer sozialistischen Integration massive Hindernisse im Weg standen und sich die „Freundschaftsabkommen“

Kommunistische Machtsicherung durch Kulturabkommen

Zahlreiche „Freundschaftsabkommen“

Deutsche Bücherei Teil sowjetischer Kulturdiplomatie

für ein solches Projekt letztlich als ineffizient erwiesen. Sie lassen aber auch erkennen, dass die Bibliotheken die Verträge jeweils zur Verfolgung von Eigeninteressen nutzen konnten.

Begegnungen

Wie heterogen der „Ostblock“ tatsächlich war, lässt sich zum einen an den unterschiedlichen Selbstbildern der Zentralbibliotheken, zum anderen aber auch daran ablesen, inwieweit die Bibliothekarinnen und Bibliothekare ihren auswärtigen Kolleginnen und Kollegen Einblicke in die eigene Arbeitsweise gewährten. Vielmehr noch als die Deutsche Bücherei sahen es andere Zentralbibliotheken in Osteuropa als ihre vornehmste Pflicht an, Eigenstaatlichkeit und Nationalkultur zu repräsentieren und damit die eng begrenzte Souveränität zu kompensieren. In den Augen der Leipziger Bibliothekarinnen und Bibliothekare wurde dies häufig als Kommunikationsbarriere wahrgenommen. Ein eindrückliches Beispiel hierfür sind die Beziehungen zur bulgarischen Nationalbibliothek, deren Namenspatrone – die „Slawenapostel“ Kyrill und Method – einerseits auf einen ausgeprägten Nationalstolz verweisen, andererseits aber auch als Ausdruck der Abgrenzung gegen den Westen verstanden und damit gleichsam als Säulenheilige der „sozialistischen Völkerfreundschaft“ begriffen werden konnten.⁶ Bei ihrem Besuch im Oktober 1975 mokierten sich die von der Deutschen Bücherei delegierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare darüber, dass die Gastgeberinnen vornehmlich daran interessiert gewesen seien, „uns möglichst viele Schätze ihres reichen Kulturerbes zu vermitteln. [...] Es war festzustellen, daß die bulgarischen Fachkollegen in dieser Hinsicht einen Schwerpunkt der Betreuung sehen, und erst in zweiter Hinsicht das Führen von Fachgesprächen kommt“. Die Leipziger Bibliothekarinnen und Bibliothekare hatten darüber hinaus den Eindruck, „daß man nicht so gern einen Einblick in verschiedene Arbeitsprozesse nehmen lassen wollte“⁷. Auch im Jahr darauf zeichnete sich für die Leipzigerinnen und Leipziger ein ähnliches Bild. Den Fachaustausch hätte das

bulgarische Kollegium vielmehr dazu nutzen wollen, „vor allem jüngere Fachkollegen nach Leipzig zu schicken, damit diese erste Auslandserfahrungen sammeln können“. Dagegen war den Leipziger Bibliothekarinnen und Bibliothekaren an einem Austausch mit versierten Fachleuten über konkrete gemeinsame Probleme gelegen, „um einen echten Erfahrungsaustausch durchführen zu können“.⁸ Im Mai 1979 bekamen die Delegierten der Deutschen Bücherei erneut eine Großdemonstration nationaler Eigenständigkeit geboten. Man nahm am Staatsfeiertag teil, der ganz im Zeichen von Kyrill und Method stand, es wurde stolz vom bulgarischen Befreiungskampf gegen die Türken erzählt und erst ganz am Schluss wurde die „Befreiung vom Hitlerfaschismus“ als gemeinsames kulturelles Band zelebriert, was jedoch deutlich im Schatten des nationalen Gedenkens stand.⁹ Danach schloß der Kontakt schnell ein. 1980 kündigte die bulgarische Seite schließlich die „Partnerschaftsbeziehungen“ auf.¹⁰ Das Beispiel zeigt, dass die Kontakte zwischen Bibliotheken innerhalb der sozialistischen Hemisphäre nur dann attraktiv erschienen, wenn man gemeinsame Interessen fand. In Sofia war dies nicht der Fall. Im Gegensatz zur Nationalbibliothek „Kyrill und Method“ verstand die Deutsche Bücherei den Personalaustausch nicht als Akt der Kulturvermittlung. Als solche hatte jene auch nur wenig zu bieten. Ihre in Ost wie West gezeigten Exportschlager, die Ausstellungen „Deutsche Exilliteratur 1933–1945“ und „Buchgestaltung in Leipzig seit der Jahrhundertwende“, werteten zwar das Image der Deutschen Bücherei auf, eigneten sich aber nur bedingt zur Repräsentation einer ostdeutschen Nationalkultur. In der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag hatte man die letztgenannte Ausstellung im Mai 1979 schon mit dem 30. Jahrestag der DDR verbinden müssen, um überhaupt einen expliziten Bezug zum ostdeutschen Staat herzustellen.¹¹ In der Universitätsbibliothek Bukarest (Rumänien), wo man ähnlich wie in Sofia vornehmlich mit „Zeugnisse[n] ihrer Nationalkultur“ bekannt gemacht wurde, konnte man, wenn es um die Errungenschaften der DDR ging, dagegen lediglich von der „Einheit von Ökonomie und Sozialpolitik“ sprechen.¹²

Anders gelagert waren die Beziehungen zur Staatsbibliothek in Prag. Dort wurden die Leipziger Bibliothekarinnen und Bibliothekare zwar nicht mit Patriotismus überhäuft, die Dissonanzen ergaben sich jedoch vielmehr aus der Erinnerung an 1968. Viele Prager Bibliothekarinnen und Bibliothekare hatten sich an den Aufständen beteiligt und erlebt, dass sich der Nachbar DDR kompromisslos auf die Seite der einmarschierenden Sowjetunion gestellt hatte. Allein 75 Prozent der Parteimitglieder der Bibliothek waren nach 1970 aus der *Komunistická strana Československa* ausgeschlossen worden, was bedeutete, dass diese nicht mehr in Bibliotheksabteilungen tätig sein durften, die mit Benutzerinnen und Benutzern in Kontakt kamen. Insgesamt herrschte danach ein jahrelanges Desinteresse vieler Bibliothekarinnen und Bibliothekare an der Staatsbibliothek, so dass auch die Leipziger Delegierten kaum Gesprächspartner fanden.¹³ Obwohl beide Seiten schon 1974 viele gemeinsam zu lösende Probleme identifiziert hatten, kam ein fachlicher Austausch aufgrund der Erinnerung an 1968 nie richtig voran. Noch 1977 stellte man von Leipziger Seite aus fest, „daß die Programmgestaltung für den Aufenthalt und deren Realisierung stark abhängig ist von der Anwesenheit (oder Abwesenheit) des Leiters der Abteilung Ausland der Staatsbibliothek“.¹⁴

Kompensationen

Die Interessen der Deutschen Bücherei an den Beziehungen mit anderen Zentralbibliotheken Osteuropas lagen weniger im Kultur-, sondern im Fach-austausch. Dabei spielten die im transnationalen Rahmen der International Federation of Library Associations (IFLA) diskutierten Probleme wie Technisierung, Papierrestaurierung, Vervielfältigung und Papierentsäuerung eine herausgehobene Rolle. Diese Aufgaben sollte die Deutsche Bücherei auch in der DDR erfüllen, die stets an internationale Debatten anzuschließen bestrebt war. Dabei stießen die Bibliothekarinnen und Bibliothekare jedoch immer wieder an politische und ökonomische Grenzen, und die Notwendigkeit zum Ausweichen auf dezentrale und informelle Kompensationslösungen wuchs in den 1970er-Jahren massiv. Insofern erfüllten die bilateralen Bibliotheksbeziehungen für die

Deutsche Bücherei auch die Funktion des Informationsaustausches über bibliothekspolitische Praktiken in Osteuropa. Damit hoffte man nicht zuletzt, Druck auf das MHF ausüben zu können, indem man in den Berichten aufzeigte, wie es vermeintlich besser ginge. So wiesen die Bibliothekarinnen und Bibliothekare in ihren Berichten immer wieder auf „best practices“ hin, die mit einer intensiven zentralstaatlichen Förderung verbunden waren. Nach dem Besuch der polnischen Nationalbibliothek Warschau im Mai 1975 wies man etwa das MHF darauf hin, dass es sich „bei der Sicherheitsverfilmung um ein grundlegendes und nur auf zentraler Ebene zu lösendes Problem handelt, das in unserer Republik noch einer generellen Klärung bedarf“. Deshalb „könnten die Erfahrungen unserer polnischen Kollegen auf diesem Gebiet eine brauchbare Basis für eine Entscheidungsfindung sein“.¹⁵ Auch in anderen Bibliotheken stießen die Delegierten immer wieder auf nachahmenswerte Praktiken. Darauf, dass die Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit der gezielten Übermittlung dieser Informationen in erster Linie das MHF zur Intervention in vernachlässigte Felder bewegen wollten, deutet auch hin, dass sie in ihren Berichten zugleich immer wieder die Unterschiede in den Strukturen der jeweiligen Bibliotheken betonten. Es ging nicht um direkte Übernahmen von Modellen, sondern um die Anregung eines „sozialistischen Wettbewerbs“. In anderen Bibliotheken fand man zudem Tauschpartner für sammelpflichtige Literatur. Auch hierbei standen Eigeninteressen im Vordergrund. Literatur-austausch als Motor der sozialistischen Integration war dagegen nicht intendiert. Die rumänische Staatsbibliothek in Bukarest etwa interessierte sich besonders für belletristische Literatur aus der DDR, „da diese Literatur für Bibliothekseinrichtungen im deutschsprachigen Teil Rumäniens benötigt wird“.¹⁶ Die Serbische Nationalbibliothek (Jugoslawien) zeigte sich dagegen besonders interessiert an „sozial-ökonomischer Literatur“ aus der DDR, „da auf diesem Gebiet die entsprechende Literatur aus der BRD beträchtlich überwiegt“. Vermutlich nutzten die serbischen Bibliothekare gezielt den deutsch-deutschen Systemkonflikt für einen möglichst kostenfreien Bestandsaufbau aus, denn immer wieder beklagte sich das Belgrader Kollegium über den geringen Handlungsspielraum, der als ne-

gative Folge der Selbstverwaltung in Jugoslawien gedeutet wurde.¹⁷

Dynamiken der Integration

All dies bedeutet aber nicht, dass die Betonung der sozialistischen Integration nur ein argumentativer Vorwand für die Verfolgung von Einzelinteressen war. Vielmehr konnte sich zwischen beiden eine Symbiose ergeben. Die Deutsche Bücherei maß einer solchen Verbindung eine große Bedeutung zu. Dies muss vor dem Hintergrund der Konflikte im Rahmen der IFLA gesehen werden. Dort stand die Deutsche Bücherei ihrem unmittelbaren Konkurrenten aus Frankfurt am Main, der Deutschen Bibliothek, gegenüber. Ein wirksamer Einfluss bei der IFLA war aber nur im sozialistischen „Kollektiv“ möglich, weshalb die Deutsche Bücherei sozialistische Vereinheitlichungsprojekte, etwa im Hinblick auf Klassifikationsmodelle, stets maßgeblich voranzutreiben bestrebt war. So stellte sie eine der wenigen Bibliotheken im „Ostblock“ dar, die in den 1970er-Jahren die sowjetische bibliothekarisch-bibliografische Klassifikation einführte und anwendete. Die Besuche der Saltykow-Schtschedrin-Bibliothek in Leningrad dienten insbesondere dem Zweck, über Tauschbeziehungen an weiterführende theoretische Literatur aus der Sowjetunion zu kommen. Bei ihrem Bemühen, Integrationsbeziehungsweise Vereinheitlichungsprojekte in anderen Bibliotheken des „Ostblocks“ voranzutreiben, stießen die Leipziger Bibliothekarinnen und Bibliothekare aber häufig an fachliche und nationale Grenzen. Nicht nur war das Qualifikationsniveau der Kollegien zum Teil sehr unterschiedlich, auch maßen die wenigsten Bibliotheken gemeinschaftlichen Projekten eine Priorität zu, insbesondere dann nicht, wenn sie sich vorrangig als nationa-

Deutsche Bücherei federführend bei Vereinheitlichungsprojekten

le Kulturvermittlerinnen verstanden. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare der rumänischen Staatsbibliothek etwa betonten immer wieder ganz offensiv, dass sie „in erster Linie an bilateralen und erst in zweiter Linie an multilateralen Beziehungen zu den sozialistischen Ländern interessiert“ seien.¹⁸

Gespaltene Bilanz

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des „Ostblocks“ wurden die Kulturabkommen zwischen den sozialistischen Staaten obsolet. Bedeutungslos aber waren sie deshalb nicht. Solange der Kalte Krieg als kulturelles Ordnungsmuster wirkmächtig blieb, waren die Zentralbibliotheken Osteuropas auf die „Freundschaftsabkommen“ angewiesen. Denn diese ermöglichten einen intensiven Ressourcen- und Informationsaustausch, sofern die Partner gemeinsame Interessen definieren konnten. Häufig scheiterte eine intensive Zusammenarbeit aber häufig schon an den unterschiedlichen Selbstbildern, welche die Bibliotheken vertraten. Von vielen Partnerbibliotheken Osteuropas unterschied sich die Deutsche Bücherei zum einen dadurch, dass sie nicht primär als Kulturvermittlerin auftrat, sondern Ausstellungen eher als unterstützende vertrauensbildende Maßnahme zur Beförderung des Fachaustauschs einsetzte. Zum anderen war in Leipzig aber zugleich das Bedürfnis nach sozialistischen Gemeinschaftsprojekten aufgrund der unmittelbaren Konkurrenz zu Frankfurt am Main auf transnationaler Ebene größer als in vielen anderen Zentralbibliotheken Osteuropas. Zudem setzten die Bibliothekarinnen und Bibliothekare die auswärts gewonnenen Informationen auch dazu ein, um Druck gegenüber dem MHF zu erzeugen. Die sozialistische Integration als Selbstzweck aber blieb eine Fiktion.

Kulturabkommen obsolet

Anmerkungen

- 1 Ulrich Pfeil (Hrsg.), Die DDR und der Westen. Transnationale Beziehungen 1949–1989, Berlin 2001; Olivia Griese, Auswärtige Kulturpolitik und Kalter Krieg. Die Konkurrenz von Bundesrepublik und DDR in Finnland 1949–1973, Wiesbaden 2006; Nils Abraham, Die politische Auslandsarbeit der DDR in Schweden, Berlin 2007; Jan Hecker-Stampehl (Hrsg.), Nordeuropa und die beiden deutschen Staaten 1949–1989. Aspekte einer Beziehungsgeschichte im Zeichen des Kalten Krieges, Leipzig/Berlin 2007.
- 2 Eine Ausnahme, aber auch mit Hauptfokus auf den deutsch-deutschen Auseinandersetzungen: Peter Ulrich Weiß, Kulturarbeit als diplomatischer Zankapfel. Die kulturellen Auslandsbeziehungen im Dreiecksverhältnis der beiden deutschen Staaten und Rumäniens von 1950 bis 1972, München 2010.
- 3 Der Begriff wird hier in Anführungszeichen gesetzt, weil er als veralteter Terminus nicht mehr ohne weiteres verwendet werden kann. Nach bisherigen Erkenntnissen war der „Ostblock“ keineswegs ein solch homogenes Gebilde wie der Begriff vermuten ließe.
- 4 Archiv der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig (ADNBL), 816/2/1/1. Soweit nicht anders nachgewiesen, beziehen sich die allgemeinen Beobachtungen auf diesen Bestand. Konkrete Verweise auf einzelne Reiseberichte werden aus Platzgründen nur für Zitate angefügt.
- 5 Grundlegend zur Theorie: Hans-Adolf Jacobson, Auswärtige Kulturpolitik, in: Ders. u. a. (Hrsg.), Drei Jahrzehnte Außenpolitik der DDR. Bestimmungsfaktoren, Instrumente, Aktionsfelder, München/Wien 1979, S. 235–260. Eine neuere Einzelstudie auf empirischer Grundlage bietet Rayk Einax, Praktizierte Integration. DDR-Außenpolitik und die Freundschaftsverträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena – Ein Überblick, in: Uwe Hoßfeld/Tobias Kaiser/Heinz Mestrup (Hrsg.), Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 858–896.
- 6 Stefan Rohdewald, Kyrill und Method. Religiöse Erinnerungsfiguren im östlichen Europa zwischen (Trans)Nationalität und Religion, in: Themenportal Europäische Geschichte, 23.05.2017, URL: <www.europa.clio-online.de/essay/id/artikel-4167> (abgerufen am 31.05.2017).
- 7 Bericht über die im Rahmen des Personalaustausches durchgeführte Studienreise zur Nationalbibliothek „Kyrill und Method“ in Sofia, 22. bis 30. Oktober 1975, 28.11.1975, ADNBL, 816/2/1/1, Bl. 4, 12.
- 8 Bericht über die Studienreise im Rahmen des Personalaustausches nach Sofia zur Nationalbibliothek „Kyrill und Method“, Sofia, 15.–22.09.1976, Ebd., Bl. 20.
- 9 Reisebericht Teil II, Nationalbibliothek „Kyrill und Method“, Sofia, Munizipalbibliothek in Plovdiv, 21. Mai bis 28. Mai 1979, 20.06.1979, Ebd., Bl. 57.
- 10 Deutsche Bücherei, Bereich Internationale Beziehungen und Öffentlichkeitsarbeit, Aktennotiz, 23.10.1980, Ebd., Bl. 84.
- 11 Reisebericht Teil II, Bibliothek des Nationalmuseums Prag. 03.05.–11.05.1979, 15.05.1979, Ebd., Bl. 169.
- 12 Reisebericht Teil II, Zentrale Universitätsbibliothek der Universität Bukarest u. a. Bibliotheken, 27. Juni bis 4. Juli 1979, Ebd., Bl. 104.
- 13 Bericht über die im Rahmen des Personalaustausches durchgeführte Studienreise zur Staatsbibliothek der CSR in Prag, 21. bis 28. Juni 1976, 08.07.1976, Ebd., Bl. 95–104.
- 14 Bericht über die Dienstreise von Horst Bunke, wissenschaftlicher Sekretär für Internationale Beziehungen und Öffentlichkeitsarbeit, zur Staatsbibliothek der CSR, Prag, 13.–20. April 1977, 10.06.1977, Ebd., Bl. 128.
- 15 Reisebericht, 22. bis 29. Mai 1975, 23.06.1975, Ebd., Bl. 147.
- 16 Bericht über die im Rahmen des vertraglich geregelten Personalaustausches durchgeführten Studienreisen zum Besuch der Staatsbibliothek der SRR, Bukarest, 1. bis 6. Dezember 1975, Ebd., Bl. 30.
- 17 Bericht über die im Rahmen des Personalaustauschs durchgeführte Studienreise zur Serbischen Nationalbibliothek, Belgrad, 31. Mai bis 7. Juni 1973, 12.07.1973, Ebd., Bl. 61.
- 18 Bericht über die im Rahmen des vertraglich geregelten Personalaustausches durchgeführten Studienreisen zum Besuch der Staatsbibliothek der SRR, Bukarest, 1. bis 6. Dezember 1975, Ebd., Bl. 27.

Sylvia Asmus

„Mut ist im Leben viel wichtiger als Schokolade“¹

Dokumente von Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek

Das Erstlingswerk der späteren Bestsellerautorin Stefanie Zweig ist ein schmales, querformatiges Heftchen, mit Wollfaden grob gebunden. Eine Schiffszeichnung unterstreicht die Ortsveränderung, die der Titel anzeigt: „From Mombasa to Leobschütz“. In Leobschütz, Oberschlesien², wurde Stefanie Zweig 1932 geboren. Nicht für sie, wohl aber für ihren Vater war diese Stadt zeitlebens ein Sehnsuchtsort. Deutlich ist das schmale Bändchen als Erinnerungswerk gekennzeichnet: „Weißt du noch?“ fragt die Verfasserin auf dem Umschlag. Der 54. Geburtstag ihres Vaters im September 1958 war für Stefanie Zweig Anlass, zum ersten Mal Erinnerungen an das kenianische Exil der Familie Zweig niederzuschreiben.



Stefanie Zweig: From Mombasa to Leobschütz, 1958, Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Lorenz Andräs

Bestseller-
autorin

Es sollten mehr als zwanzig Buchveröffentlichungen folgen, darunter etliche Bestseller, in viele Sprachen übersetzt. Die Verfilmung ihres autobiografischen Romans „Nirgendwo in Afrika“ durch Caroline Link wurde 2003 mit einem Oskar als bester ausländischer Film ausgezeichnet.

1958 war all das noch nicht abzusehen.

Im Juni 1938 war die 5-jährige Stefanie Zweig mit ihrer Mutter Lotte nach Kenia emigriert. Ihr Vater, der Notar und Rechtsanwalt Walter Zweig, arbeitete dort seit Anfang 1938 als Farmverwalter. Im nationalsozialistischen Deutschland war er im September 1937 seinen Ämtern enthoben worden.

„Die Farm, auf der wir alle drei leben werden, wird Dir bestimmt gefallen. Es sind nämlich sehr viele Kinder hier. Du mußt nur ihre Sprache lernen, ehe du mit ihnen spielen kannst. [...] Aber eins mußt du wissen: Es werden nur Kinder nach Afrika hereingelassen, die keine Angst vor Hunden haben. Üb also, tapfer zu sein. Mut ist im Leben viel wichtiger als Schokolade“, zitiert die Autorin ihren Vater in „Nirgendwo in Afrika“.³

Stefanie Zweig lebte im ersten Jahr ihres kenianischen Exils mit den Eltern auf der Farm, etwa 200 Kilometer nördlich von Nairobi. Was den Erwachsenen nicht gelang, fiel ihr leicht. Sie war fasziniert vom Leben in Kenia, fasste es als Abenteuer auf und erlernte rasch Suaheli: „Als wir nach Kenia kamen, musste ich Suaheli lernen, sonst hätte ich ja mit keinem auf der Farm sprechen können. Das ging aber sehr schnell“, erinnerte sie sich in einem Interview.⁴



Stefanie und Lotte Zweig auf ihrer Farm in Kenia, [o.D.], Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek

1938 Emigration
nach Kenia

Nach der Einführung der Schulpflicht verbrachte sie die überwiegende Zeit in einem Internat, das Englische musste nun zu ihrer Alltagssprache werden. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs brachte erneut Veränderungen, die Familie wurde getrennt. Walter Zweig wurde zunächst interniert, 1942 trat er der East African Army bei. Nach Kriegsende erreichten die Nachrichten über das, was sich im nationalistischen Machtbereich zugetragen hatte, auch die Familie Zweig. Sie erfuhren von der Ermordung ihrer Familienangehörigen.

Rückkehr nach
Deutschland
1947

Dennoch kehrte die inzwischen vierköpfige Familie Zweig, 1946 war Stefanies Bruder Max in Kenia geboren worden, bereits 1947 nach Deutschland zurück. „Nicht nur aus romantischen Gründen“, wie Stefanie Zweig berichtete, „dafür hat uns Deutschland zu viele Wunden geschlagen. [...] Hier [...] konnte [mein Vater] in seinem ursprünglichen Beruf arbeiten“.⁵ Walter Zweig trat am 1. Juli 1947 seinen Dienst als Hilfsrichter am Oberlandesgericht Frankfurt am Main an. Für die 15-jährige Stefanie Zweig bedeutete die Rückkehr nach Deutschland einen erneuten Sprachwechsel und das Zurechtfinden in einem ihr gänzlich fremden kulturellen Umfeld. „Ich verliere mein Land, meine Freunde, meine Kraft und mein Herz. Ich verliere aber nicht die Bilder, die in meinem Kopf sind“, schreibt sie in ihrem Erinnerungsbuch „Nirgendwo war Heimat“.⁶ Dass ihr der Sprachwechsel erfolgreich gelang, belegt nicht zuletzt ihre Berufswahl. Sie wurde Journalistin, zunächst bei der Jüdischen Allgemeine in Düsseldorf, später bei der Frankfurter Abendpost und der Abendpost-Nachtausgabe, wo sie als Feuilletonleiterin tätig war. Erst nachdem die Abendpost-Nachtausgabe das Erscheinen eingestellt hatte, begann sie ihre Laufbahn als Schriftstellerin. Mit ihrem autobiografischen Roman „Nirgendwo in Afrika“ gelang ihr 1995 der Durchbruch. Eine besondere Form der Erzählung wählte sie für ihr 2012 erschienenes Erinnerungsbuch „Nirgendwo war Heimat“. Stefanie Zweig erzählt ihre und die Geschichte ihrer Familie in Briefen. Eine ungewöhnliche Wahl, zumal die Autorin aus ihrem Gedächtnis zitieren musste, denn materiell überliefert sind die meisten dieser Briefe nicht. „Es sind [...] Briefe [...], die ich sehr genau im Gedächtnis habe. Die Briefe spielten in meinem Leben eine sehr, sehr große Rolle. Im Leben meiner ganzen Generation wurden na-

türlich sehr viel mehr Briefe geschrieben, aber wir, die wir auf einer Farm lebten – [für uns] waren Briefe die einzige Verbindung zum Leben. Und später, ich musste ja mit sieben Jahren in ein Internat, die Schule war viel zu weit weg von der Farm, auf der wir lebten, und da waren die Briefe meiner Mutter und meines Vaters – das war wirklich ein Stück Heimat. [...] Natürlich waren die Briefe dann auch [die Verbindung zu] den Verwandten, die in Deutschland geblieben waren, bis zu dem Moment, wo sie deportiert wurden. Und auch zu den Bekannten, die in andere Länder emigriert waren, waren [...] die Briefe die Verbindung. Es kamen ja damals Briefe aus aller Welt zu uns nach Kenia, und die hat man so oft gelesen, [...] sie waren sehr wichtig.“⁷

Briefe als einzige
Verbindung zum
Leben

Dokumente und Erinnerungsstücke

Wenige Schreiben sind in dem Splitternachlass, der dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek von der Familie Zweig als Geschenk im Jahr 2016 überlassen wurde, im Original überliefert. So beispielsweise die schreckliche Nachricht vom gewaltsamen Tode Max und Liesl Zweigs, die am 24. April 1945 von Tarnopol (heute Ternopil) aus nach Nairobi geschickt wurde. Auch die Schreiben, die Anlass für Beginn und Ende des Exils markieren, sind im Original überliefert: das Schreiben des Reichsministers für Justiz vom 20. August 1937, mit dem Walter Zweig die Zulassung als Rechtsanwalt und Notar entzogen wurde, und der Brief des Hessischen Staatsministeriums, in dem ihm am 30. Juni 1947 seine Ernennung zum Amtsgerichtsrat mitgeteilt wird. Wie stark der durch die Remigration hervorgerufene Bruch für Stefanie Zweig war, dokumentieren zwei erhalten gebliebene Zeugnisse. Während ihr die Kenya High School, Nairobi, 1947 bescheinigt, intelligent, fleißig und für ein späteres Studium geeignet zu sein, weist das Zeugnis der Frankfurter Herderschule von 1951 sie als mittelmäßige Schülerin aus, deren Sprachbegabung allerdings schon sichtbar wird: Das einzige „Sehr gut“ hat sie in Englisch erhalten, die einzigen „Gut“ in Deutsch und Französisch. Erhalten geblieben sind auch andere Dokumente, darunter die polizeiliche Abmeldung Walter Zweigs aus dem Jahr

Wenige
Schreiben

1937, Mitgliedsausweise der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, 1947, sowie die „Sonderausweise, für Personen, die während des NS-Regimes aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Haft waren“ für das Ehepaar Zweig. An der Stelle, an der die Dauer der Inhaftierung im Dokument einzutragen ist, weisen die Sonderausweise von Lotte und Walter Zweig handschriftliche Änderungen auf. Statt der Dauer der Inhaftierung ist dort die Dauer des Exils angegeben: „9 Jahre Emigration in Afrika“. Für die erzwungene Emigration gab es offenbar im frühen Nachkriegsdeutschland keine Vordrucke.

Erinnerungs-
stücke

Die Zeit des Exils ist besonders durch Erinnerungsstücke repräsentiert, beispielsweise Mützenbänder von den Schiffspassagen nach Kenia, und durch Fotografien. Die überlieferten Fotoalben dokumentieren eindrucksvoll die durch Emigration und Rückkehr entstandenen Brüche im Leben der Familie Zweig.

Stefanie Zweig, die sich schreibend intensiv mit dem Exil in Kenia auseinandergesetzt hat, hatte sich in ihrer Wohnung in der Rothschildallee 9, wohin sie mit ihren Eltern bereits kurz nach der

Rückkehr nach Deutschland gezogen war, einen Bereich eingerichtet, der ganz der Erinnerung an ihr kenianisches Exil gewidmet war.



Holzantilopen, Splitternachlass Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Dort bewahrte sie beispielsweise Holzfiguren auf, die sie aus dem Exil mitgebracht hatte. Auch diese sind nun Teil des Splitternachlasses von Stefanie Zweig im Deutschen Exilarchiv. Exponate aus dem Bestand werden in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs zu sehen sein, die 2018 eröffnet wird.

Holzfiguren

Anmerkungen

- 1 Stefanie Zweig: *Nirgendwo in Afrika*. Autobiographischer Roman. München, 1995, S. 20.
- 2 Heute: Głubczyce, Polen.
- 3 s. Endnote 1.
- 4 Stefanie Zweig im Gespräch mit Birgit Spielmann, hr2, *Das aktuelle Kulturgespräch*, 19. September 2012.
- 5 s. Endnote 4.
- 6 Stefanie Zweig *Nirgendwo war Heimat. Mein Leben auf zwei Kontinenten*. München, 2012, S. 296.
- 7 s. Endnote 4.

Julia Rinck

„Brausepulver im Nachtgeschirr“ – 100 Jahre Humor in deutschen Zeitschriften

Eine Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Kooperation mit dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig

Die Arbeit an dem Ausstellungsprojekt mit dem Arbeitstitel „Humor im Tresor“ begann im Sommersemester 2016 als Kooperation zwischen dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum und dem Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig im Rahmen des Seminars „Humoristisch-satirische Zeitschriften im 20. Jahrhundert“ unter Leitung von Junior-Professor Dr. Patrick Merziger. Die Studierenden sollten sich in dieser Veranstaltung „mit der Rolle und Funktion populärer Kultur in den unterschiedlichen Systemen des 20. Jahrhunderts – Kaiserreich, Weimarer Republik, ‚Drittes Reich‘, DDR und Bundesrepublik – auseinandersetzen“. Neben der Vermittlung kommunikationstheoretischer Grundlagen und maßgeblicher Hilfsmittel zur Erschließung der als Quellenmaterial zugrunde liegenden Pressemedien war es Ziel des Seminars, in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen des Museums das Konzept für eine Ausstellung zu entwickeln. Bei einem ersten gemeinsamen Ortstermin konnten die Studierenden sich mit den räumlichen Gegebenheiten, insbesondere mit dem als Ausstellungsraum avisierten „Tresor“ des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, vertraut machen. Beim zweiten Treffen erhielten die Seminar Teilnehmerinnen und -teilnehmer eine Einführung in die Organisationsstruktur der Deutschen Nationalbibliothek und in grundlegende Fragen der Ausstellungs-gestaltung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum, von der Zusammenarbeit mit Rah-

menvertragspartnern wie Gestaltern oder Druckereien, über formale Vorgaben zur Textgestaltung bis hin zum Thema Bildrechte in der Öffentlichkeitsarbeit einer Kultureinrichtung.

Während der folgenden Phase der Recherche konnte eine erste Vorauswahl potentieller Objekte ermittelt werden. Schwerpunkt der Objektsuche sollte dabei, ergänzt durch ausgewählte Leihgaben, der Bestand der Deutschen Nationalbibliothek sein. Die Vorschläge wurden im Seminar zusammen mit der Ausstellungskuratorin des Museums diskutiert. Dabei wurden Fragen der Realisierbarkeit der Auswahl, insbesondere bei Leihgaben externer Institutionen, und konservatorische Hintergründe thematisiert. Ein wichtiger Lerneffekt für die Studierenden war das Hinterfragen der rein digitalen Internet- oder Katalogrecherche. Erst durch die autoptische Sichtung eines Exponats konnte die Eignung desselben als Ausstellungsobjekt verifiziert oder ausgeschlossen werden: Liegt die Zeitschrift als Einzelheft oder gebunden vor? Sind die Maße mit der gewünschten Präsentationsform kompatibel? Lässt der konservatorische Zustand eine Präsentation des Objektes zu? Die Objektensembles der chronologisch aufeinander aufbauenden Module bildeten schließlich die Grundlage der Ausstellungskonzeption. Jede Arbeitsgruppe erarbeitete nach den einheitlichen Standards des Museums einen übergeordneten Modultext sowie die Objekttexte. Die größte Herausforderung der gemeinsamen Bearbeitung des Themas auch bei diesem Ausstellungsprojekt war: Weniger ist mehr! Das Ringen um die inhaltliche Bedeutung jedes einzelnen Objekts im Kontext des Ausstellungsthemas führte zu fruchtbaren wissenschaftlichen Diskussionen im Plenum des Seminars.



Thomas Theodor Heine: Karikatur zum Titelblatt des *Simplicissimus* vom 17.08.1914.
Abbildung: © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

„Brausepulver im Nachtgeschirr“, so der schließlich gewählte Titel nach einem Zitat von Sándor Márai, möchte als Kabinettausstellung Einblicke in „100 Jahre Humor in deutschen Zeitschriften“ geben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch die Zeitschrift als dem „Medium der Moderne“ Unterhaltung für jedermann erschwinglich und zugänglich: „Billige Blättchen witzelten über das, was die Gesellschaft bewegte. In scheinbar harmlosem Gewand verhandelten sie Themen wie Klasse und Geschlecht, Ethnie, Macht, Feindschaft und Gemeinschaft.“ Der Ausstellungs-konzeption folgend, entwickelten die Studierenden dazu in ihren Arbeitsgruppen sechs thematische Module mit exemplarischen Beispielen aus der Presse des jeweiligen Zeitraums. „Frischer Wind in alten Mauern? Kaiserreich und Erster Weltkrieg“ fokussierte zunächst das Thema der Emanzipation der Frau, das in allen Blättern der Zeit ausgiebig illustriert wird. Die „Lustigen Blätter“, beliebt im Bürgertum und gefüllt mit frivolen Andeutungen, stellten die Frau als das „schwache Geschlecht“ gern als Lustobjekt dar, doch auch der satirische „Kladderadatsch“ tat die Frauenbewegung mit satirischen Darstellungen

und einem Augenzwinkern ab. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs stimmten auch die Zeitschriften in die nationalistische Euphorie ein. Die „Jugend“ rief 1914 zur „Eisernen Weihnacht“, doch zunehmende Kriegsverluste relativierten die Siegesgewissheit: Aus dem „Durch!“ des „Simplicissimus“ von 1914 wurde 1917 ein „Durchhalten!“.

„Eine Fabrik für Zeitsatire und ihr Ende. Weimarer Republik und ‚Drittes Reich‘“ eröffnet mit einem Skandal in der jungen Weimarer Republik: ein Foto des neuen Reichspräsidenten Friedrich Ebert in der Badehose am Ostseestrand. Zeitschriften aller Couleur variierten, karikierten und verbreiteten dieses Motiv. Der Ausstellungstitel „Brausepulver im Nachtgeschirr“ rekurriert auf die 1919 von Hans Reimann gegründete Leipziger Zeitschrift „Der Drache“, die mit bissigen Texten und Karikaturen von bekannten Illustratoren wie Max Schwimmer wöchentlich den sächsischen Spießler aufspießen wollte.



Scherenschnitt von Alwin Freund-Beliani. In: *Der Drache* 1920, Heft 49, S. 24.
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Die „Brennessel“ wurde 1931 von der NSDAP gegründet und hetzte gegen Juden, „Sozies“ und Kommunisten, doch forderte das Publikum selbst Harmonie und Volksgemeinschaft. Hierfür stehen Bücher wie „Optimist sein, mein Herr!“ mit harmlosen Anekdoten und schlichter Bildsprache. Die Realität aber sah anders aus: Die „Ente“ erschien nach einem Nazi-Überfall 1933 ein letztes Mal und musste schließen, ebenso der „Rote Pfeffer“, der bereits am 15. Juli 1932 auf seinem Titelblatt mit einer Hitlerkarikatur verkündet hatte: „Nur die allerdümmsten Kälber

wählen ihre Metzger selber!“ Doch auch in Film und Radio waren Propaganda und Widerstand unterwegs: „Tran und Helle“ erklärten in Minutefilmen, wie der brave Deutsche ausländischer Feindpropaganda widersteht; „Frau Wernicke“ hingegen gab – ausgestrahlt über die BBC – ihre subversiven Kommentare einer „Volksjenossin“, auch über die „Goebbelschnauze“ genannten Kleinempfänger, zum Besten.



Deutscher Kleinempfänger, sogenannte Goebbelschnauze, um 1940
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Julia Rinck

„Die lange Nachkriegszeit des deutschen Humors. DDR und Bundesrepublik Deutschland“ stellt Entwicklungen des Humors in Zeitschriften beider deutscher Staaten nach dem Kriegsende gegenüber: Während der unabhängige „Eulenspiegel“, ursprünglich 1945 in Westberlin gegründet und 1948 in die SBZ gewechselt, hier 1950 seine Lizenz verlor, erscheinen „Eulenspiegel“ und „Magazin“ bis heute. In den 1960er-Jahren wurden im „Eulenspiegel“ langhaarige Beatniks karikiert, das „Magazin“ kritisierte mit dem beliebten Sujet des „Wilden Westens“ die Amerikanisierung der Bundesrepublik und brachte Erotisches.

Tatsächlich waren die USA ein Vorbild für die populäre Kultur der jungen Bundesrepublik, so kopierte die deutsche MAD das amerikanische Original mit dem Fokus auf Themen wie Love and Peace, sexuelle Revolution und Friedensbewegung. Redakteure der TITANIC schließlich trugen die Satire aus der Redaktion in die Fernsehsender und die politische Parteienlandschaft.



Das Magazin (Cover), Juni 1956, Heft 6
Abbildung: © Kurznachzehn Verlag GmbH, Berlin

Mit Übergabe des Konzepts, der Objektensembles und Texte war die erste Phase des Projekts – wie auch das Semester – abgeschlossen; die Gestaltung und Realisierung der Ausstellung begann. Ein Student des Seminars begleitete das Projekt als Ausstellungsassistent auch in dieser zweiten Phase und unterstützte die Ausstellungsrealisierung – vom exakten Vermessen der Objekte, der kontinuierlichen Aktualisierung der Metadaten bis hin zu Recherchen zu den Bildrechten. Einige Studentinnen und Studenten unterstützten die Pressearbeit oder stellten Beiträge in den Social Media ein. Die Ausstellung wurde am 21. Mai 2017 mit einem Vortrag von Patrick Merziger zum Thema „Darf man über Sachsen lachen? Die Kampagne gegen Leipziger Komiker im Nationalsozialismus“ eröffnet. Viele der Studierenden brachten zur Eröffnung Freunde und Verwandte mit, um ihnen ihre Ausstellung zu zeigen, die studentischen Kuratorinnen und Kuratoren standen für Fragen der Gäste zur Verfügung.

Während der Laufzeit der Ausstellung vom 22. Mai bis 30. September 2017 boten Patrick Merziger sowie mehrere Studierende thematische Führungen an.



Ausstellungseröffnung im „Tresor“ des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Anne-Sophie Goebel

Die Unterstützung der universitären Ausbildung ist ein Thema, bei dem das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in ganz unterschiedlichen thematischen Kontexten – sei es von der Freien Universität Berlin, der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig oder der ETH Zürich – als Kooperationspartner angefragt wird. Diese Ausbildungs Kooperationen haben Potenzial auch im Zusammenhang mit der Frage nach der gesellschaftlichen Verantwortung von Museen. Universitäten und Hochschulen gehören zu den interessantesten Kooperationspartnern für Museen, die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Studierenden bringt neue Impulse, Wissensgewinn, einen neuen Blick auf die alten Sammlungen und Synergieeffekte im Hinblick auf neue Besuchergruppen für das Museum. Während die Museumsmitarbeiterinnen mit erfrischend offenen Fragestellungen und unvoreingenommenen Sicht- und Denkweisen konfrontiert werden, können Studierende so beispielsweise erste Einblicke in die spannende Arbeit des Kuratierens von Ausstellungen gewinnen. Bleibt zu hoffen, dass es ihnen bei diesem Projekt ebenso viel Spaß gemacht hat wie den Museumsmitarbeiterinnen. Der Dank gilt allen an dem Projekt Beteiligten.

Jesko Bender

Zweifaches Exil, Flucht über das Meer, Echos auf Ovid und ein Chanson-Abend

Im Frühjahr 2017 widmeten sich gleich vier Veranstaltungen des Deutschen Exilarchivs 1933 - 1945 der Deutschen Nationalbibliothek Themen und Personen, die in enger Verbindung zu den Beständen des Exilarchivs stehen.

Unter dem Titel „Trotz alledem“ erinnerte im Februar eine Abendveranstaltung an Ernesto Kroch, der am 11. Februar 2017 einhundert Jahre alt geworden wäre. Professor Wolfgang Benz, der bis 2011 das Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin leitete, brachte den zahlreichen Gästen in einem Vortrag das Leben Ernesto Krochs näher, bevor Jesko Bender vom Deutschen Exilarchiv ein Bühnengespräch mit Eva Weil Kroch, der Ehefrau von Ernesto Kroch, führte.



Eva Weil Kroch im Gespräch mit Jesko Bender
Foto: Moondog Studio, Anja Jahn

Der Veranstaltungstitel ging auf eine Anregung Eva Weil Krochs zurück: Das Motto bringe Ernesto Krochs Lebenshaltung treffend zum Ausdruck. Und tatsächlich trotzte Ernesto Kroch ein ums andere Mal politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die ihn in seinem Leben bedrohten. Krochs Leben ist auch die Geschichte eines zweifachen Exils. Der in der kommunistischen und antifaschistischen Bewegung aktive Kroch wurde 1934 von der Gestapo verhaftet, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und später

im Konzentrationslager Lichtenburg inhaftiert. Nach seiner Freilassung 1937 ging er zunächst nach Jugoslawien, floh aber 1938 über Italien und Frankreich weiter nach Uruguay. Auch im Exil war er weiterhin politisch aktiv. Die Militärdiktatur in Uruguay zwang ihn erneut zur Flucht ins Exil: Er kehrte 1982 nach Deutschland zurück, ging aber nach dem Ende der Militärdiktatur wieder nach Uruguay. Bis zu seinem Tod am 11. März 2012 setzte sich Ernesto Kroch aktiv für eine demokratische Gesellschaftsordnung ein. Seit vielen Jahren steht das Exilarchiv mit Eva Weil Kroch in regem Kontakt, der 2016 zum Ankauf des Nachlasses von Ernesto Kroch geführt hat.

Kristine von Soden stellte, ebenfalls im Februar, ihr neues Buch „Und draußen weht ein fremder Wind...“ – Über die Meere ins Exil vor. Das Buch ist unter anderem das Ergebnis umfassender Recherchen in den Beständen des Exilarchivs. Anhand von Tagebüchern, Briefen, Gedichten, unveröffentlichten Dokumenten und literarischen Zeugnissen skizziert Kristine von Soden ausgewählte Fluchtwege jüdischer Frauen. Mit dem Thema Fluchtwege übers Meer schließt sie dabei an eine aktuelle Tendenz in der Exilforschung an, denn die Passagen, also die Wege ins Exil, stehen gegenwärtig oftmals im Fokus der Forschung. Kristine von Soden legt den Blick aber ganz besonders auf die, wie sie sagt, „praktischen Mühen der erzwungenen Ausreisen“, und stellt damit Aspekte in den Mittelpunkt, die häufig vernachlässigt werden. Wer half den Exilantinnen bei der Beschaffung von Pässen, Aus- und Einreisepapieren, Transitvisen, Schiffskarten, Affidavits und finanziellen Unterstützungen? Wie ging die Ausreise vonstatten, auf welchen Schiffen und von welchen Häfen aus führen sie ins Ungewisse? Und wie sah ihre Ankunft aus? Eine der dargestellten Fluchten ist die der Malerin Anna Frank-Klein, und es war eine ganz besondere Ehre, den Sohn von Anna Frank-Klein, Vincent Frank und seine Frau Martina Frank bei der Veranstaltung begrüßen zu dürfen.



V. l. n. r.: Sylvia Asmus, Kristine von Soden, Vincent Frank, Martina Frank, Jesko Bender
Foto: Moondog Studio, Anja Jahn

Einen Anlass zum Feiern gab es am 14. März 2017: An diesem Abend, den das Deutsche Exilarchiv zusammen mit dem PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland (vormals Deutscher PEN-Club im Exil) veranstaltete, wurde dem Literaturwissenschaftler Professor Guy Stern für sein Lebenswerk der OVID-Preis des PEN-Zentrums verliehen. Und dieses Lebenswerk ist beeindruckend: Guy Stern floh 1937 als Jugendlicher in die USA und war später als Mitglied der sogenannten Ritchie Boys beteiligt am Kampf gegen das nationalsozialistische Regime. Nach dem Krieg wurde er in den Vereinigten Staaten Professor für Deutsche Literatur- und Kulturgeschichte, einer seiner Forschungsschwerpunkte liegt auf der Exilliteratur. In ihrer Laudatio auf Guy Stern wies die Schriftstellerin Renate Ahrens auch auf dessen Engagement als Zeitzeuge hin: „Bei den Jugendlichen will er ein Bewusstsein dafür schaffen, dass sie wachsam sein müssen, um auf erste Anzeichen von Diskriminierung und eingeschränkter Freiheit reagieren zu können. Guy Sterns Appell ‚Never again‘ ist in diesen Zeiten wichtiger denn je.“

Die Preisverleihung an Guy Stern war eingebettet in die Präsentation der Anthologie „Alles wandelt sich – Echos auf Ovid“, die vom PEN-Zentrum herausgegeben wurde. Mit seinen Metamorphosen, den Büchern der Verwandlungen, hat Ovid ein Werk geschaffen, das bis heute für Literatur und Kunst bedeutsam ist. Das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland lud nun die Mitglieder deutschsprachiger PEN-Zentren dazu ein, sich mit Ovids Metamorphosen auseinanderzusetzen und in eigenen Texten den Spuren nachzugehen, die

das Werk Ovids in ihrem literarischen Kosmos hinterlassen hat. Die Autorinnen und Autoren Renate Ahrens, Susanne Fritz, Gisela Holfter und Utz Rachowski lasen, unter der Moderation der Generalsekretärin des PEN-Zentrums, Gabrielle Alioth, aus ihren Beiträgen zu dem Buch.



V. l. n. r.: Jesko Bender, Sylvia Asmus, Renate Ahrens, Guy Stern, Gabrielle Alioth, Gisela Holfter, Susanne Fritz, Utz Rachowski
Foto: Moondog Studio, Anja Jahn

Die Kooperation mit dem PEN-Zentrum war für das Exilarchiv eine besondere Freude, denn das Exilarchiv verwahrt das historische Archiv des Exil-PEN, die Dokumente jener Institution also, die Lion Feuchtwanger, Max Herrmann-Neiße, Rudolf Olden und Ernst Toller 1933 gegründet haben, um nach der Gleichschaltung des deutschen PEN-Clubs die freie deutsche Literatur zu repräsentieren.

Einen Chanson-Abend veranstaltete das Deutsche Exilarchiv am 21. Juni 2017 in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Die vorgetragenen Lieder und Texte standen unter dem Titel „Henry Love und Peter Perten – zwei Frauen der Unterhaltungskunst“. Ein Titel, der durchaus eine kurze Erläuterung verdient: „Das alte Lied“, das besonders durch die Interpretation Richard Taubers Bekanntheit erlangte, ist auch heute noch recht geläufig. Tauber sang das Lied nach jedem seiner Konzerte als Zugabe und trug so zur Popularität des Schlagers bei. Weniger bekannt ist jedoch die Komponistin des Stückes, Hilde Loewe, die unter dem männlichen Pseudonym Henry Love tätig war. Wie Ruth Feiner, die unter dem männlichen Pseudonym Peter Perten arbeitete, sah sich auch Hilde Loewe während der nationalsozialistischen Dikta-



Nikolai Orloff (Piano) und Evelin Förster (Gesang)
Foto: Punctum, Alexander Schmidt

tur ins Exil gezwungen. Loewe und Feiner ließen sich in London nieder. Die Text-Musik-Bild-Colla-

ge brachte dem Publikum das Leben der beiden Frauen und deren Werk näher. Spuren zu beiden lassen sich im Deutschen Exilarchiv 1933 - 1945 finden. Dort liegt ein Teilnachlass von Hilde Loewe und eine Sammlung zu Ruth Feiner.

Zusammengestellt und vorgetragen hat diesen Abend die Berliner Sängerin und Solistin Evelin Förster, die nicht nur seit 1991 mit musikalisch-literarischen Soloprogrammen mit Chansons und Texten besonders aus der Zeit zwischen 1901 und 1935 tourt, sondern die auch in der Frauen- und Exilforschung aktiv ist. Der Teilnachlass von Hilde Loewe gelangte durch ihre Vermittlung ins Deutsche Exilarchiv. Am Klavier begleitete sie Nikolai Orloff, Dozent für Liedinterpretation an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“.

Ulrike Merrem

Versteckte Orte – Verborgene Schätze

Die Museumsnacht 2017 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek

„Zeig Dich!“, unter diesem Motto fand am Samstag, den 6. Mai die neunte gemeinsame Museumsnacht der Städte Halle und Leipzig statt.

Zahlreiche Museen und Sammlungen beider Städte öffneten wieder ihre Türen für das traditionell wissbegierige und kommunikative nächtliche Publikum, um sich und ihre vielfältigen Bestände zu zeigen – „Zeig Dich!“ eben. Auch das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek (DBSM) bot in diesem Jahr wieder ein vielfältiges Programm an.

Das auffordernde Motto der Museumsnacht wurde umgesetzt, indem neben zahlreichen thematischen Führungen durch die Magazine des DBSM nicht nur ein Blick ins sonst verborgene Reich der Bücher, Druckmaschinen, Stampftröge und Tintenfässer gewährt wurde, sondern unter dem Titel „Hidden Places“ mit den Besucherinnen und Besuchern ungewöhnliche, versteckte, überraschende Orte im historischen Gebäude der Deutschen Nationalbibliothek entdeckt wurden. Die Wegstrecke führte durch den unterirdischen Verbindungsgang zwischen historischem Gebäude, Bücherturm und viertem Erweiterungsbau, zum Tiefkeller und bis nach oben in die Rotunde – dem ehemaligen Ort des „Giftschrankes“ in der Deutschen Bücherei.

Auf diesem Weg gab es Spannendes zu entdecken. Klimaschleusen vor den Magazintüren, die Buchtransportanlage der Deutschen Nationalbibliothek, der Grundstein und tausende Katalogschübe wurden bestaunt. Wer weiß schon noch, in welcher Form die Bücher vor dem Zeitalter des Online-Katalogs verzeichnet wurden? Im Tiefkeller ruhen in zwei Fahrregalanlagen rund 27.800 ausgelagerte Katalogschubladen. Jeder Kasten enthält 800 bis 1000 Katalogzettel, also insgesamt rund 25 Millionen. Eine Spezialführung mit Gebärdendolmetscherinnen ermöglichte auch Gehörlosen den überraschenden Rundgang durch das Haus.



Von der Rotunde aus hat man einen Ausblick auf die nähere Umgebung.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Isabell Sickert

In der Wechsausstellung des DBSM präsentierten die Kuratoren der Ausstellung „Sensation – Propaganda – Widerstand: 500 Jahre Flugblatt von Luther bis heute“ ihre Lieblingsobjekte. Eine Themenführung fokussierte die Geschichte der Drucktechnik von Flugblättern.



Die Märchenerzählerin Meike Kreim mit dem Puppenspiel „Krümelchens Abenteuer“
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Isabell Sickert

Für die jüngsten Besucherinnen und Besucher der Museumsnacht bot die Märchenerzählerin Meike Kreim das Puppenspiel und Erzähltheater „Krümelchens Abenteuer“ an – wie immer startete die Veranstaltung speziell für Kinder bereits eine Stunde vor dem offiziellen Beginn. Gespannt lauschten zahlreiche Kinder der Erzählerin.

In Aktion konnten an diesem Abend die Leipziger „Buchkinder“ erlebt werden. Viele der kleinen Künstlerinnen und Künstler stellten in audiovisuellen Lesungen ihre eigenen Werke vor. Und man musste schon staunen über die einfallsreichen Geschichten und Illustrationen. Veröffentlichungen von „Uri Genjal - die Buchkinder“ wurden auf Staffeleien und Tischen präsentiert. Wer Lust auf einen eigenen Versuch im Linolschnitt bekommen hatte, konnte dieses gleich im Museumskabinett unter Anleitung umsetzen.

Hier bestand auch die Möglichkeit, geheime Botschaften mit Zaubertinten verschlüsselt zu schreiben. Und wer Spaß am Verkleiden hatte, dem bot sich die Möglichkeit, sich neben der Lutherbüste getreu dem Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ mit einem Barrett aus dem Fundus der Oper Leipzig als Polaroidbild ablichten zu lassen. Zum Knobeln gab es auch in diesem Jahr wieder ein Quiz. „Wahre und falsche Identitäten: das Quiz für Leseratten, die ihren Lieblingsautoren wirklich kennen...“ brachte so manche leidenschaftliche Leserin und manchen leidenschaftlichen Leser ins Grübeln.

„Zeig dich!“ wurde auch mit einem besonderen Angebot im Museumslesesaal thematisiert: Mit Bil-



„Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ – Fotos mit der Lutherbüste
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Isabell Sickert

dern der Grafischen Sammlung bestand die Möglichkeit, eine offene digitale Galerie zu gestalten und wichtige Details am Original der Grafiken zu erkunden. Das Ziel war eine digitale Ausstellung im Web.

Die musikalische Umrahmung des Abends im schönen Ambiente des erleuchteten vierten Erweiterungsbaus übernahm der Hot Club d'Allemagne, der mit großartigen Eigenkompositionen und originell arrangierten Klassikern ein mitreißendes Musikerlebnis war.

Vera Marz

Der nestor-Praktikertag 2017 in Kiel

nestor, das Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland¹, veranstaltete auch im Jahr 2017 wieder einen nestor-Praktikertag. Dieser bringt regelmäßig Fachleute aus unterschiedlichen Communities zusammen, um sich über neue Entwicklungen und praktische Ansätze in der digitalen Langzeitarchivierung zu informieren und auszutauschen.

Im Fokus stand dieses Jahr das Thema „Formaterkennung, Formatvalidierung und Tools“, welches am 28. Juni rund 75 Teilnehmer in die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) nach Kiel brachte. Das Tagungsprogramm wurde maßgeblich von der nestor-Arbeitsgruppe Formaterkennung gestaltet. Die ZBW stellte ihre Räumlichkeiten zur Verfügung und organisierte die Verpflegung. Auch dieses Jahr waren verschiedene Aussteller am Praktikertag beteiligt, welche Lösungsansätze an Präsentationsständen vorstellten. So waren Stände von der scope solutions ag, der PDF/Association, der Startext GmbH und von der InSoft Infotel Software GmbH vertreten.

Dem Thema Formaterkennung kommt große Bedeutung zu, weil sie einer der ersten Prozesse ist, den Materialien in einem digitalen Langzeitarchiv durchlaufen. Durch die Formaterkennung werden Kennzahlen für die Erhaltungsplanung ermittelt und Metadaten für die bearbeiteten Objekte generiert. Sie dient auch der Risikoplanung bei der Einführung neuer Tools oder zur Abschätzung, ob der Bestand großflächig migriert werden sollte.

Die verschiedenen Vorträge des Tages verdeutlichten die Bandbreite an Herausforderungen bei der Formaterkennung und Validierung.

Nach der Begrüßung der Teilnehmerschaft durch die gastgebende ZBW und die nestor-Geschäftsstelle beleuchtete Ange Albertini das Thema Dateiformate aus der Perspektive Sicherheit und Schadsoftware. Er zeigte bestehende Sicherheitslücken, die durch veraltete Spezifikationen und fehlertolerante Ausgabesoftware entstehen.

Durchaus kritisch betrachtete Claire Röthlisberger-Jourdan (Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen [KOST]



Ange Albertini bei seinem Vortrag
Foto: Sven Wied, Copyright: ZBW

Schweiz) die Formaterkennung als Teil des Archivierungsworkflows. Da bei der Formaterkennung nur minimalste Merkmale geprüft werden, können fehlerhafte Metadaten entstehen, die erst wieder bei der Validierung gefunden und korrigiert werden können. Zudem ändern neue Formate die Erkennungsmethoden von alten Formaten, sodass jede Änderung einen neuen Formaterkennungsprozess anstoßen sollte. Da sich auch die Formaterkennungstools stetig verbessern, kam sie zu dem Fazit, dass die dauerhafte Speicherung der Format-Metadaten in Zukunft überflüssig werden könnte.

Marco Klindt (Zuse-Institut Berlin) führte auf eindrucksvolle Art und Weise in die Welt der Bildformate und Farbkodierung ein. Die Bildformate haben die schwierige Aufgabe, Farben als Daten zu speichern, sodass diese auf möglichst allen Ausgabegeräten korrekt angezeigt werden können. Um die verschiedenen Möglichkeiten der Farbkodierung nachhaltig korrekt ausgeben zu können, ist es sinnvoll, zusätzlich ein Farbprofil abzulegen. Dadurch kann sichergestellt werden, dass die Bilddatei auf dieselbe Art und Weise wie zum Zeitpunkt der Erstellung ausgegeben wird.

Vor der Mittagspause fand die erste Austauschrunde zwischen den Teilnehmenden statt. Die Gruppe diskutierte die Vorteile der Formaterkennung und tauschte sich über den Einsatz gängiger Tools und den Aufbau von Langzeitarchivierungssystemen aus.

Yvonne Tunnat (ZBW Kiel), in Vertretung für Michelle Lindlar (Technische Informationsbibliothek Hannover), ging im Besonderen auf das Validierungstool JHOVE ein. Zum Einstieg verdeutlichte sie den Unterschied zur bloßen Formaterkennung und den Mehrwert der Validierung für den gesamten Prozess der digitalen Langzeitarchivierung. Während der Validierung werden Dateien gegen Formatspezifikation geprüft und somit die Gültigkeit der Datei festgestellt. Ein Großteil von fehlerhaften Dateien kann in diesem Prozess gefunden werden. Da Formate und Tools weiterentwickelt werden, sollten auch die Validierungswerkzeuge getestet und stets verbessert werden. Durch die Arbeitsgruppen bei nestor und der Open Preservation Foundation wurden Benchmark-Tests für JPEG² und TIFF³ durchgeführt. Zuletzt wurde JHOVE an einem Corpus synthetisch erstellter PDFs geprüft und mit anderen Validierungstools verglichen. Die Tests bestätigten JHOVE als fähiges Validierungstool und legten gleichzeitig Schwachstellen offen, die von der Community in den Arbeitsgruppen weiterhin bearbeitet werden.

Darauf folgte ein Vortrag von Dietrich von Seggern (Callas Software) zum Thema PDF-Validierung mit dem Schwerpunkt auf Schriften in PDF-Dokumenten. Ferner wurde die Entwicklung des Open Source Validators veraPDF im Rahmen des EU-Projekts PREFORMA vorgestellt. In Folge der Entwicklung

entstand, unter anderem, ein umfangreicher Test Corpus von PDF/A-Dateien mit verschiedenen Konformitätsleveln. Desweiteren konnten mehrere Unklarheiten in der PDF/A-Spezifikation geklärt werden, welche demnächst in einer neuen Tech Note veröffentlicht wird. Das veraPDF-Konsortium wird die Weiterentwicklung in den kommenden zwei Jahren vorantreiben.

Die Veranstaltung endete mit der zweiten Austauschrunde, die trotz fortgeschrittener Zeit rege in Anspruch genommen wurde.⁴

Der nächste nestor-Praktikertag wird 2018 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main stattfinden. Alle Vorträge stehen auf der nestor-Webseite zur Verfügung.⁵



Regel Austausch der Teilnehmenden während der Kaffeepause
Foto: Sven Wied, Copyright: ZBW

Anmerkungen

- 1 <www.langzeitarchivierung.de>
- 2 <<http://openpreservation.org/blog/2016/11/29/jpegvalidation/>>
- 3 <<http://openpreservation.org/blog/2017/01/17/tiff-format-validation-easy-peasy/>>
- 4 Fotografisch festgehaltene Eindrücke finden Sie unter <<https://tinyurl.com/ycm7y4zv>>, die Tagesordnung unter <<https://tinyurl.com/zaqxm56>>
- 5 S. Anmerkung 1

André Wendler

Sound des Papiers

Workshop am 21. Juli 2017 in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig in Kooperation mit der Laborgruppe „Kulturtechniken“ (Universität Erfurt) und der Forschergruppe „Medien und Mimesis“ (Bauhaus-Universität Weimar)

Beim Workshop „Sound des Papiers“ gingen in verschiedenen Panels wissenschaftlich und künstlerisch Forschende, Musikerinnen und Musiker und Studierende verschiedener Fachrichtungen einer Frage aus zwei Richtungen nach: Was kann man über Papier lernen, wenn man es mit den Ohren erforscht? Was lässt sich über das Akustische herausfinden, wenn man es sich als Papierwelt vorstellt? Diese Fragen drängen sich weder Musikerinnen und Musikern noch Forschenden der Papiergeschichte unmittelbar auf. So kamen Menschen aus ganz unterschiedlichen Institutionen und Hintergründen zusammen, erhielten neue Anstöße und teilten ihre Sicht auf Klangwelten aus Papier.

Hören, Lesen, Fühlen

Der Tag war als Sinnesreise mit den Stationen Hören, Lesen, Fühlen und nochmals Hören strukturiert: Zu Beginn präsentierten Ursula Dziadek aus dem Deutschen Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek und der Autor dieses Textes einige Aspekte der sogenannten Klavier- oder Notenrollen. Der Baseler Medienwissenschaftler Jan-Philip Müller erklärte, wie sich in der elektronischen Musik des 20. Jahrhunderts Schaltplan und Partitur immer wieder vermischen. Das Verhältnis von Papier und Musik steht, so zeigte sich hier, im Spannungsfeld von Aufzeichnen und Erzeugen. Im frühen 20. Jahrhundert stritten vor allem in den USA zahlreiche Gerichte um die Frage, ob Notenrollen den gleichen Urheberrechten unterliegen wie gedruckte Partituren. Es setzte sich schließlich die Auffassung durch, dass Klavierrollen nicht wie Noten ein Mu-

sikstück aufzeichnen, sondern dass sie Werkzeuge im mechanischen Prozess der Klangerzeugung automatischer Klaviere sind. In der neuen und elektronischen Musik werden Partituren immer mehr zu Prozessbeschreibungen, die Handlungen anleiten oder Wege elektrischen Stroms vorgeben. Die Aufschreibe- und Aufzeichnungsfunktionen des Papiers funktionieren von Fall zu Fall ganz unterschiedlich und erlauben nicht einmal kategorisch zu benennen, wie das Verhältnis von Sound und Papier gelagert ist.

Im zweiten Panel stellten der Literaturwissenschaftler Jörg Paulus und die Literaturwissenschaftlerin Karin Kröger aus Weimar Texte vor, in denen die Klangphänomene des Papiers eine Rolle spielen. Der Bogen ging von Jean Paul bis zu Johann Gottfried Seume, von zeitgenössischen medienwissenschaftlichen Untersuchungen hin zu den Tagträumen Rainer Maria Rilkes. Die Papierarbeiter, die diese Schriftsteller zu ihrer Zeit gewesen sind, fassen Papier häufig als organisch-weiches, amorphes Material auf. Damit lassen sich große metaphorische Bögen zwischen Antike und Neuzeit, weit voneinander entfernten Orten oder alternativen Gegenwarten spannen. So wie das weiße Blatt Papier der Dichtfeder zum Grund einer jeden beliebigen Welt wird, so wird Papier literarisch zu einem Material mit nahezu beliebigen Eigenschaften – manchmal sogar gegen jede empirische Evidenz. Rilke etwa stellt sich ein flüsterleises zartes Papiergrammophon in einer Zeit vor, in der die wirklichen Grammophone aus Metall gebaut wurden und so laut brüllten wie Trompeten.

Eine geradezu gegenteilige Erfahrung machten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops im letzten Panel. Wo Schriftsteller das Papier als transparentes Medium für jede beliebige Spekulation begreifen, kommen Papierhistoriker und -historikerinnen zur Sache selbst zurück, wenn sie über ihren Klang nachdenken müssen. Frieder Schmidt führte durch die papierhistorischen Bestände des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek. Will man dort

den Geräuschen einer Papierprobe auf die Schliche kommen, muss man sie anfassen, bewegen, mit ihr „spielen“. Der Blick rückt sofort ab von dem, was auf dem Papier geschrieben steht oder stehen könnte, hin zum Material selbst. Tanvi Solanki von der Cornell University in Ithaca, New York, lud dazu ein, eine Reihe von Büchern aus dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum in die Hand zu nehmen und ihre Papierqualität zu fühlen. Das Besondere dabei: Exemplare dieser Bücher befanden sich in der Bibliothek Johann Gottfried Herders. Die Frage war, ob man über dieses Denkmal Deutscher Geistesgeschichte anders nachdenken würde, wenn man es tatsächlich in der Hand hielt, statt nur seine Titel zu kennen.



Miriam Akkermann in ihrem Kompositionsworkshop
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Anne-Sophie Goebel

Diese drei Panels des Workshops waren dem theoretischen Austausch, dem Entwickeln von Fragen, dem vorsichtigen Herantasten an museale Bestände gewidmet. Parallel dazu rückte die Komponistin Miriam Akkermann mit ihrem Kompositionsworkshop dem Papier ganz anders zu Leibe. Auf die selbst mitgebrachten Papierproben und Bücher musste dort keine konservatorische Rücksicht genommen werden. Stattdessen wurde geknüllt, gerissen, gepustet, gerieben und geschabt. Einmal mit Kraft und ein andermal sehr zart entlockten die sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem Papier seine eigenen Sounds. Diese wurden in einer Partitur arrangiert und am Abend in einem eigenen Konzert zu Gehör gebracht. Wer glaubte zu wissen, wie Papier klingt, war bald über die Bandbreite möglicher Geräusche und Klänge erstaunt. Dumpf und tief, spitz und kiekend, weich und samtig, hohl und trommelnd tönte es durch das Musikarchiv.



Papiergeräusche produzieren und aufnehmen
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Anne-Sophie Goebel

Im gleichen Konzert zeigte der Komponist und Phonolaspieler Wolfgang Heisig, zu welchen Höchstleistungen man ein Klavier mit einer scheinbar harmlosen Papierrolle bringen kann. In seinen eigenen Kompositionen für eine Klavierrolle und den Werken Conlon Nancarrow werden immer wieder Klangwelten erzeugt, die Pianistenhänden unzugänglich sind.

Lernformen

Wenn sich Menschen aus ganz unterschiedlichen Bereichen mit einem so universal verbreiteten Medium wie dem Papier befassen, treffen ganz verschiedene Fragen auf ebenso viele unterschiedliche Antworten. Wo die Literaturwissenschaftlerin eine Metapher sieht, fühlt der Designer gestrichenes Papier; wo der Pianist am Umblättern einer Notenseite scheitert, freut sich die Buchhistorikerin über eine seltene Bindeweise. Der Workshop lieferte an keinem Ende fertige Antworten oder konsistente Theorien. Aber er vervielfältigte Blickwinkel, vermehrte Stimmen und machte neugierig auf mehr Musik, Theorie, Papiergeschichte.

In ihrer Begrüßungsrede wies die Leiterin des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, Stephanie Jacobs, darauf hin, dass Veranstaltungen dieser Art gerade für Bibliotheken, Archive und Museen eine wichtige Funktion haben können. Ihre Sammlungen sind oft auf Vollständigkeit, jedenfalls aber auf Größe hin angelegt. Bibliotheken messen sich im

mer schon an der Anzahl ihrer gesammelten Bücher, das größte Museum der Welt ist ein Ehrentitel, um den viele streiten. Die Menge der Sammlungsobjekte führt aber auch dazu, dass sie ihre Individualität ein Stück weit einbüßen. Gedächtnisinstitutionen jeder Art können Objekte in großer Zahl nur um den Preis aufnehmen, dass sie einigermaßen gleichbehandelt werden können. Wo es noch gelingen mag, sie alle in der gleichen Systematik in einem Katalog zu verzeichnen, blättern die Individualitäten ihrer Herkunft, ihre spleenigen Erfinderinnen und Erfinder und einstigen Besitzerinnen und Besitzer ein Stück weit von ihnen ab. Manchmal lassen sich diese Kontexte und Geschichten ein Stück weit erhalten, aufzeichnen und erinnern, aber der Großteil von ihnen verschwindet regelmäßig im Archiv. Wenn daran nichts zu ändern ist, können Objekte hier und da vielleicht mit neuen Individualitäten in Verbindung gebracht werden. Wenn es gelingt Gäste, Forschende und Neugierige für seltsame, unbekannte Objekte von gestern zu begeistern, dann leben auch diese Objekte neu auf. Die Dekontextualisierung von Gegenständen einer Sammlung kann auch wohltuende Spiel- und Freiräume schaffen. Gerade im interdisziplinären Austausch, an dem professionell Forschende ebenso wie interessierte sogenannte Laien teilnehmen, tauchen Fragen auf, die keiner für sich allein gestellt hätte. Das gleiche gilt für die Begegnung von Kunst und Wissenschaft.



Hands-on mit Partituren aus dem Deutschen Musikarchiv
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, André Wendler

Für die theoretisch arbeitenden Universitäten und Forschungseinrichtungen mögen die historischen Sammlungen eine wechselnde Bühne abgeben, um die eigenen Theorien einmal in einem anderen Licht auftreten zu lassen oder aus der Betrachtung und empirischen Untersuchung gerade des Massenhaften neue Einsichten zu gewinnen. Denn auch hier gilt, dass jede Theorie die Kraft zur Verallgemeinerung braucht, die sich an der Begegnung mit konkreten Objekten erproben kann.

Die Deutsche Nationalbibliothek will in Zukunft Formate dieser Art ausbauen und die Zugänge zu ihren Sammlungen für all diejenigen stärken, die darin etwas Spannendes finden mögen.

Veranstaltungsvorschau

bis 7. Januar 2018

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt in die Ausstellung frei

Ausstellung:

»Bildfabriken. Infografik 1920–1945. Fritz Kahn, Otto Neurath et al.«

Wechselausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes, in Kooperation mit der Universität Erfurt

Kuratorenführungen: 12. Oktober, 11 Uhr, 7. November, 15 Uhr (Eintritt: jeweils 6 Euro/ermäßigt 3 Euro)

5. Oktober 2017, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei

Karten unter: exilarchiv-veranstaltungen@dnb.de oder

Telefon +49 69 1525–1961

Vortrag:

Wilhelm von Sternburg »Walther Rathenau«

Eine Veranstaltung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek

10. Oktober 2017, 20 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt: 9 Euro/ermäßigt 7 Euro

Weitere Informationen und Tickets auf

[<www.frankfurtticket.de>](http://www.frankfurtticket.de)

Eröffnung von OPEN BOOKS mit dem Blauen Sofa:

Mit Eva Demski, Jürgen Becker, Didier Eribon und dem Träger beziehungsweise der Trägerin des Deutschen Buchpreises 2017

Moderation: Luzia Braun, Barbara Wahlster, René Aguigah und Volker Weidemann

Das Blaue Sofa in Frankfurt am Main wird veranstaltet von Bertelsmann, ZDF und Deutschlandfunk Kultur gemeinsam mit dem Kulturamt Frankfurt am Main und der Deutschen Nationalbibliothek.

11. Oktober 2017, 19.30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei

Anmeldung unter: veranstaltungen@dnb.de oder

Telefon +49 69 1525-1101

Buchpremiere:

»Syrien. Ein Land ohne Krieg«

Gespräch und Fotopräsentation mit Lutz Jäkel und Lamyia Kaddor

In Kooperation mit dem Piper Verlag

12. Oktober 2017, 19.30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei

Anmeldung unter: achim.guessgen@hlz.hessen.de oder

Telefon +49 611 324020

Lesung und Gespräch:

Gerd Koenen »Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus«

Gerd Koenen im Gespräch mit Wolfgang Niess (SWR)

Eine Kooperation von Hessischer Landeszentrale für politische Bildung, C. H. Beck Verlag und Deutscher Nationalbibliothek

15. Oktober 2017, 11 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Weitere Termine: An jedem dritten Sonntag im Monat, 11 Uhr

Nächster Termin: 19. November, 11 Uhr (»Alles aus Papier.

Sternefalten für den Advent«)

Familiensonntag:

»Laternenbasteln zu Halloween und zum Martinstag«

Mitmachaktion im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

<p>21. Oktober 2017, 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Nächster Termin: 25. November, 15 Uhr («Origami für den Advent»)</p>	<p>Do it yourself: »Buchstabenstempeldruck« Kreatives für Jung und Alt im Deutschen Buch- und Schriftmuseum</p>
<p>25. Oktober 2017, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei</p>	<p>Lesung und Gespräch: Esther Kinsky - Chamisso-Preisträgerin Moderation: Jörg Schieke (MDR) Eine Veranstaltung des 21. Leipziger Literarischen Herbstes in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek, mit freundlicher Unterstützung der Robert Bosch Stiftung</p>
<p>26. Oktober 2017, 14 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Nächster Termin: 30. November, 14 Uhr („Weihnachtliche Sterne“)</p>	<p>Kreativwerkstatt: »Zengami« Mitmachaktion für Familien im Deutschen Buch- und Schriftmuseum</p>
<p>27. Oktober 2017 bis 3. Juni 2018 Eröffnung: 26. Oktober 2017, 19.30 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt in die Ausstellung frei</p>	<p>Ausstellung: »Universal. Reclams Jahrhundertidee - Leipzig 1867 - 1990« Kabinettausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums</p>
<p>27. Oktober 2017, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei</p>	<p>Lesung und Gespräch: Albrecht Gralle »Als Luther vom Kirschbaum fiel und in der Gegenwart landete« Eine Veranstaltung im Rahmen des 21. Leipziger Literarischen Herbstes zum Luther-Schwerpunkt</p>
<p>11. November 2017, 11 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei</p>	<p>Mitmachaktion: »Laternen zum Martinstag« Aktion für Familien im Deutschen Buch- und Schriftmuseum</p>
<p>15. November 2017, 20 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt 12 Euro Karten unter: info@buchhandlung-schutt.de oder Telefon +49 69 435173</p>	<p>Buchpremiere: Jan Seghers »Menschenfischer«. Moderation: Heiner Boehncke In Kooperation mit dem Kindler Verlag und der Buchhandlung Schutt</p>
<p>17. November 2017, 9, 10, 11 und 14 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei</p>	<p>14. Bundesweiter Vorlesetag: Lassen Sie sich während unseres Geschichtenmarathons im Deutschen Buch- und Schriftmuseum von unserer Vorleseelust begeistern und anstecken.</p>
<p>25. November 2017, 19 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Wir bitten um Anmeldung unter: <www.notenspur-leipzig.de/hausmusik></p>	<p>3. Notenspur-Nacht der Hausmusik - Musik zu Hause in Leipzig: Jazziger Hausmusikabend im Deutschen Musikarchiv In Kooperation mit dem Notenspur-Förderverein e. V.</p>

Zeitpunkte

7. Dezember 2017, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei

Lesung:

Thomas Kunst „Kolonien und Manschettenknöpfe“.
Gedichte

31. Januar 2018, 20 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt: Vorverkauf 24 Euro (zzgl. Gebühren)/Abendkasse 28 Euro
bis 12 Jahre freier Eintritt, bis 21 Jahre 12 Euro
Karten unter: <www.lutzgoerner.de>

Konzertabend:

Rauschmusik und Geschlechtertanz.
Ein Konzertwalzer-Abend
Lutz Görner (Moderation) und Nadia Singer
(Klavier)

Führungen

11. Oktober 2017, 10.30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse Eintritt frei,
ohne Voranmeldung

Weitere Termine: 12. Oktober, 16 Uhr, 13. Oktober, 9 Uhr,
14. Oktober, 10 Uhr

Führung:

Ein Blick hinter die Kulissen

12. Oktober 2017, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse Eintritt frei,
ohne Voranmeldung

Führung:

»Koffer voller Schicksale«

Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 präsentiert
Briefe, Dokumente und Objekte aus seinen
Beständen

15. Oktober 2017, 11 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Weitere Termine: An jedem dritten Sonntag im Monat um 11 Uhr,
Eintritt jeweils 2 Euro

Sonntagsführung durch die Deutsche
Nationalbibliothek

17. Oktober 2017, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Nächster Termin: 16. November, 11 Uhr

Eintritt: jeweils 6 Euro/ermäßigt 3 Euro

Führung:

»Depotgeflüster – von Maschinen, Schreibfedern
und Stampftrögen«. Führung durch das Magazin der
Kulturhistorischen Sammlung des Deutschen Buch-
und Schriftmuseums

1. November 2017, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt: 8 Euro/ermäßigt 6 Euro

Nächster Termin: 6. Dezember, 18 Uhr

Führung:

Das Gedächtnis der Nation –
die Deutsche Nationalbibliothek
In Kooperation mit der Kulturothek Frankfurt
<www.kulturothek-frankfurt.de>

Barbara Fischer

Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick

Vom Ende der Einsamkeit

„Nicht einmal während der Prüfungsphase, in der schon Freundschaften im Streit um einen Platz in der Bibliothek zerbrochen sind, erlebt man diesen Andrang“, so wird auf leipziglauscht.de reißerisch die Atmosphäre bei der Lesung Benedict Wells' aus seinem preisgekrönten Roman „Vom Ende der Einsamkeit“ beschrieben. „Das Foyer der Deutschen Nationalbibliothek ist bereits vierzig Minuten vor Beginn der Lesung brechend voll.“ Die Lesung, die in Kooperation mit der Stiftung Ravensburger Verlag organisiert wurde, war sicherlich der Höhepunkt der vielen Veranstaltungen, die im Rahmen von „Leipzig liest“ in diesem Jahr in der Deutschen Nationalbibliothek stattfanden. Auch der Autor war wohl beeindruckt von der Szenerie: „Bevor der Abend sich dem Ende neigt, bedankt sich der Schriftsteller bei seinem Auditorium und knipst mit einer Kamera Fotos von seinem Platz aus. Tösender Beifall und ein Sturm entbrennt, nicht auf die Garderobe, sondern um eine Widmung oder ein Foto zu erhaschen. Mit der Aufmerksamkeit, die ihm verdienstvollerweise zuteil wird – so zeigt es dieser Abend – hat der Autor in literarischer Hinsicht längst die Einsamkeit überwunden“, fasst der Rezensent von leipziglauscht.de seine Eindrücke zusammen.



Benedict Wells, Träger des Buchpreises Familienroman 2016 der Stiftung Ravensburger Verlag, bei seiner Lesung im Rahmen von „Leipzig liest“
Foto: Punctum, Stefan Hoyer

Denkmäler



Verleger Klaus Schöffling eröffnet das Lesefest „Frankfurt liest ein Buch 2017“, Werner D'Inka, Anouk Charlotte Arnold und Michael Reckhard warten auf ihren Einsatz.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

„Wenn die Stadtgesellschaft zu Kaisers Zeiten einen Schriftsteller ehrte, bekam er Denkmäler, Büsten, Umzüge, Girlanden, Kränze und Gedichte“, erinnert die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Heutzutage werden Schriftsteller mit einem Festival geehrt, im besten Fall mit dem Lesefest „Frankfurt liest ein Buch“. In diesem Jahr wurde die Ehre Herbert Heckmann und seinem Roman „Benjamin und seine Väter“ zuteil. Bei der Eröffnung in der Deutschen Nationalbibliothek wies „deren Direktorin Elisabeth Niggemann darauf hin, dass Benjamin, Heckmanns kleiner Romanheld, am 16. März 1919 nur wenige Meter entfernt im Marienkrankenhaus zur Welt kommt: ‚Es ist doch sehr passend, dass wir das Festival hier eröffnen.‘ Auf solche Gedanken können nur Menschen kommen, denen erfundene Personen ebenso viel bedeuten wie reale. Aber das sind an diesem Abend ja alle. Man nennt sie Leser. Viele hundert von ihnen haben sich im ausverkauften Vortragssaal der Bibliothek versammelt“, wo „Spitzenkräfte unserer Stadt“, wie Verleger Klaus Schöffling erklärte, zum Auftakt aus dem Roman vorlasen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

„Aber“, so der Aufruf der Frankfurter Rundschau, „Frankfurterinnen und Frankfurter, lesen Sie doch am besten selbst!“

Tag und Nacht der offenen Tür

Gerne öffnen die beiden Häuser der Deutschen Nationalbibliothek ihre Türen für „lange Tage“ oder „lange Nächte“. Die Möglichkeit, hinter die Kulissen und die technischen Anlagen der größten Bibliothek des Landes blicken zu können, lockt immer wieder tausende Wissbegierige an. Denjenigen, die diesmal nicht zum Zuge kamen, berichtet die Frankfurter Rundschau sehr anschaulich vom Rundgang durchs Haus: „Mit lautem Getöse verschwindet die hellgraue Kunststoffkiste hinter einer Öffnung in der Wand. Auf den Schienen der ‚Medien-Transportanlage‘ gelangen Bücher in Kisten aus dem Keller der Deutschen Nationalbibliothek zu den Lesern in den oberen Etagen. Beim Tag der offenen Tür können Besucher sehen, wie die Literatur vom ‚Magazin‘ in den tageslichtdurchfluteten Lesesaal sowie an andere Stationen im Haus transportiert wird.“



„Eine Reise durch die IT-Infrastruktur“ beim Tag der offenen Tür im Frankfurter Haus
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Im Leipziger Haus öffneten sich des Nachts die Türen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums: Bei dem „alljährlichen nächtlichen Streifzug durch die vielfältige Museumslandschaft der Städte Halle und Leipzig“ wurden dort bei Führungen „Hidden Places“, also verborgene Plätze, sowie sonst nicht zugängliche Depots gezeigt“, verrät die Leipziger

Volkszeitung. Lesen Sie mehr über die Leipziger Museumsnacht in der Deutschen Nationalbibliothek auf den Seiten 47/48.

Ein fremder Wind

„Im Exilarchiv habe ich eine unendliche Fülle von Arbeitsberichten vorgefunden, die einen Blick auf die Tätigkeit jüdischer Hilfsorganisationen ermöglichen. Ohne diese Organisationen wäre vielen Menschen die Flucht verwehrt geblieben“, so zitiert der BuchMarkt die Autorin Kristine von Soden, „die sich seit vielen Jahren mit den Biografien jüdischer Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler beschäftigt“ und deren jüngstes Buch „Und draußen weht ein fremder Wind – Über die Meere ins Exil“ in Frankfurt am Main vorgestellt wurde.



Kristine von Soden liest aus ihrem Buch „Und draußen weht ein fremder Wind – Über die Meere ins Exil“.
Foto: Moondog Studio, Anja Jahn

Die wertvollen Bestände des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 waren im Frühjahr Anlass für drei weitere Veranstaltungen in Frankfurt am Main und auch in Leipzig. Einen ausführlichen Bericht können Sie auf den Seiten 44 bis 46 dieses Heftes lesen.

Lachen über den Kaiser und die Zonen-Geli

„Gelacht wurde schon immer. In der Antike war dies sogar Ausdruck von Souveränität. Mit dem Aufkommen von Zeitschriften als ‚Medium der Moderne‘ vor mehr als 100 Jahren verbreitete sich Hu-

Zeitpunkte

mor auch in gedruckter Form. Diesem Phänomen widmet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Nationalbibliothek die kleine Kabinettschau ‚Brausepulver im Nachtgeschirr‘, berichtet die Leipziger Volkszeitung. Doch „worüber wir lachen, hängt stark von der Zeit ab, in der wir leben. Was man in der Weimarer Republik lustig fand, sorgte zu DDR-Zeiten vielleicht nicht mehr für Lacher,“ weiß der MDR: „Was man wann witzig fand und welchen satirischen Blick man auf die Gesellschaft zur jeweiligen Zeit hatte, zeigt die Ausstellung“, die in Kooperation mit Studentinnen und Studenten des Instituts für Kommunikationsgeschichte an der Universität Leipzig entstand. „Sie erzählt lebendig Zeitgeschichte, übt Gesellschaftskritik – und bringt zum Lachen,“ freut sich die Welt am Sonntag. Mehr zur Ausstellung finden Sie auf den Seiten 40 bis 43 dieses Heftes.

Eine Vorschau auf die kommenden Veranstaltungen in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt am Main haben wir auf den Seiten 54 bis 57 zusammengestellt.

Möchten Sie regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen informiert werden? Abonnieren Sie unseren Newsletter unter <www.dnb.de/newsletter>.



Eröffnung der Ausstellung ‚Brausepulver im Nachtgeschirr‘ – 100 Jahre Humor in deutschen Zeitschriften“ im Deutschen Buch- und Schriftmuseum.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Anne-Sophie Goebel

Kathrin Jockel

„Was macht ihr eigentlich?“ – Schulterblicke bei den „Digitalen Diensten“

Schulterblicke stellen in der Deutschen Nationalbibliothek ein Instrument der internen Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation dar. Einzelne Organisationseinheiten laden die Kolleginnen und Kollegen des Hauses ein, ihnen über „die Schulter zu blicken“, um die Arbeiten des jeweiligen Bereichs vorzustellen und zu zeigen, wer sich wie um welche Aufgaben kümmert. Vor allem geht es dabei um allgemeine fachliche Informationen, denn eingeladen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ganz gleich, aus welcher Abteilung sie kommen oder wie nahe ihre eigene Arbeit dem präsentierten Bereich ist. Das Format des Schulterblicks ist offen für unterschiedliche Präsentationsformen, der einladende Bereich legt selber fest, wie er sich darstellen möchte. Beantwortet werden soll die Frage: „Was macht ihr eigentlich?“

Das ist eine Frage, die gerade auch der Abteilung Digitale Dienste (2D) immer wieder gestellt wird. Seit zehn Jahren gibt es sie. Sie verfolgt das Ziel, die digitalen Angebote der Deutschen Nationalbibliothek zu verbessern, weiterzuentwickeln sowie eng am Bedarf orientiert auszubauen. Dabei hat sie nicht nur die Nutzerinnen und Nutzer vor Ort in den Lesesälen vor Augen, sondern vor allem auch diejenigen, die weltweit über das Internet auf die Angebote zugreifen.

Seit Oktober 2014 arbeitet die Abteilung standortübergreifend, das heißt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sitzen sowohl in Leipzig als auch in Frankfurt am Main. Im Mai 2017 sollte nun die Frage nach „Was macht ihr eigentlich?“ den Kolleginnen und Kollegen an beiden Standorten in Form von Schulterblicken beantwortet werden. Der Schulterblick in Leipzig fokussierte zum einen auf die Präsentation der Druckdienste sowie zum anderen auf das Thema Digitalisierung und die dazu gehörende Qualitätssicherung.

Viele Kolleginnen und Kollegen nutzten das Angebot, die Digitaldruckerei mit der angeschlossenen Endverarbeitungsstufe zu besichtigen und

sich über die verschiedenen Druckmöglichkeiten zu informieren. Auch die Druckvorstufe, also die Gestaltung der zahlreichen Printprodukte, wurde ausführlich gezeigt: Manch einer staunte, wie viele Faltblätter, Einladungskarten, Mahnbriefe und Ähnliches gedruckt werden und wie groß die Bandbreite der Produkte ist.



Produktpalette Druckvorstufe und Digitaldruck
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Dass die Deutsche Nationalbibliothek eine Digitalisierungsstrecke für beschädigte Medien mit einem externen Dienstleister betreut sowie eine Kooperation zur Digitalisierung aller Adressbücher im Bestand bis Erscheinungsjahr 1967 hat, wurde einen Raum weiter erklärt; ebenso, was das an begleitenden Teilschritten von der Bestandsauswahl über die Qualifizierung durch die Bestandserhaltung und die Arbeiten der Formalerschließung bis hin zur Klärung der urheberrechtlichen Situation erfordert. Alle Digitalisate, die von den Digitalisierungsfirmen erstellt werden, unabhängig davon, ob es sich um die von Printwerken, von Plakaten, Archivalien oder künftig auch Tondokumenten handelt, müssen vor deren Import in die Systeme der Deutschen Nationalbibliothek auf ihre Qualität, ihre Vollständigkeit und Validität hin überprüft werden. Auch die Reklamation im Fehlerfall gehört dazu sowie das Nachhalten der Reklamationen. Darum kümmert

sich das Qualitätssicherungsteam, das seine Arbeit im Rahmen des Schulterblicks ebenfalls vorstellte. Beim Schulterblick im Juni 2017 in Frankfurt am Main stellte sich der Bereich „Content und Digitalisierung“ vor. Im Bereich Rechtklärung beschäftigen sich die Mitarbeiterinnen mit der Feststellung des urheberrechtlichen Status von digitalisierten Werken, um die korrekte Anzeigeform – in den Lesesälen oder weltweit – zu steuern. Aufgrund des relativ jungen Bestands der Deutschen Nationalbibliothek ist nur ein geringer Teil der Publikationen bereits gemeinfrei. Für Werke, die noch urheberrechtlich geschützt sind, die aber vor 1966 in Deutschland erschienen und heute vergriffen sind, gibt es seit 2014 die Möglichkeit, sie über den Lizenzierungsservice VW-LiS zu lizenzieren, um sie ebenfalls für den weltweiten Zugriff anbieten zu können. Auch diese Aufgabe sowie die Betreuung und Weiterentwicklung des Lizenzierungsdienstes übernimmt die „Rechtklärung“.

Im Fokus des Teams „Digitale Bereitstellung“ steht die Bereitstellung digitaler Objekte. Das heißt, das Team übernimmt die fachliche Betreuung aller Komponenten, die benötigt werden, um eine digitale Publikation in den Lesesälen beziehungsweise weltweit nutzen zu können: Das kann ein Bookviewer für digitalisierte Printwerke sein, ein Audioplayer für digitale Musik oder Tools für die Nutzung von E-Books. Diese Bereitstellung für alle Nutzerinnen und Nutzer ständig zu optimieren und auf aktuelle, insbesondere Formatentwicklungen einzugehen, ist eine wichtige Aufgabe. Das Team wurde erst vor einem Jahr gegründet, und so war es für die Kolleginnen und Kollegen besonders spannend zu sehen, welche Ziele hier in der nächsten Zeit erreicht werden sollen.

Die Digitalisierungsstrategie der Deutschen Nationalbibliothek (siehe Seite 67) ist die Grundlage der vielfältigen Digitalisierungsaktivitäten. Aus Bestandserhaltungsgründen werden Bücher und Zeitschriften digitalisiert, die beispielsweise aufgrund von Säurefraß so beschädigt sind, dass sie Nutzerinnen und Nutzern nicht mehr im Original zur Verfügung gestellt werden können. Erst die Digitalisierung ermöglicht wieder ihre Nutzung. Dies gilt ebenso für rund 50.000 Kompaktkassetten, die substantiell bedroht sind und deren Inhalte ab Herbst 2017 durch Digitalisierung langzeitgesichert werden

sollen. Um dies zu erreichen, braucht es skalierbare Digitalisierungsgeschäftsgänge, die für die verschiedenen Materialarten angepasst werden können. Das Team „Digitalisierung“ konzipiert und koordiniert diese Workflows und bereitet die verschiedenen Aufträge zur Digitalisierung durch öffentliche Ausschreibungen an externe Dienstleister fachlich vor.



Beim Scandienstleister für die Kataloganreicherung
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Auch in Frankfurt am Main wurde die Arbeit des Qualitätssicherungsteams gezeigt, das für die Begutachtung sowie die Reklamation oder Freigabe der vom Dienstleister erzeugten Digitalisate zuständig ist.

Ein Schwerpunkt der Digitalisierung liegt seit nahezu zehn Jahren auf der Digitalisierung von Inhaltsverzeichnissen zur Kataloganreicherung. Dies geschieht für alle in der Deutschen Nationalbibliothek eingehenden Publikationen laufend, aber auch projektbezogen für den älteren Bestand. Aktuell können Nutzerinnen und Nutzer über den Portalkatalog der Deutschen Nationalbibliothek auf rund 1,7 Millionen frei verfügbare Inhaltsverzeichnisse zugreifen, über eine Volltextsuche in ihnen recherchieren und sie zur Information und Beurteilung von Büchern nutzen. Über 116.000 Mal wird täglich auf digitalisierte Inhaltsverzeichnisse zugegriffen.

Damit haben sich die „Digitalen Dienste“ ihren Kolleginnen und Kollegen an beiden Standorten der Deutschen Nationalbibliothek vorgestellt. „Was macht ihr eigentlich?“ wird künftig viel seltener zu hören sein.

Dora Carstensen, Anne-Sophie Goebel

Suchen und Finden – Freiwilligendienst im Kulturbereich

Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) und das Deutsche Buch- und Schriftmuseum (DBSM) bieten seit 2012 in Leipzig jungen Menschen die Möglichkeit an, im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes Kultur ein Jahr lang Einblicke in die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Museumspädagogik zu bekommen.¹ Die beiden Bundesfreiwilligen des Jahrgangs 2016/17 beschreiben im Folgenden ihre Eindrücke.

Die DNB ist ein Ort, an dem Suchende fündig werden. Auch wir haben uns in den letzten zwölf Monaten während unseres freiwilligen Jahres in der DNB in Leipzig auf die Suche begeben. Wir hielten Ausschau nach Orientierung, Selbstvertrauen und Veränderung und blicken nun auf eine spannende Zeit zurück.

Im Sommer 2016 erhielten wir unser Abiturzeugnis. Zu dem Zeitpunkt lehnten wir bewusst einen sofortigen Studienbeginn ab, da wir praktische Erfahrungen sammeln und unsere Zukunftspläne konkretisieren wollten. Wir entschieden uns für ein Freiwilliges Jahr in der DNB, da die Stellenbeschreibungen unsere Interessen widerspiegeln. Zusätzlich erhofften wir uns Impulse für unsere persönliche Weiterentwicklung.

Der Bundesfreiwilligendienst (BFD) ist der Nachfolger des Zivildienstes. Er erlaubt Männern und Frauen ihren Beitrag zum Allgemeinwohl in verschiedenen Tätigkeitsbereichen zu leisten. Die Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung Sachsen e.V. (LKJ) ist der Träger für den BFD Kultur und Bildung, ein Dienst für Freiwillige zwischen 16 und 26 Jahren. Die einzige Voraussetzung ist die Erfüllung der Vollzeitschulpflicht. Die LKJ kooperiert mit 130 Einsatzstellen in ganz Sachsen, darunter Museen, Theater, Konzerthäuser und viele weitere Einrichtungen. Die Bundesfreiwilligen arbeiten maximal 40 Stunden die Woche und verdienen 320 Euro im Monat.



Kinderführung in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Dora Carstensen

Wir Bundesfreiwilligen sind Gedächtnisstütze, freundliche Stimme am Telefon, Listenführerinnen, Junior-Ansprechpartnerinnen vor Ort, Durstlöscherrinnen, Künstlerinnen, Technikerinnen, Statistikerinnen und Fotografinnen. In der Öffentlichkeitsarbeit der Bibliothek und des Museums verlangt die Einsatzstelle Assistenz bei kleinen, aber zeitaufwändigen Arbeiten, wie dem Postversand tausender Einladungen. Außerdem helfen Bundesfreiwillige bei der Planung, Vorbereitung und Ausführung von Tagungen, Lesungen und Ausstellungseröffnungen. Ein weiterer Aufgabenbereich betrifft diverse redaktionelle Arbeiten. Das Veranstaltungsprogramm nimmt den größten Teil der Arbeitszeit ein. Die Aufgaben umfassen hier die Vorbereitung des Zeitplans, den Kontakt zu den Abteilungen, mehrfaches Korrekturlesen und die Verteilung des Veranstaltungsprogramms. Im Bereich Social Media wurden Kampagnen geplant, Texte geschrieben und Fotos und Videos erstellt.

Die beziehungsweise der Bundesfreiwillige im DBSM ist vollständig in die museumspädagogische Arbeit integriert. Man begleitet die kreativen Mitmachangebote und bereitet diese vor sowie nach. Im Einsatzzeitraum stand darüber hinaus die grundlegende Umstrukturierung der Organisation von Museumsveranstaltungen und das Erstellen von Texten für neue Veranstaltungsangebote an, die auch fotografisch dokumentiert wurden. Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit umfasste das Aufgabenspektrum Aktualisierungen auf der Website und verschiedenen Internetportalen, die Pressedokumentation und zahlreiche Aufgaben im Bereich der Veranstaltungsstatistik.

Neben der Arbeit boten uns die vier von der LKJ organisierten Seminarfahrten eine besondere Abwechslung. Diese führten uns nach Colditz, Görlitz, Schleiß und Kohren-Sahlis. Zwischen den rund 30 engagierten und kulturnahen Freiwilligen entstand eine Atmosphäre des regen Austauschs und kreativen Schaffens. Neben den anregenden Gesprächen und interessanten Bekanntschaften freuten wir uns über die gute Verpflegung.

Die LKJ stellte uns ein Budget von 42 Euro pro Tag zur Verfügung, mit dem wir zwei zusätzliche freie Bildungstage nach unseren eigenen Vorstel-

lungen gestalten konnten. Wir nutzten die freien Bildungstage, um einen Kurs für Business-Englisch an der Volkshochschule Leipzig zu belegen, ein Schnupperwochenende des Studiengangs Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig zu besuchen und im Theater der Jungen Welt an einem Workshop teilzunehmen.

Da sich die Bundesfreiwilligendienststellen in diesem Jahr als eine wichtige Schnittstelle bei der Kommunikation zwischen Museum und Bibliothek erwiesen und wir zahlreiche gemeinsame Aufgaben und Projekte hatten, war uns eine gute Zusammenarbeit besonders wichtig. Wir entwickelten für die Museumsnacht 2017 eine Fotoaktion zum Thema „Luthers Wortschöpfungen“, die wir von der Konzeption bis zur Realisierung eigenverantwortlich gestalteten. Die Kinder und Erwachsenen posierten mit den bunten Wortwitzen neben einer marmornen Lutherbüste und konnten das entstandene Polaroid-Bild direkt als Unikat mit nach Hause nehmen (siehe auch Beitrag über die Museumsnacht 2017, Seiten 47/48)

Unsere Erwartungen an dieses Jahr haben sich erfüllt, da wir uns in unserer Wahl für die Studienfächer Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte bestärkt fühlen, viele praktische Erfahrungen sammeln und uns persönlich weiterentwickeln konnten. Der BFD wurde unter der Leitung der LKJ optimal pädagogisch betreut, und auch in der DNB fühlten wir uns stets unterstützt und integriert. Große Dankbarkeit empfinden wir für die freundliche Aufnahme und für jede beantwortete Frage. Wir werden die DNB mit einem lachenden und einem weinenden Auge verlassen. Vor allem werden wir unsere Kollegen und Kolleginnen, die Arbeit und das Haus vermissen. Gleichzeitig freuen wir uns aber auch darauf, bald als Besucherinnen zurückzukehren und unseren Nachfolgerinnen über die Schultern zu blicken.



Blick in den Seminarraum der Bundesfreiwilligen Kultur Sachsen
Foto: Verena Zimmermann

Anmerkungen

- 1 Nähere Informationen zum Bundesfreiwilligendienst Kultur in der Deutschen Nationalbibliothek finden Sie unter http://www.dnb.de/DE/Wir/Arbeitgeber/Freiwilligendienst/freiwilligendienst_node.html

Personelles

Ruprecht Langer hat zum 1. September 2017 die Stabsstelle Deutsches Musikarchiv übernommen. Nach seinem Studium der Musikwissenschaft und der evangelischen Theologie arbeitete er zunächst vier Jahre im Bach-Archiv Leipzig für das Forschungsprojekt Bach-Repertorium der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Hier wirkte er unter anderem an der Herausgabe des Vokalwerkeverzeichnisses Carl Philipp Emanuel Bachs mit. 2014 wechselte Herr Langer in die Musikindustrie und übernahm die Stelle des Projekt- und Labelmanagers beim Leipziger CD-Label Rondeau Production, wo er für die Bereiche Redaktion, internationaler physischer und digitaler Vertrieb sowie für Marketing und Pressearbeit verantwortlich zeichnete. Darüber hinaus ist er freiberuflich als Musikjournalist tätig. Sie erreichen Herrn Langer telefonisch unter +49 341 2271-145 und per E-Mail unter r.langer@dnb.de



Foto: Lydia Rech

Zum 1. Juni 2017 hat Jürgen Kett die Leitung des Referats Arbeitsstelle für Standardisierung (AfS) übernommen.

In den letzten Jahren beriet er als Strategiereferent die Generaldirektion mit Blick auf den digitalen Wandel, koordinierte die Strategieentwicklung der Deutschen Nationalbibliothek und leitete die Implementierung eines dauerhaften Strategieprozesses. Zuvor war er als stellvertretender Leiter der IT-Abteilung unter anderem für den Aufbau der Infrastruktur zum Sammeln von Netzpublikationen und für Kooperationsprojekte rund um Semantic-Web-Technologien wie CONTENTUS und Culturegraph verantwortlich. Neben der Fortführung der nationalen und internationalen Regelwerksarbeit werden die Schwerpunkte der AfS in den kommenden Jahren auf der spartenübergreifenden Öffnung und der Modernisierung der Gemeinsamen Normdatei (GND) sowie auf dem Aufbau kooperativer Erschließungsprozesse im D-A-CH-Raum liegen.

Sie erreichen Herrn Kett telefonisch unter +49 69 1525-1020 und per E-Mail unter j.kett@dnb.de



Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

In memoriam

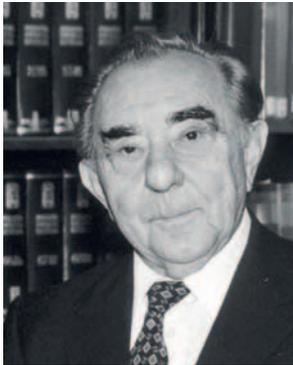


Foto: Norbert Bensch

Prof. Dr. Helmut Röttsch ist am 28. März 2017 im Alter von 93 Jahren verstorben. Er war fast 30 Jahre lang, von 1961 bis 1990, Haupt- und Generaldirektor der Deutschen Bücherei in Leipzig.

Helmut Röttsch steht für die Entwicklung der Deutschen Bücherei während der deutschen Teilung, mit allen Herausforderungen dieser Zeit. Er sorgte durch seine guten Kontakte zu westdeutschen Verlagen dafür, dass deren Belegexemplare weiterhin nach Leipzig kamen. In den 1970er-Jahren erreichte er den Bau des Bücherturms mit dringend benötigten Magazinflächen. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kannten „ihren Professor“ als „Chef zum Anfassen“. Zu Röttschs politischem und sachlichem Pragmatismus für den Gründungsauftrag der Deutschen Bücherei gehörte auch seine Arbeit als inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Er berichtete über seine Auslandsreisen und soll sich nach Recherchen eines Journalisten von 2012 in seinen Berichten eher positiv über Kolleginnen und Kollegen geäußert haben. Ihm ist die gute Entwicklung der Deutschen Bücherei über Jahrzehnte zu verdanken.



Am 29. März 2017 ist Dr. Werner Berthold in Frankfurt am Main verstorben. Herr Berthold leitete von 1959 bis 1984 das heutige Deutsche Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek. Mit Ausstellungen und Veröffentlichungen und durch seine Mitarbeit in Fachgremien gab er der Exilforschung wichtige Impulse zur Erforschung des deutschsprachigen Exils in der Bundesrepublik Deutschland.

Auch nach seiner Pensionierung blieb Werner Berthold dem Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek stets verbunden, wie seine zahlreichen Besuche des Hauses und der Veranstaltungen in der Bibliothek zeigten. Die Deutsche Nationalbibliothek, besonders das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Neue Veröffentlichungen

Jahresbericht 2016

Der Jahresbericht 2016 der Deutschen Nationalbibliothek ist erschienen. Vom Rückblick auf die Ergebnisse in den Bereichen Erwerbung, Erschließung, Benutzung und Bestandserhaltung bis hin zur Darstellung der fachlichen und kulturellen Aktivitäten der Deutschen Nationalbibliothek fasst er wichtige Themen und Projekte, Entwicklungen und Fakten des vergangenen Jahres zusammen.

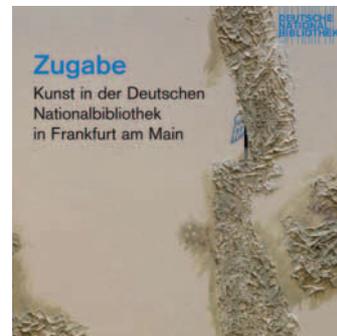
Mit den Schwerpunktthemen des Jahres über die Geschichte der Deutschen Bücherei, eine Bilanz nach zehn Jahren „Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek“ (DNBG) sowie die Ziele und Strategischen Prioritäten der DNB wird der Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft gespannt.



Bestellungen richten Sie bitte an Doris Köhler, Telefon: +49 69 1525-1101, E-Mail: d.koehler@dnb.de
Erhältlich auch als PDF zum Download unter: http://www.dnb.de/DE/Aktuell/Neues/neues_node.html

Zugabe. Kunst in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main

Zum 20-jährigen Jubiläum der Einweihung des Frankfurter Bibliotheksgebäudes im Mai 2017 ist die reich bebilderte Publikation „Zugabe. Kunst in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main“ von Ruth Langen-Wettengl mit Fotos von Stephan Jockel erschienen. Sie liefert Entstehungsgeschichten, Hintergründe und Interpretation der Werke von Georg Baselitz, Jochen Gerz, Candida Höfer, Ilya Kabakov, Per Kirkeby und Tobias Rehberger. Die Kunstwerke, denen man vor und im Frankfurter Gebäude begegnet, bereichern und schmücken die Bibliothek und tragen zu einer kreativen, inspirierenden Atmosphäre bei.



Die Publikation (100 Seiten, 41 Abbildungen) kann vor Ort für EUR 10,00 erworben oder bei Christa Junker, E-Mail: c.junker@dnb.de, bestellt werden.

Digitalisierungsstrategie 2017 bis 2020 aktualisiert

Die Deutsche Nationalbibliothek hat Ihre Digitalisierungsstrategie für die Jahre 2017 bis 2020 aktualisiert. Diese finden Sie unter der URL <http://www.dnb.de/digitalisierungsstrategie>

Die geplanten Digitalisierungsprojekte der kommenden Jahre sowie die wichtigsten Vorhaben zur Weiterentwicklung und Optimierung von Geschäftsprozessen im Digitalisierungsbereich sind Teil der Strategischen Prioritäten der Deutschen Nationalbibliothek 2017 bis 2020. Über diese können Sie sich in Abschnitt 3.2 unter der URL <http://d-nb.info/1126594776/34> informieren.

Fachveranstaltungen

Frankfurter Symposium: New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships // 13. Oktober 2017

Deutsche, französische und US-amerikanische Bibliothekarinnen und Bibliothekare kommen zusammen, tauschen sich aus und lernen voneinander. Das wünschen sich die Collaborative Initiative for French Language Collections (CIFNAL) und die German-North American Resources Partnership (GNARP), die mit Unterstützung der Deutschen Nationalbibliothek und weiteren Partnern das Symposium „New Directions for Libraries, Scholars, and Partnerships“ während der Frankfurter Buchmesse veranstalten. Referentinnen und Referenten aus Europa und Nordamerika diskutieren Themen wie das Schaffen von Kooperationen, digital scholarship und Dienstleistungen für die Bibliotheksgemeinschaft.

Veranstaltungsort: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main
Informationen unter <www.crl.edu/events/frankfurt2017symposium>
Anmeldung unter <<https://www.crl.edu/events/frankfurt2017symposium>>. Veranstaltungssprache ist Englisch.

Zugang gestalten! Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe // Zusammen Arbeiten // 19./20. Oktober 2017

Die Digitalisierung bietet die Chance, den Zugang zum kulturellen Erbe zu erleichtern und damit einen wichtigen Beitrag zur Wissensgesellschaft der Zukunft zu leisten. Sie ermöglicht und erleichtert die Vernetzung und Zusammenarbeit über institutionelle und nationale Grenzen hinweg und verbindet bislang getrennte Sparten. Doch was sind die Voraussetzungen für gute Zusammenarbeit, wann funktioniert sie und wo und warum scheitert sie auch? Internationale Experten aus Kulturinstitutionen, Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik werden gemeinsam ausloten, wo Chancen und Grenzen der Zusammenarbeit liegen, wenn es darum geht, kulturelles Erbe in der digitalen Welt zugänglich zu machen.

Veranstaltungsort: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main.
Veranstaltungsleitung: Dr. Paul Klimpel. Informationen und Programm unter <www.zugang-gestalten.de>
Anmeldung erwünscht unter <www.zugang-gestalten.de/registrierung>

Lizenzen im Dialog // 7. November 2017

Unter dem Motto „Lizenzangaben und Rechtedokumentationen im Dialog - Datenflüsse nachhaltig gestalten“ lädt die Deutsche Nationalbibliothek zu einer Informationsveranstaltung rund um das Thema Lizenzangaben und Rechtshinweise zu digitalen Objekten ein. Im Fokus der Veranstaltung stehen Erfahrungsberichte und ein Ideenaustausch mit Informationsanbietern unter anderem aus den Bereichen Verlag, Bibliothek, Repository, Museum und Archiv.

Ziel ist es, die Vergabe von Lizenzangaben und Rechtshinweisen zur Nachnutzung von digitalen Inhalten umfassend zu fördern. Gerade für die Produktion und Verbreitung sowie den Austausch von offenen und frei zugänglichen digitalen Daten und Werken in Kultur, Wissenschaft und Bildung sind rechtssichere, transparente, standardisierte und maschinenlesbare Angaben in den bibliografischen Metadaten unerlässlich.

Veranstaltungsort: Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main
Programm und weitere Informationen zur Anmeldung unter <www.dnb.de/lizenzenimdialog>

Kontakt

Dr. Elisabeth Niggemann

Generaldirektorin
Telefon +49-69-1525-1000
E-Mail e.niggemann@dnb.de

Michael Fernau

Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin in Leipzig
Telefon +49-341-2271-227
E-Mail direktion-leipzig@dnb.de

Ute Schwens

Ständige Vertreterin der
Generaldirektorin in Frankfurt
Telefon +49-69-15 25-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Dr. Britta Woldering

Marketing und
Kommunikation
Telefon +49-69-1525-1541
E-Mail b.woldering@dnb.de

Stephan Jockel

Pressesprecher
Telefon +49-69-1525-1005
E-Mail s.jockel@dnb.de

Dr. Kurt Schneider

Digitale Dienste
Telefon +49-69-1525-1066
E-Mail k.schneider@dnb.de

Bibliografische Auskunft

Leipzig
Telefon +49-341-2271-453
E-Mail info-l@dnb.de

Bibliografische Auskunft

Frankfurt am Main
Telefon +49-69-1525-2500
E-Mail info-f@dnb.de

Deutsche Nationalbibliothek
Deutscher Platz 1
04103 Leipzig
Telefon +49-341-2271-0

Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Telefon +49-69-1525-0

Newsletter

<http://www.dnb.de/newsletter>

Sie finden uns auch auf Facebook und Twitter.

In diesem Heft inserieren

Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig, Frankfurt am Main, U2

Gesellschaft für das Buch, S. 2

Image Access GmbH, Wuppertal, U4

Land SoftwareEntwicklung, Oberasbach, S. 27

Impressum

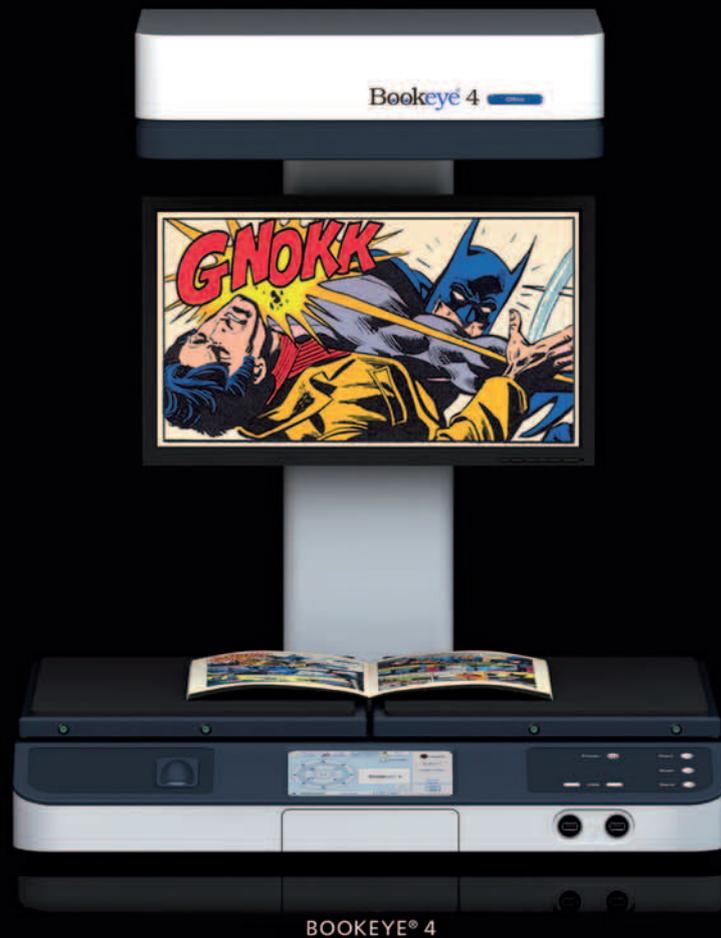
Dialog mit Bibliotheken
ISSN 0936-1138

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch die Generaldirektorin Dr. Elisabeth Niggemann
Redaktion/Anzeigen: Esther Frey (verantwortlich), Telefon +49-69-1525-1006, e.frey@dnb.de

Anschrift der Herausgeberin, der verantwortlichen Redakteurin und der für den Anzeigenteil Verantwortlichen:
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Jahresabonnement: EUR 15,00. Einzelexemplar: EUR 7,50
Satz und Druck: Druckmedienzentrum Gotha GmbH, 99867 Gotha

Diese Publikation wurde auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier im Sinne ISO 9706 gedruckt.



Bookeye® 4

Informieren Sie sich noch heute!

So hervorragend können Sie
mit einem Buchscanner von
Image Access scannen.

www.imageaccess.de
info@imageaccess.de

